



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Lieben heute?: Der Versuch einer Aktualisierung
Günther Anders‘ Thesen in stetem Rückgriff auf
gegenwärtige Positionen zum Thema Liebe mit
besonderem Fokus auf Eva Illouz“

Verfasser

Matthias Leichtfried

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt

UF Philosophie und Psychologie/UF Deutsch

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Konrad Paul Liessmann

DANKSAGUNG

Mit dem Einreichen dieser Arbeit neigt sich eine Zeit dem Ende zu, von der ich schon jetzt behaupten kann, dass sie wohl eine der schönsten Zeiten meines Lebens gewesen sein wird. Ich bin von unermesslicher Dankbarkeit erfüllt, wenn ich mir vergegenwärtige, welch unaussprechliches Geschenk diese letzten Jahre voller Inspiration, Ideen, Denkanstößen und Bildungsmöglichkeiten war und wie viele Menschen daran teil hatten, diese unvergessliche Zeit zu ermöglichen und zu gestalten. Allen voran möchte ich meinen Eltern danken, dass sie mit unermüdlichem Engagement und Bekräftigung überhaupt erst die Grundlage für dieses Studium geschaffen haben, dass sie mich auf meinem Weg immer unterstützen und das Vertrauen aufgebracht haben, dass meine Richtung stimmt. Es schmerzt zutiefst, dass ich meinem Vater die Früchte meines Strebens und Arbeitens nun nicht mehr zeigen kann, aber ich denke er wäre stolz auf mich gewesen. Ich danke meiner Mutter, die mich in liebevoller Sorge über die schwersten Hürden getragen hat und mir die Neugierde und die Lust auf das Leben lehrte.

Ich danke all jenen, und es werden wohl viele gewesen sein – die meinem geistigen Wachstum den Weg bereitet haben, die mir aber auch die Grenzen und Widersprüche meines stürmischen Drängens nach Wissen aufgezeigt haben. So möchte ich insbesondere Matthias Pirngruber meinen tiefsten Dank für all die weltbilderschütternden Diskussionen, hitzigen Debatten und seine antithetische Funktion im Ringen um Wahrheit und Wahrhaftigkeit aussprechen, ich hoffe, dass die Mühlen unseres Geistes nie stillstehen werden.

Ich danke Stephanie Höllinger von tiefstem Herzen, weil ich ohne ihr wohl noch immer im ersten Semester gründen würde, unfähig auch nur eine einzige Proseminararbeit abzuschließen. Sie war mir, in ihrem bewundernswerten Ehrgeiz, immer Vorbild und Beispiel für Exzellenz und ehrlichem Erkenntnisdrang.

Ich danke der geliebten Magdalena Nackler, die mir durch die dunkelsten Täler der Motivationslosigkeit bis hin zu manischen Höhenflügen der Erkenntnis mit Geduld und wahrhaftiger Liebe Stütze war und mich – besser als alle Bücher es jemals könnten – verstehen ließ, was Liebe ist. Ihre gedanklichen Anregungen sind Zeugnis geistiger Komplizenschaft.

Dankbarkeit gebührt außerdem: Mathis Godbersen, dessen Kreativität und Gabe die Ideen zum Leuchten zu bringen mir mehr als Oft eine Quelle für Inspiration waren; Nora Pentz, die mir in montäglichen Espressosessions den Raum für die Entfaltung meiner abstrusen Metaphern gab; Tamara Leichtfried, meiner geliebten Schwester, auf deren Eigenständigkeit im Denken und Argumentieren ich mehr als stolz bin und die mich immer wieder zurückgeholt hat, wenn ich einmal abgehoben bin; Robert Renner, dessen unbefangenes, überbordendes Sprachspiel mir den Mut gab, selbst zu sprechen; Vera Dapunt, in der ich eine Verbündete im Bestreben nach gutem Unterricht gefunden habe; Karli Breinesberger, der mir ein unersetzlicher Gesprächspartner ist.

Weiters danke ich: Felix Schobesberger, Agnes Breunig, Laura Andreß, Laura Freudenthaler, Mara Metzmacher, Andreas Zall, und Elisabeth Mossbauer sowie allen hier nicht explizit genannten Freunden und Freundinnen, mit denen ich mich in den ergiebigsten Diskussionen verloren und gefunden habe.

Ich danke Herr Professor Dr. Liessmann, der diese Arbeit betreut hat und mich – nicht nur jetzt, sondern während meines ganzen Studiums – mit ergiebigen Denkanstößen versorgte.

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengängen sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

Wien, 29.04.2014, _____

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	11
2	Einführende Ausführungen.....	13
2.1	Günther Anders	13
2.1.1	Lieben gestern.....	13
2.1.2	Zum philosophischen Stil von Günther Anders.....	22
2.1.3	Grundzüge der Kritik am Kapitalismus	26
2.1.4	Grundzüge der Technik und Medienkritik.....	30
2.2	Eva Illouz	33
2.2.1	„Mit der Liebe zu machen, was Marx mit den Waren gemacht hat“: Grundsätzliche Thesen von Eva Illouz	34
2.2.2	Zwischen Philosophie, Soziologie und Literaturwissenschaft: Die Methode von Eva Illouz	39
2.3	Günther Anders und Eva Illouz – eine intellektuelle Liaison?	41
2.4	Kritische Anmerkungen zu Auslassungen	42
3	Wa(h)re Liebe – Vom Aufeinandertreffen zweier Sphären.....	45
3.1	Der Diskurs vom Verfall zwischenmenschlicher Beziehungen.....	45
3.1.1	Begegnen als Konsumvorgang – Von der Unterwanderung der Liebe durch Ökonomie.....	46
3.1.2	Erich Fromm als Vertreter des Diskurses vom Verfall der Liebe	47
3.2	„Als die Liebe auf den Markt traf“: Eva Illouz historische Spurensuche	49
3.2.1	Die veränderte Bedeutung von Liebe im 20. Jahrhundert und das Verhältnis von Konsumwelt und Liebe	50
3.2.2	Folgen des Aufeinandertreffens von Konsumwelt und romantischer Liebe	55
3.3	Der Versuch einer Aktualisierung: Wa(h)re Liebe heute?.....	57
3.3.1	Die Rolle der Waren in postmodernen Liebesbeziehungen.....	58

3.3.2	Die Mentalität der „Wegwerf-Gesellschaft“ als Gefahr für die Liebe heutzutage?	62
3.3.3	Die Praxis der Affäre als Ausdruck der Konsummentalität	63
3.3.4	Heiratsmärkte und die Qual der Wahl	66
3.4	Liebe, Ikonomanie und Idealisierung	69
3.4.1	Die Problemstellung	71
3.4.2	Idealisierung und romantische Phantasien	72
3.4.3	Romantische Fiktion vs. Alltagswelt: Der Berührungspunkt zwischen Massenmedien und autobiographischem Diskurs	77
3.5	Rationalität und die „Entzauberung“ der Liebe	79
3.5.1	Rationalisierung und die Herausbildung eines neuen emotionalen Stils	83
3.5.2	Kritische Betrachtungen über die Psychologie	85
3.5.3	Partner- und Partnerinnenwahl unter der Prämisse der Kompatibilität	87
3.5.4	Liebe als Agape: Die Kontrastfolie zur rationalen, interessensgeleiteten Wahl	90
4	Liebe und Technik	93
4.1	Methodologische Vorgehensweisen	93
4.1.1	Weltzustand Technik	94
4.1.2	„Tinder“, „Parship“, „Badoo“ und Co – Die Liebe und das Internet	96
4.2	Exkurs: Die Unterschiede zwischen Dating-Apps und Online-Partnervermittlungsbörsen	97
4.2.1	Dating-Apps als Technologie des sexuellen Feldes	98
4.2.2	Dating-Apps und die rationalen Kriterien der Partnersuche	100
4.3	Rationalisierung	100
4.3.1	Wenn das „Electric Brain“ die Liebe misst: Über die Delegierung von Entscheidungen an die Maschine	100
4.3.2	Der zersplitterte Mensch und die Liebe im Internet	103

4.3.3	Die Folgen einer Technologie der Entkörperlichung und der Versuch einer Philosophie der Ganzheitlichkeit	106
4.4	Idealisierung	111
4.4.1	Ikonomanie und Profilpflege: Der Stellenwert visueller Repräsentation des Selbst im Internet	111
4.4.2	Matrizenhaftigkeit im Internet	113
4.5	Die „Wegwerf-Gesellschaft“ und die Liebe im Internet	114
4.5.1	Der „Supermarkt der Beziehungen“ – Von der Transformation zwischenmenschlicher Beziehungen zu Fließbandprodukte	115
4.5.2	Ware Liebe	118
5	Mögliche Perspektiven und Resümee	119
5.1	Das Falsche ist das Wahre	119
5.2	Resümee	122
6	Siglenverzeichnis	126
7	Literaturverzeichnis	126
7.1	Internetquellen	129
7.2	Film(e)	130
8	Abstract	131
8.1	Deutsche Fassung	131
8.2	Englische Fassung	131
9	Lebenslauf	132

1 Einleitung

Wenn sich Günther Anders in seinen philosophischen Werken mit den Auswirkungen einer zunehmend ökonomisierten, technisierten und von Massenmedien beeinflussten Gesellschaft auseinandersetzt, dann ist auch die Frage nach den Auswirkungen auf Handeln, Denken und Fühlen von zentraler Bedeutung. Im Vorwort zu „Lieben gestern“, einer Sammlung von Tagebuchaufzeichnungen zum Thema Liebe aus den Jahren 1947-1949, fordert Anders eine geschichtliche Auseinandersetzung mit der Veränderung der Gefühle, angesichts technologischer und gesellschaftlicher Neuerungen. Anders selbst beschäftigt sich zwar in seinem Hauptwerk „Die Antiquiertheit des Menschen“ mit den oben genannten gesellschaftlichen Veränderungen in kritischer Art und Weise, hat sich aber in seinen späteren Schriften nicht mehr so ausführlich und explizit zum Thema Liebe geäußert, wie er es in „Lieben gestern“ tut.

Forschungsfragen

In der hier vorliegenden Arbeit soll also der Versuch unternommen werden, Anders kultur- und gesellschaftskritische Thesen, wie er sie in den beiden Bänden von „Die Antiquiertheit des Menschen“ ausgearbeitet hat, auf das Thema „Liebe“ zu übertragen und der Frage nachzugehen, inwieweit sich zwischenmenschliche Beziehungen und im besonderen romantische Beziehungen durch die Einflüsse des Kapitalismus, der Medien und der Technologie heutzutage verändert haben und welche Problemfelder sich durch die Verschränkung der öffentlichen, ökonomischen Sphäre und privaten Sphäre der Liebe auftun. Die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen sollen mit aktuellen Arbeiten zum Thema Liebe in Verbindung gesetzt werden, allen voran jenen der israelischen Soziologin Eva Illouz. Die Arbeit versteht sich folglich als Versuch, Anders‘ Kulturkritik in Hinblick auf das Thema Liebe einer Relektüre zu unterziehen und einem sich daraus möglicherweise ergebenden Potential nach einer Aktualisierung nachzuspüren: Inwieweit nehmen die Beobachtungen Anders‘ aktuelle Entwicklungen im Feld der Liebe schon vorweg? Vor dem Hintergrund seiner Ausführungen sollen Schlaglichter auf gegenwärtige Diskurse zum Thema Liebe geworfen und in gewisser Weise auch die erstaunliche Aktualität der Anderschen Analysen aufgezeigt werden.

Gliederung

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei Teile: So soll in einem ersten Schritt in das Oeuvre von Günther Anders und Eva Illouz eingeführt werden, wobei neben zentralen Motiven und Thesen auch methodische Aspekte im Fokus stehen. Außerdem soll die Auswahl der Autoren plausibel gemacht werden.

Im zweiten Teil der Arbeit steht die supponierte Verschmelzung von ökonomischer Sphäre und privater Sphäre der Liebe im Mittelpunkt. Mithilfe der historischen Analyse von Eva Illouz sollen die kulturkritischen Beobachtungen Anders', der in „Die Antiquiertheit des Menschen“ von der Durchdringung zwischenmenschlicher Begegnungen durch die kapitalistische Logik des Konsums spricht, argumentativ bestätigt werden. Im Sinne einer Aktualisierung werden anschließend gegenwärtige Tendenzen in Liebesbeziehungen und Berührungspunkte von Liebe und Kapitalismus in den Blick genommen, wobei die Andersche Kapitalismuskritik im Kapitel „Wegwerf-Gesellschaft“ und „Rationalisierung“, seine Medienkritik im Kapitel „Ikonomanie und Idealisierung“ gleichsam als Ausgangspunkt dienen.

Im dritten Teil der Arbeit sollen die zuvor eröffneten Diskusstränge und Problemfelder anhand des aktuellen Phänomens „Online-Dating“ konkretisiert, expliziert und mit der Anderschen Technikkritik zusammengeführt werden. Die Technologie des Internets spielt heutzutage angesichts einer gesteigerten Verfügbarkeit und dem Entstehen sogenannter Heiratsmärkte eine wichtige Rolle im Prozess der Wahl von Liebespartnern- und partnerinnen, verschärft jedoch auch zuvor erläuterte Probleme hinsichtlich Rationalität und Standardisierung.

Methode

Bei dieser Arbeit wird es sich um eine komparatistische Arbeit handeln, das heißt, dass Thesen und Positionen miteinander verglichen werden, um etwaige Überschneidungen, Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und sie für eine Analyse der Gegenwart fruchtbar zu machen. Von einer umfassenden Darstellung des Themas „Liebe“ muss aufgrund der Unmöglichkeit innerhalb einer derart kurzen Arbeit abgesehen werden, deshalb wird auch auf generelle Definitionsversuche und philosophiegeschichtliche Ausführungen verzichtet.

2 Einführende Ausführungen

2.1 Günther Anders

2.1.1 Lieben gestern

Das 1986 erschienene Buch „Lieben gestern: Notizen zu einer Geschichte des Fühlens“ von Günther Anders enthält Tagebuchaufzeichnungen, die in den Jahren 1947-1949 im New Yorker Exil entstanden sind. Zwischen der Produktion und dem Zeitpunkt der Veröffentlichung liegen also fast vierzig Jahre, eine Zeitspanne, in der sich viele gesellschaftliche Veränderungen zugetragen haben, womit Günther Anders in den Vorbemerkungen auch die Änderung des Titels von „Lieben heute“ auf „Lieben gestern“ erklärt. Die Tagebucheinträge sind aber nicht bloß als klassisches Zeitdokument zu lesen, sondern nehmen einige der zentralen Thesen in Anders' Werk vorweg, sind philosophisch anspruchsvolle Gedanken und fügen sich nahtlos in sein Gesamtwerk ein. Er selbst betont in den Vorbemerkungen:

Mit Verblüffung stelle ich fest, daß, ohne daß ich von vornherein „Systemabsichten“ verfolgt hätte, meine Schriften, auch die thematisch diversesten, auch die okkasionellsten, eng zusammengehören.¹

Wird diese Beobachtung Anders' zentral im folgenden Kapitel zum philosophischen Stil sein, so sollen an dieser Stelle vornehmlich Inhalt und zentrale Motive in „Lieben gestern“ herausgearbeitet werden. Diese zentralen Motive und Gedanken machen das Buch auch brauchbar für den Versuch einer Aktualisierung, weil sie nicht nur in späteren Publikationen in ähnlicher Form wieder auftauchen, sondern weil sie – wie ich noch zeigen werde – auch heutzutage von großer Relevanz sein können.

Die von mir herausgestellten Motive und Grundgedanken erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und eine detaillierte Wiedergabe des Inhalts ist an dieser Stelle nicht zielführend: Vielmehr sollen jene Thesen herausgearbeitet werden, die im späteren Verlauf der vorliegenden Arbeit eine Rolle spielen und für eine Aktualisierung nutzbar gemacht werden können.

¹ Anders Günther: Lieben gestern. Notizen zu einer Geschichte des Fühlens. München: Beck 1997³, S. 10. [Hinweis: Im Folgenden als Sigle LG].

2.1.1.1 Zentrale Thesen und Motive in „Lieben gestern“

Ob das „Tagebuch“ als eigene literarische Gattung gelten kann, darüber mag man in der Literaturwissenschaft redlich streiten, und meist eignet Tagebuchaufzeichnungen eine starke Subjektivität und Zentrierung auf den Autor beziehungsweise die Autorin.

Anders jedoch stellt dieser Auffassung des Tagebuchsschreibens einen gesellschaftskritischen und über das Privatleben hinausweisenden Anspruch gegenüber: Wenn er im Vorwort zu „Lieben gestern“ die von ihm in der Form des Tagebuchs behandelten Themen wie Hiroshima, die Auseinandersetzung mit dem Nachkriegseuropa, Kommentare zum Vietnamkrieg und weitere Sujets aufzählt, so handelte es sich – seinen Aussagen zufolge – „*niemals um ausschließlich private sujets*“², sondern immer um für seine Epoche charakteristische Ereignisse. Seine Motivation über das Thema Liebe zu schreiben, verdanke sich dem Umstand, dass eine „Geschichte des Fühlens“ ein noch unerfülltes Desiderat darstelle und seine Aufzeichnungen einen Beitrag zu diesem Thema leisten sollen.³

In der folgenden inhaltlichen Analyse möchte ich sehr nahe an den Originalzitaten arbeiten, da eine weiterführende Interpretation angesichts der Prägnanz und Klarheit der Thesen Anders‘ müßig wäre.

2.1.1.1.1 Philosophie und Liebe

Schon in der zweiten Tagebucheintragung von „Lieben gestern“ vom 28. November 1947 stellt Anders die folgende kontroverse Behauptung über die Liebe in Zusammenhang mit Philosophie auf:

Denn wir haben überhaupt keine Philosophie der Liebe . . . womit ich das Fehlen des Minimums meine: Daß wir nämlich in unseren ausgesprochenen oder unausgesprochenen Philosophien die Liebe einfach *ausgelassen* haben.⁴

Es ließe sich wohl sehr viel sagen über dieses Verhältnis zwischen Liebe und Philosophie, zumal dem Begriff „Philosophie“ in seiner etymologischen Bedeutung der Begriff „Liebe“ zwar schon eingeschrieben ist, philosophiehistorisch gesehen, dieses Verhältnis aber sicherlich kein Leichtes ist:

² LG, S. 8.

³ Vgl. LG, S. 9.

⁴ LG, S. 12.

Der Philosoph Dieter Thomä, Herausgeber des Bandes „Analytische Philosophie der Liebe“, beschreibt beispielsweise im Vorwort eben dieser Publikation die Schwierigkeit, mit der sich eine Philosophie der Liebe konfrontiert sieht: Philosophie, die sich auf „harte“ logische Regeln, naturwissenschaftliche Methoden oder ökonomische Kalküle⁵ stützt, diskreditiere philosophische Ansätze, die mit dem Verweis auf „das Unergründliche“ verschwommen werden. „Man könnte meinen, das philosophische Nachdenken über das individuelle Leben müsse wegen dessen Theorie-Fremdheit, also mangels verallgemeinerbarer Aspekte eingestellt werden“⁶, und doch – so die Argumentation von Thomä – sei das Thema der Liebe nicht der Abdrift in die völlige Beliebigkeit. Schon alleine auf der Ebene der Beschreibung bleibe „die sprachliche Allgemeinheit erhalten.“⁷

Es ist dieses Problem des „Individuellen“, das das Thema „Liebe“ für Philosophen und Philosophinnen so schwer fassbar macht, und wenn Anders das Fehlen einer Philosophie der Liebe behauptet, dann mag diese apodiktische Aussage als Hinweis auf die Schwierigkeit des Themas gesehen werden. Denn auch Anders zeichnet das Verhältnis zwischen Philosophie und Liebe als ein Problematisches: Wenn er die Philosophie als einen *modus vivendi* identifiziert, dessen hoher Preis der Lebensverzicht sei, so wäre die Ausschaltung des Triebs und der Sexualität erst die Bedingung für Erkenntnis. „Daß man dasjenige, was man auszuschalten oder zu überwinden suchte, nicht gerade zum Hauptgegenstande des Philosophierens oder gar zum Modell der Kategorien machte, ist begreiflich.“⁸

Auch an der Ehe lässt Günther Anders aus philosophischer Sicht kein gutes Haar: Ob sie nicht der „schlechthin wider-philosophische Stand“ sei, fragt er in einer Tagebuchaufzeichnung in „Lieben gestern“, weil der Philosophietreibende – im Bestreben jegliche Kontingenz auszumerzen – an der Zufälligkeit der Liebe verzweifle:

⁵ Thomä, Dieter: Einleitung des Herausgebers. In Thomä Dieter (Hrsg.): Analytische Philosophie der Liebe. Paderborn: mentis Verlag 2000, S. 7.

⁶ Thomä (2000), S. 9.

⁷ Thomä (2000), S. 9.

⁸ LG, S. 77.

Denn der Liebe gelingt es eben, durch schwer kontrollierbaren Betrug, einem Assignaten das Aussehen von Gold, einem zufälligen und aposteriorischen Wesen den Schein ein ‚Apriori‘ zu verleihen, aus der Ferienbekanntschaft einen Akt der Vorsehung, aus ‚Irgendeiner‘ die Bedingung des eigenen Lebens zu machen.⁹

Wenn sich Anders‘ „Philosoph“ dafür schämt „sich ein Bildnis zu machen, ein ‚irgendwas‘ als Allgemeines zu nehmen, einem Zufälligen anheimzufallen, als wäre es ein Notwendiges [...]“¹⁰ dann ist dies der Ausdruck des Unbehagens hinsichtlich der Kontingenz eines individuellen Gefühls. Die Liebe als Gegenstand philosophischer Betrachtungen jedoch völlig außen vorzulassen sei – Anders zufolge – ohnehin unmöglich: Denn „[w]ir mögen die Liebe zwar auslassen, aber *uns* wird sie deshalb noch lange nicht auslassen.“¹¹

2.1.1.1.2 Das Tabu und dessen Abwesenheit:

„Das Tabu ist der Architekt der Seele“¹² schreibt Anders auf den ersten Seiten von „Lieben gestern“ und bringt damit in konzentrierter Form eine seiner Grundthesen zum Ausdruck: Das Tabu sei Grundlage für Kultur und Spannung, während die Abwesenheit desselben in einen Zustand der Öde führe:

Eines Tages nämlich, wenn Ihr älter seid und mit Erfolg alles abmontiert haben werdet, dann werdet Ihr völlig nackt dastehen. Die triebhemmenden Mauern werdet Ihr abgerissen haben, und Euer Trieb selbst wird eingeschlafen sein. Mich friert, wenn ich an diese Öde denke.¹³

Anders stellt sich mit dieser Position gegen die vorherrschende Dominanz der Psychoanalyse in den Vereinigten Staaten zur damaligen Zeit. Er diskutiert mit verschiedensten Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen, mit Studenten und Studentinnen und stellt eigene Überlegungen zu Trieb und Tabu an.¹⁴ Anders bezieht sich auf eine Kulturgeschichte, die von den Spannungen der Tabubrüche lebte, während die Tendenzen des „Antipuritanismus“ – wie Anders es nennt – in eine Leere und Kulturlosigkeit führen würden.

⁹ LG, S.61

¹⁰ LG, S. 61

¹¹ LG, S. 12.

¹² LG, S. 15.

¹³ LG, S. 88.

¹⁴ Vgl. LG, S. 82.

Der Versuch der amerikanischen Psychoanalyse, die Gesellschaft vom Tabu zu befreien, führe aber laut Anders zu einem nicht wünschenswerten Zustand. Der hier zugrundeliegende Gedanke, dass Freiheit nicht immer positiv zu bewerten sei, taucht im Werk noch einige Male auf. So führt Anders das „Verkümmern der ästhetischen Sexualqualitäten“ ebenso auf diese Freiheit zurück¹⁵, wie auch die Gleichberechtigung der Frau nicht nur positive Seiten habe, sondern zu einer „Verdinglichung“ und Entfremdung führe.¹⁶ Das Verbot, der Verzicht und das Tabu seien laut Anders auch die Grundvoraussetzung der Identität. Entfernte man mithilfe der Psychoanalyse diese Wurzel, würde man auch seine eigene Geschichte auslöschen, die ohne

die Krankheitswurzel nicht mehr denkbar ist. So kann es geschehen, daß wenn die Wurzel gezogen wird, der ganze Mensch, der sich, um sie zu verteidigen, an sie gehängt hat, mit herausgezogen wird und nun nur die leere Hülle des Menschen übrig bleibt. Kurz: Operation gelungen, Identität tot. [...] Ob er noch ein ‚Mensch‘ ist – denn zum Menschen gehört die Geschichte, mit der er sich identifiziert – das ist eine andere Frage.¹⁷

Geschichte und Identität entspinnen sich also auch an den negativen Erfahrungen, am Schwierigen, womöglich sogar am Schrecklichen und nicht Fassbaren. Anders Kritik an der Psychoanalyse mündet schließlich in allgemeinen kulturtheoretischen Überlegungen, deren Grundlage die Überzeugung darstellt, dass erst der Umweg und das Komplizierte, erst das Leid und das Entbehren, das Aufwendige und das Schwierige Kultur entstehen lassen.

2.1.1.1.3 Das Prompte ist das Barbarische oder die Kalamität des Glücks

Laut Anders stellt die Existenz von Tabus überhaupt erst die Voraussetzung von Liebesgeschichten dar. Wenn er, Kierkegaard zitierend, darauf hinweist, dass erst die christliche Tabuisierung die Sinnlichkeit in die Welt gebracht hätte, so folgert er schließlich:

Denn Kultur besteht in Umwegen. Und Umwege sind zumeist Umwege um Tabus. Ohne Tabus, also ohne Umwege und die durch diese Umwege erzeugten Spannungen hätte es niemals Liebesgeschichten gegeben. Denn wo Ziele erreicht werden, noch ehe man sich reisefertig zu machen braucht, kann es zu ‚Geschichten‘ nicht kommen. Der Volksmund, der sagt: „Mach keine Geschichten“, weiß sehr genau, daß „Geschichte“ und „Umweg“ dasselbe bedeutet.¹⁸

¹⁵ Vgl. LG, S. 69.

¹⁶ Vgl. LG, S. 49.

¹⁷ LG, S. 55.

¹⁸ LG, S. 114.

Anders arbeitet hier mit sehr anschaulichen Metaphern, die sich um die Begriffe „Er-Fahrung“, „Wege“, „Erlebnisse“, „Umwege“ drehen und mit dem Unterwegssein und Befahren arbeiten. Wenn Anders Kultur mit Umweg gleichsetzt, so ist das „Er-Fahren“ dieser Umwege gleichzeitig auch die Leistung, die man erbringen müsse, um sich die Welt anzueignen. Im Tun und der Transformation bestünde – laut Anders – die kulturelle Leistung, denn „[o]hne Leidensweg sei die Apotheose jämmerlich, ohne Überwindung der spannenden Umwege die ‚Hauptsache‘ bloßer ‚fun‘ und rasch vergessen, weil nie vorbereitet.“¹⁹ Sexus bliebe Sexus und würde nicht in einen höheren Zustand transformiert werden. Es wird in diesen Überlegungen schon vorweggenommen, was später in den beiden Bänden von „Die Antiquiertheit des Menschen“ noch elaborierter ausgearbeitet werden würde: „*Das Prompte [...] ist das Barbarische*“²⁰.

Wenn Anders in seinen späteren Werken wie „Wir Eichmannsöhne“ oder „Die Antiquiertheit des Menschen“ über die Auswirkungen von Technik nachdenkt, dann lässt sich dieser Grundgedanke „Das Prompte ist das Barbarische“ immer wieder finden.

Auch in den zentralen Überlegungen von „Lieben gestern“ sind die beiden großen Stoßrichtungen der Günther Anderschen Kritik schon vorweggenommen: Kritik an der kapitalistischen Warenwelt und Analyse des technischen Fortschritts und seinen möglicherweise grauenvollen Konsequenzen. So spricht er auch in diesem frühen Text schon explizit vom „Gerät“, das der Verkürzung von Umwegen diene:

Weil die Identifizierung von Kultur und Umweg (oder Zielverzögerung) dem herrschenden Ideal der Zeit: dem des *Praktischen*, ins Gesicht schlägt. Zwar ist auch das ‚Praktische‘ (das ‚Gerät‘) stets etwas ‚Zwischengeschaltetes‘. Aber der Daseinsgrund dieses Gerätes ist eben (mindestens angeblich) *Weg-Verkürzung, nicht Weg-Verzögerung*. Daß mit steigendem Wettlauffieber das Ziel des Wettlaufs immer unwichtiger wird, merken sie gar nicht. Denn wie für die Kultur die Zielverzögerung, so wird für sie die Wegabkürzung zum Ziel.²¹

Aber auch Anders Analyse zu Warenwelt und Konsumverhalten, die er in seinem Hauptwerk „Die Antiquiertheit des Menschen“ vorlegt, ist in den folgenden Zeilen schon angedeutet:

¹⁹ LG, S. 115.

²⁰ LG, S. 116.

²¹ LG, S. 116.

Wenn zum Beispiel die (antipuritanisch verstandene) Psychoanalyse hier täglich ansteigt, so hat das jedenfalls auch im Ideal der Weg-Abkürzung seinen Grund: beide, Pragmatismus wie Analyse, kämpfen gegen ‚Hemmungen‘. Hemmungen sind Verzögerungen; Verzögerungen Zeitverluste; Zeitverluste Geldverluste . . . kurz: Die Analyse-Mode ist, mindestens auch, eine sich modern gebende Welle auf einem ziemlich alten Wasser: Das Produktionstempo soll gesteigert werden.²²

Tabus, Umwege, Schmerz, Leid und Hindernisse wären Anders zufolge also alles Dinge, die eine am Konsum und der Lust orientierte Gesellschaft versucht auszumerzen und sich dabei aber auch der Oberflächlichkeit und Unerfahrenheit preisgegeben sähe. Anders moniert in seiner „Polemik gegen die *direttissima*“²³ – wie es Dieter Thomä in einem Artikel genannt hat – gewissermaßen den Verlust einer „echten“ Kultur, den „großen Liebesgeschichten“ zugunsten einer auf Sicherheit beruhenden Lebensweise, in der die Liebenden „*unskilled bed workers*“ blieben und unfähig seien, „sich anderem zu widmen als dem money making, der Sicherheit, dem Haus, der Frau, dem car und dem Baby.“²⁴ Die „Erlebnisse“ ihrer Großeltern würden sie nur noch aus ihren Literaturprüfungen kennen.

In einer Tagebuchaufzeichnung vom 4.März 1941 in der Publikation „Tagebücher und Gedichte“²⁵ taucht das erste Mal der später unter dem Motto „Das Falsche ist das Wahre“ betitelte Gedanke von der Kalamität des Glücks auf: Anders lässt hier seinen Gesprächspartner B. zu Wort kommen, der sich dagegen ausspricht, alles passend zu machen, zumal man sich mit den richtigen und passenden Dingen um die Erfahrung bringe und nicht mehr offen für Neues sei.²⁶ Anders führt diesen Gedanken erst einige Jahre später in dem mit 1962 überschriebenen Kapitel „Post festum“ als „Die Kalamität des Glücks“ erneut ein: Weil man es nicht besser paraphrasieren könnte, und diese Stelle einen zentralen Stellenwert in meiner Arbeit einnehmen wird, folgt hier das Zitat in seiner vollen Länge:

Damit meine ich nicht alleine, daß das Positive unsichtbar bleibt (z.B. die uns angemessene Gesundheit im Unterschied zu unserer Krankheit), sondern vor allem – dies die ‚Kalamität des Glücks‘ –, daß diejenigen Dinge und diejenigen Umstände, die uns angegossen sitzen oder die wir uns zugeschnidert haben, uns der Chance berauben, auf Welt zu stoßen, und das heißt doch wohl: Erfahrungen zu machen. Der nach Maß gebaute Schuh betrügt unseren Fuß um die Erfahrung von Wurzel und Stein. Nicht als *adaequatio* (von res und intellectus oder von Sonne und ‚sonnenhaftem Auge‘ oder von Komfortwelt und Mensch) verwirklicht sich die

²² LG, S. 117.

²³ Thomä, Dieter: Das natürliche Leben und die Aufgabe des Philosophen. In Bahr, Raimund (Hrsg.): Günther Anders. Leben und Werk. Wien: Edition Art Science 2007, S. 55.

²⁴ LG, S. 134.

²⁵ Anmerkung: Teile davon wurden unter dem Titel „Die Schrift an der Wand“ bereits 1967 publiziert.

²⁶ Vgl. Anders, Günther: Tagebücher und Gedichte. München: Beck 1985, S. 17.

wahre Erfahrung, sondern gerade auf Grund der inadaequatio, als deren *collisio*, in der das Fremde *als* Fremdes seine uns völlig unangemessene Macht und Realität anmeldet. Sub specie Erfahrung gilt: *Das Falsche ist das Wahre*. – Nichts wäre daher unberechtigt zu glauben, wir lebten, und zwar dank der Technik, in einem Zeitalter der Natur- und Welterfahrung. Im Gegenteil: Da Technik, wieviel Naturkenntnis sie auch voraussetzen mag, eudämonistisch darauf abzielt, uns die Welt komfortabel, also konform, zu machen und die Reibung mit der Welt auf ein Mindestmaß zu reduzieren, verwandelt sie uns in Erfahrungsunbedürftige, damit in Erfahrungslose, damit in Erfahrungsunfähige.²⁷

Zwei Dimension sind hier von zentraler Bedeutung für diese Arbeit: Zum einen bringe uns die Technik laut Anders um die Erfahrungen, sie mache uns zu „Erfahrungsunfähigen“. Zum anderen kommt hier die Kategorie des *Fremden*, des Nicht-Passenden ins Spiel, die vor allem im letzten Teil der Arbeit noch einmal aufgegriffen wird.

2.1.1.1.4 Animal amans oder der Versuch einer Anthropologie der Liebe

Ist Anders eher für seine pessimistische und harsche Kritik an der Technik, der Atombombe, den Medien und vielen anderen Kulturerscheinungen berühmt geworden, so nimmt er in manchen Passagen von „Lieben gestern“ eine fast versöhnliche Haltung mit der menschlichen Spezies ein und versucht eine Bestimmung und Positionierung des Menschen – anders als die berühmten Anthropologen dieser Zeit (z.B. Gehlen: Mängelwesen, Plessner: exzentrische Positionalität) vor dem Hintergrund seiner Liebesfähigkeit. Als *animal amans* will Anders den Menschen vom Tier unterscheiden wissen.

Auch wenn diese Anthropologie nicht fertig ausgearbeitet oder in eine Systematik gebracht worden ist, so sollen doch die zentralen Thesen im Folgenden kurz skizziert werden: Was den Menschen vom Tier grundlegend unterscheidet, sei die Tatsache, dass er das rein Triebhafte, also den Sexus zu etwas Bewusstem und Spezifischem machen könne: Anders spricht von der Humanität des Sexus:

Daß wir dabei einander *anblicken*, nicht nur einander sehen können; daß wir *jemanden* lieben, nicht nur zu lieben lieben oder gar nur lieben müssen; daß wir *nicht* zwei *Vorderläufe* haben, sondern *Arme*, frei für Zärtlichkeiten; daß wir frei sind, den *Winter zum Frühling*, den Tag zur Nacht zu machen, statt uns von der plötzlichen Flutwelle der Brunstzeit hochwerfen zu lassen; daß wir, *durch Tabuierung*, die *körperliche Spannung raffiniert steigern* und daß wir die Entspannung in Heiterkeit verwandeln.²⁸

²⁷ Anders (1985), S. 88.

²⁸ LG, S. 97.

Dies könnte man auch als die Conclusio von Günther Anders' „Mariechen: Eine Gutenachtgeschichte für Liebende, Philosophen und Angehörige anderer Berufsgruppen“, ein Lehrgedicht, das Christian Dries in seiner Einführung als „doch nichts weniger als Anders' Anthropologie und Kulturphilosophie ‚in a nutshell‘“²⁹ bezeichnet, sehen: Dass der Mensch eben fähig ist, sich in liebevoller Zuwendung gegenseitig zu erkennen, während die Walfischin [sic!] Mariechen dazu verdammt ist, als Monade im Eismeer ihre Runden zu ziehen und sich sogar noch im Akt des Sexus in völliger Einsamkeit befindet. Die kulturelle Leistung des Menschen sei hingegen dies: „[...] weil wir die rohe/ Libido in unsren Rhythmus/ frei und schlau hineingenommen,/ und nun souverän als Quelle/ unsrer Lustbarkeit benutzen.“³⁰

Die Begegnung zwischen den Menschen ist bei Anders augenscheinlich von einer Philosophie der Körperlichkeit beziehungsweise Leiblichkeit untermauert. Auffallend sind sein Fokus auf den Blick³¹, die Hände³² und die Nacktheit³³, die schließlich in der Bestimmung des Menschen als das *animal amans* münden: Würde man nach dem Untergang der menschlichen Spezies auch nur einen Liebesbrief finden, „man wäre gezwungen, uns als einem Sonderwesen, als *animal amans* eine eigene Nische anzuweisen.“³⁴

2.1.1.1.5 Die Zersplitterung der Lebensläufe und das Leben in der Migration

Nach der Katastrophe der Shoah europäischer Juden durch das Regime des Dritten Reichs flüchteten viele von ihnen in das amerikanische Exil. Auch Günther Anders selbst lebte einige Jahre in den USA bevor er sich später in Wien niederließ. Manche der Tagebuchaufzeichnungen in „Lieben gestern“ betreffen die Situation der Emigrierten, deren Schwierigkeiten, sich den neuen Begebenheiten anzupassen, aber auch ihren Kampf um Identität und Kontinuität: Ein von der Flucht zersplittertes und zerfurchtes Leben ist das Schicksal vieler Immigranten und Immigrantinnen geworden, denn „Lebenskonstanten hatten sie nicht mehr gekannt [...]“³⁵.

²⁹ Dries Christian: Günther Anders. Paderborn: Wilhelm Fink 2009, S. 89.

³⁰ Anders, Günther: Mariechen: eine Gutenachtgeschichte für Liebende, Philosophen und Angehörige anderer Berufsgruppen. München: Beck 1994² S. 37.

³¹ Vgl. LG, S. 57.

³² Vgl. LG, S. 99.

³³ Vgl. LG, S. 100.

³⁴ LG, S. 97.

³⁵ LG, S. 27.

Später bringt Anders diese Überlegung in seinem Aufsatz „*Vitae, nicht vita*“ noch einmal in konkretere Form, verbunden mit der These, dass sich das Leben der Emigrierten nicht im Singular beschreiben lasse, sondern dass der Lebenslauf in viele Geschichten geteilt sei; „Leben im Plural“³⁶ also.

„Zersplitterung“ wird sich im späteren Werk von Günther Anders auch immer wieder als Motiv bemerkbar machen. Obwohl Anders dann andere Ursachen dafür identifiziert und die Desintegration der Individuen in Dividuen³⁷ der kapitalistischen Maschinerie zurechnen wird, ist dieser Gedanke auch in „Lieben gestern“ schon vorweggenommen.

2.1.2 Zum philosophischen Stil von Günther Anders

Auch wenn Anders in seinen Schriften stets eine undogmatische Offenheit gegenüber verschiedensten Stilen Darstellungsweisen behielt und die großen metaphysischen Fragen vielleicht oft zugunsten eines aktuellen Phänomens beiseiteließ, so heißt das noch lange nicht, dass seine Gedanken heutzutage antiquiert sind. Der Schluss vom Spezifischen zum Allgemeinen, vom Okkasionellen zum Überzeitlichen kann auch heutzutage bei Anders gemacht werden. Zwar liegt es mir fern eine gewisse Systematik post festum über das Oeuvre Günther Anders‘ zu stülpen und doch möchte ich versuchen, den von ihm geäußerten Verdacht eines gewissen Zusammenhangs zwischen sehr verschiedenen Thesen weiter zu erhärten. Nicht um rein subjektive, auf eine spezifische Zeit gemünzte Tagebuchaufzeichnungen handelt es sich bei „Lieben gestern“, sondern um philosophische Gedanken, die in ihrer Prägnanz und Umsichtigkeit – wie ich zu zeigen versuchen werde – auch heutzutage fast 65 Jahre später nichts von ihrer Brisanz und Gültigkeit eingebüßt haben.

2.1.2.1 Gelegenheit macht Philosophie – Über Anders‘ „Gelegenheitsphilosophie“

Wenn Anders in den „Methodologischen Nachbemerktungen“ im zweiten Band der „Antiquiertheit des Menschen“ über Systematik schreibt, so lässt er kein gutes Haar an jenen Philosophien, die versucht haben, die Welt in eine systematische Ordnung zu bringen. „*Das System als Philosophie-Typ stirbt aus oder ist bereits ausgestorben*“³⁸, bemerkt Anders und setzt sich mit dieser Erkenntnis in die geistige Verwandtschaft zu den großen und zu ihrer Zeit ebenso „antiakademischen“ Philosophen wie Kierkegaard,

³⁶ Anders (1985), S. 65.

³⁷ Vgl. Anders (1985), S. 243.

³⁸ Anders Günther: Die Antiquiertheit des Menschen 2. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München: Beck 2002³, S.411 [Hinweis: Im Folgenden als Sigle AM II].

Nietzsche oder Feuerbach. Er äußert den Zweifel, dass die Welt überhaupt als „Ganzes“ zu greifen sei, insinuiert eine Desintegration derselben und beschränkt sich daher auf „Einzelphänomene“ im Stile eines Empirikers.³⁹ Selbst auf eine Klassifizierung als „philosophisch“ würde er verzichten. Vielmehr möchte er seine Schriften als „*prognostische Hermeneutik*“⁴⁰ verstanden wissen, da sich die von Anders beschriebenen Phänomene nicht unmittelbar zeigen, sondern einer Deutung bedürfen.

„Gelegenheitsphilosophie“ nennt Günther Anders seine Methode und beschreibt sie folgendermaßen:

Darunter verstehe ich etwas, was auf den ersten Blick, wie ein Unding aussehen muß, wie eine hybride *Kreuzung von Metaphysik und Journalismus*: ein Philosophieren nämlich, das die heutige Situation, bzw. charakteristische Stücke unserer heutigen Welt zum Gegenstande hat; aber nicht nur zum Gegenstande, da es der opake und beunruhigende Charakter dieser Stücke selbst ist, der dieses Philosophieren recht eigentlich erst in Gang bring. Aus der Hybridität des Vorhabens ergibt sich ein ungewohnter Stil der Darstellung.⁴¹

Gelegenheit für Philosophie biete also nicht erst die Auseinandersetzung mit den „großen Fragen“, sondern schon das Umgebensein von Spezifischem – oder haecceitates – und gerade diese seien es, die zum Philosophieren auffordern:

Denn durch die Beliebigkeit ihrer Faktizität, durch die absolute Unvorhergesehenheit und Unableitbarkeit ihres Da- und Soseins geben sie nicht weniger dunkle Rätsel auf, beunruhigen sie um nichts weniger tief, als es die „Überhaupt“; das „Ganze“ oder der „Grund“ tun; ja, vielleicht sogar tiefer, da das „Ganze“ oder der „Grund“ ja gerade als die Dimensionen der Antwort gelten, in denen alle Fragen still werden.⁴²

In „Mariechen“ legt Anders dem Erzähler die Aussage in den Mund, dass es das Pflanzen von Problemen und nicht das Lösen derselben sei, das die eigentliche Tätigkeit des Philosophierens ausmache⁴³, und so wie die obige Textstelle zeigt, kann sich dieser Prozess des Fragen-Stellens an den einfachsten und alltäglichsten Dingen entzünden. Es verwundert vielleicht deshalb auch nicht, dass Anders in „Lieben gestern“ ein – wie er selbst sagt – schlechthin kontingentes Phänomen⁴⁴ wie die Liebe als Gegenstand seiner

³⁹ Vgl. AM II, S. 414.

⁴⁰ Vgl. AM II, S.424 ff.

⁴¹ Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München: Beck 2010³, S. 8. [Hinweis: Im Folgenden als Sigle AM I].

⁴² AM I, S. 11.

⁴³ Vgl. Anders (1994) , S. 26.

⁴⁴ Vgl. LG, S. 61.

Überlegungen gewählt hat. Bemerkenswert ist aber auch der Modus der Darstellung und der Methode, weshalb diese Aspekte im Folgenden kurz geschildert werden sollen.

2.1.2.2 Die Besonderheit der Darstellung und das Tagebuch als literarisch-philosophische Gattung

Günther Anders kleidet seine philosophischen Gedanken in mannigfaltige Darstellungsweisen:

In der Darstellung ein und derselben Sache bedient er sich unterschiedlicher literarischer Gattungen, die er bei Bedarf kombiniert und ineinander schneidet; von Gedichten, Fabeln und Erzählungen über Aphorismen, (sokratische) Dialoge, Tagebuchaufzeichnungen, Essays, Zeitungsartikel, politische Erklärungen und Manifeste bis hin zu philosophischen Abhandlungen reicht das Spektrum, das Günther Anders beherrscht.⁴⁵

Aber auch über literarische Gattungen hinaus ging das Schaffen Anders': So experimentierte er in seiner Zeit in den Vereinigten Staaten mit verschiedensten Medien und entwickelte Ideen für Filme und Hörspiele.⁴⁶

Ebenso schwierig, Anders einer Methode zuzurechnen, sei eine philosophiegeschichtliche Zuordnung, wie Konrad Paul Liessmann in dem 2002 erschienen Band „Günther Anders: Philosophieren im Zeitalter technologischer Revolutionen“ ausführt: Anders changiere zwischen den verschiedensten philosophiehistorischen Strömungen wie Phänomenologie, Marxismus oder philosophischen Traditionen wie dem deutschen Idealismus. Dennoch spricht Liessmann der Philosophie von Günther Anders eine gewisse Selbstständigkeit und Einzigartigkeit zu, ja sie müsse „als durchaus eigenständig, nahezu als exterritorial bezeichnet werden.“⁴⁷

Wie eine Collage mutet das Werk Günther Anders in seiner Gesamtheit an, eben wie ein Versuch mit den unterschiedlichsten Darstellungsweisen Botschaften zu transportieren, manchmal fern der akademischen Tradition und ihrer eher trockenen Sprache.

⁴⁵ Dries (2009), S. 18.

⁴⁶ Vgl. Fuld, Werner: Zwischen Film und Bombe. Die Kontinuität des Anderschen Denkens. In Liessmann, Konrad Paul (Hrsg.): Günther Anders kontrovers. München: Beck 1992, S. 119ff.

⁴⁷ Liessmann, Konrad Paul: Günther Anders: Philosophieren im Zeitalter der technologischen Revolutionen. München: Beck 2002, S. 9.

Dries spricht in seiner Einführung von einem zwischen „Journalismus und Philosophie angesiedelten Schreibstil“⁴⁸ oder wie Anders es selbst nennt: „eine hybride Kreuzung von Metaphysik und Journalismus.“⁴⁹ Die Stilmittel dieser Mischkulanz sind unter anderem die Übertreibung, die Metapher und der Vergleich. Insbesondere die Übertreibung sei laut Anders notwendig, um die Phänomene überhaupt erst greifbar zu machen:

Daß es Erscheinungen gibt, bei denen Überpointierung und Vergrößerung sich nicht vermeiden lassen; und zwar deshalb nicht, weil sie ohne diese Entstellung unidentifizierbar oder unsichtbar bleiben würden; Erscheinungen, die uns, da sie sich dem nackten Auge versagen, vor *die Alternative: „Übertreibung oder Erkenntnisverzicht“* stellen. – Mikro- oder Teleskopie sind die nächstliegenden Beispiele, da sie mittels übertreibender Verbildlichung Wahrheit zu gewinnen suchen.⁵⁰

Auch wenn Anders die Würdigung der akademischen Philosophie noch weitgehend versagt wurde und eine Auseinandersetzung mit seinem Oeuvre an den Universitäten erst langsam in Gang kommt, so hat sein eher unkonventioneller Schreibstil zwischen Philosophie und Literatur der Ernsthaftigkeit und Genauigkeit seiner Gedanken sicherlich keinen Abbruch getan. Auch die literarische Form des Tagebuchs ist bei Anders nicht als Ausdruck reiner Subjektivität zu sehen, sondern stellt im Falle von „Lieben gestern“ einen ernstzunehmenden philosophischen Beitrag dar. So seien es eben die literarischen Strategien (Metaphern, Vergleiche, Inadäquanzrelationen) – wie Wendelin Schmidt-Dengler in Bezug auf „Lieben gestern“ hingewiesen hat – und „die Sprachqualität dieser Texte [...], die sie als philosophische so attraktiv macht [...]“.⁵¹

2.1.2.3 Lieben gestern – ein veraltetes Zeitdokument?

„Lieben gestern“ ist in Form von Tagebuchaufzeichnungen verfasst, die in den Jahren 1947-1949 entstanden sind. Wie oben schon erwähnt, habe Anders aber nicht für sich selbst geschrieben, „sondern stets nur für andere; richtiger: immer *nur dann, wenn das Erlebte charakteristisch für unsere Epoche* war; namentlich dann, wenn ich hoffte, durch dessen Formulierung meine Zeitgenossen zu Erkenntnissen, vielleicht sogar zum richtigen Handeln verführen zu können.“⁵²

⁴⁸ Dries (2009), S. 18.

⁴⁹ AM I, S. 8 [im Original kursiv].

⁵⁰ AM I, S. 15.

⁵¹ Schmidt-Dengler, Wendelin: „Hoch die Metapher! Hoch unsere Verdrängungen!“. Zu Günther Anders' „Lieben gestern“. In Liessmann (Hrsg.) 1992, S. 144.

⁵² LG, S. 8.

Neben einem impliziten moralischen Gestus der Anrufung seiner Zeitgenossen, weist Anders hier auch auf die Möglichkeit zur Verallgemeinerung hin und wenn er viele Jahre nach der Produktion der Tagebuchaufzeichnungen in den Vorbemerkungen zu „Lieben gestern“ schreibt, dass er überrascht darüber gewesen sei, „daß ohne daß ich von vornherein ‚Systemabsichten‘ verfolgt hätte, meine Schriften, auch die thematisch diversesten, auch die okkasionellsten, eng zusammengehören,“⁵³ dann ist dies auch gleichzeitig die Voraussetzung für eine mögliche Aktualisierung. Nicht (ausschließlich) von tagespolitische Ereignissen, oder persönlichen, privaten Erfahrungen handeln die Tagebucheinträge, sondern von philosophischen Gedanken, die – und es sei noch einmal auf die zugrunde liegende Absicht dieser Arbeit hingewiesen – noch heute als aktuell gelten können.

Das Projekt dieser Arbeit soll die Aktualisierung von Günther Anders Gedanken zur Liebe sein, und mag „Lieben gestern“ dafür auch die Grundlage dienen, so ist das Desiderat, eine Aktualisierung auch vor dem Hintergrund seiner erst später vorgelegten Schriften zur Technik und Konsumkritik auszuarbeiten. Deshalb sollen im anschließenden Kapitel diese Stränge des Günther Anderschen Oeuvres näher betrachtet werden.

2.1.3 Grundzüge der Kritik am Kapitalismus

In der Zeit der Emigration beschäftigte sich Günther Anders intensiv mit der kapitalistischen Gesellschaft der Vereinigten Staaten. Wenn in seiner Technikphilosophie Gedanken über die Austauschbarkeit, über das Original, das Begehren der Apparate usw. einfließen, dann passiert dies vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Sphäre und ihren Erscheinungen, namentlich den Produkten und Waren.

Denn auch die Maschinen, Apparate und vor allem die Phantome des Fernsehens würden sich laut Anders durch diesen Warencharakter auszeichnen, der in der Umwandlung von „Gebrauchen“ in „Verbrauchen“ zum Ausdruck kommt: Die Produkte und Dinge würden nicht mehr zum Gebrauch hergestellt, sondern es gehe nur um das „*schonungsloseste Verbrauchen*“⁵⁴.

⁵³ LG, S. 10.

⁵⁴ AM II S. 44.

Nicht für das Dauern sind die Produkte gemacht, sondern für den Maximalkonsum, für die einmalige Verwendung und das Ersetztwerden durch neuere, bessere Produkte: „Zum Wesen des Konsumgutes gehört ‚Ephemerität‘“.⁵⁵

Auch die Sendungen im Fernsehen zeichnen sich durch diesen ephemeren Charakter aus. Sie würden gemacht um schnell konsumiert zu werden. Anders bezeichnet diesen Prozess als „Liquidierung“:

Daß der Ausdruck „Verdinglichung“, mit dem die Tendenzen unseres Zeitalters seit einem Jahrhundert charakterisiert worden waren, zur Kennzeichnung der heutigen Situation nicht mehr ausreicht; daß wir vielmehr an der Schwelle zu einem neuen Stadium stehen: zu einem Stadium, in dem umgekehrt die Dingform vermieden, das Ding verflüssigt wird. Mindestens daß für dieses Stadium die Verflüssigung des Dinges ebenso charakteristisch sein wird wie die Verdinglichung des Nichtdinglichen. Für diesen von der Theorie bisher vernachlässigten Tatbestand schlage ich den Terminus „Liquidierung“ vor.⁵⁶

Besonders interessant an dieser Textstelle ist die Tatsache, dass Anders nicht nur die Tendenz zur „Verflüssigung“ der Dinge erkennt, sondern auch das Nichtdingliche in seine Überlegungen miteinbezieht: Abstraktes unterliege ebenso einer Verdinglichung. Es ist jener Gedanke, der die Analyse der Liebe unter diesem Gesichtspunkt so erstrebenswert macht: Hat das Konsumdenken und das gedankenlose Akkumulieren von Waren auch Einzug in ein Feld des menschlichen Lebens gefunden, das eigentlich seit jeher von rationalisiertem Denken und ökonomischen Kalkül idealerweise unbehelligt gewesen war? Inwieweit verschränken sich die kalte Rationalität der Ökonomie und das Ideal der romantischen Liebe heutzutage in den sogenannten „Heiratsmärkten“⁵⁷? Ausgehend von den Gedanken Anders‘, soll diese Frage im zweiten Hauptteil dieser Arbeit ausführlich behandelt werden.

Nicht nur die Tatsache der Ephemerität und das Gefühl des „dauernden Notstandes“⁵⁸ fordere die Individuen zu ständigem Konsum auf, sondern auch die Werbemaschinerie tue ihr Bestes, um Begehren zu erzeugen. In seiner Analyse der Mechanismen der Werbung nimmt vor allem das Bild einen zentralen Stellenwert ein.

⁵⁵ AM II, S. 46.

⁵⁶ AM II, S. 56.

⁵⁷ Vgl. Illouz Eva: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung. Berlin: Suhrkamp 2012 b, S. 80ff.

⁵⁸ Vgl. AM II, S. 50.

Die ausufernden Bilderwelten seien Symptom einer Wegwerf-Gesellschaft, in der „Serienprodukte durch ihre Ersetzbarkeit ‚Todlosigkeit‘ gewonnen haben“⁵⁹. Denn um der „Malaise der Einzigartigkeit“⁶⁰ aber damit auch der Unersetzbarkeit zu entgehen, versucht der von der prometheischen Scham ergriffene Mensch sich in Bildern und Photographien zu vertausendfachen. Paradigmatisch dafür sei – laut Anders – der Starkult, denn die Schauspieler und Schauspielerinnen würden in ihrer „Allianz“ mit den Werbebildern gerade dadurch der Sterblichkeit zu entgehen versuchen, indem sie sich „nach ihrem Tod in ihren Reproduktionen weiterbewähren“⁶¹ können. Damit sei Anders zufolge das Verhältnis zwischen Sein und Schein invertiert: Nicht mehr der Mensch sei das Original, sondern die Menschen würden versuchen sich den von der Bilderwelt vorgegebenen Matrizen anzupassen.⁶² Sehr anschaulich beschreibt Günther Anders den Fall der Schauspielerin V. im ersten Band von „Die Antiquiertheit des Menschen“, die sich nach der Absage eines Produzenten einer vollständigen Veränderung ihres Aussehens unterzieht und mit Anders‘ Worten „zum Range einer Matrize für Matrizen“⁶³ aufgestiegen ist. Die Begriffe Masse, Bild und Matrize greifen dabei ineinander:

Aber ob wir formulieren: „Ihr Aufstieg in die Matrizenwelt“, in der sie Vorbild wird; oder: „Der in die Bilderwelt“; oder „Der in die Welt der Massenware“, läuft auf eines heraus. Denn nur Vorbilder werden eben Bilder; und Bilder werden sie eben durch ihre massenhafte Vervielfältigung. [...]“⁶⁴

Wenn Anders hier von Masse spricht, so meint er damit eine besondere Form der Massenhaftigkeit: „*Masse ist nunmehr, eben als ‚Massenhaftigkeit‘, eine Qualität von Millionen Einzelnen geworden; nicht mehr deren Zusammenballung.*“⁶⁵ Die durch die Medien vereinzelter Konsumenten von Phantomen in Form der Fernsehsendungen nennt Anders „Masseneremiten“. Diese Masseneremiten würden mit ihrem Konsum eine neue Art von Arbeit leisten und anders als die Fließbandarbeit beginne diese neue Form erst nach Dienstschluss:

⁵⁹ AM I, S. 56.

⁶⁰ AM I, S. 50.

⁶¹ AM I, S. 57.

⁶² Vgl. AM I, S. 111.

⁶³ AM I, S. 206.

⁶⁴ AM I, S. 210.

⁶⁵ AM II, S. 81.

Wenn die Fabriksirenen den Arbeitsschluß ankündigen, dann kündigen sie damit immer zugleich an, daß nun die unentrinnbare Alleinherrschaft der sirenischen Massenmedien- und Werbewelt einsetzt, daß wir nun dieser unterstehen, daß nun die Stunden unseres schranken- und vertragslosen Angestelltseins beginnen, die Stunden, durch deren Schlamm wir uns im Schweiß unseres Mußeangesichts hindurchzukämpfen haben.⁶⁶

Die Menschen vollbringen also auch nach ihrer klassischen Arbeit am Fließband eine Form der Arbeit, die sich durch das passive Konsumieren von Werbung und das Umsetzen der entstandenen Wünsche in Konsum auszeichnet. Es sind solcherlei Analysen der Konsumwelt, die Günther Anders noch heute modern erscheinen lassen, und auch wenn das folgende Beispiel nur im weitesten Sinne mit dem vorliegenden Thema Liebe zu tun hat, so soll daran gezeigt werden, wie eine Aktualisierung Anders' im Vergleich mit aktuellen kulturkritischen Texten aussehen könnte.: Betrachtet man die Funktionsweise von großen Social Media Plattformen wie Facebook, dann lässt sich ein ähnlicher Effekt der getarnten Arbeit erkennen, ein Effekt den Anders 50 Jahre zuvor schon beschrieben hatte und der angesichts moderner Medien auch heute zu beobachten ist: „Facebook als neue Produktionsweise“, nennt Mark Andrejevic seinen Beitrag in der Publikation „Generation Facebook“ und konstatiert Facebook sei „mehr als eine Plattform für Sozialität oder eine bestimmte Organisationsform der Infosphäre.“⁶⁷ Es sei auch „eine Produktionsweise – eine Art und Weise, Menschen zum Arbeiten zu bringen, die den Wert generieren, der es der Plattform erst ermöglicht, all die anderen Funktionen zu erfüllen, die man ihr zuschreibt.“⁶⁸

Die Informationen, die von den Konsumenten erzeugt werden, welche für ihren Aufwand in Sachleistungen (dem Zugang zur Internetseite) entschädigt werden, erweisen sich als Großteil der Vermögenswerte des Unternehmens. Einen derartigen Austausch muss man somit einfach als eine Form von Arbeit bezeichnen.⁶⁹

Eine Form von Arbeit jedoch, die von Facebook nicht unmittelbar sichtbar gemacht wird. Unter dem Vorwand der Sozialität werden von Facebook Daten, Informationen und der digitale Fußabdruck der Nutzer und Nutzerinnen gespeichert, um so individuell zugeschnittene Werbung für jene anzuzeigen, die diese Daten freimütig bereitstellen.

⁶⁶ AM II, S. 170.

⁶⁷ Andrejevic Mark: Facebook als neue Produktionsweise. In: Leistert Oliver/Röhle, Theo (Hrsg.): Generation Facebook. Über das Leben in Social Net. Bielefeld: transcript 2011, S. 31.

⁶⁸ Andrejevic In Leistert/Röhle (2011), S. 31.

⁶⁹ Andrejevic In Leistert/Röhle (2011), S. 41.

Fast schon könnte man meinen, Anders beziehe sich im folgenden Zitat auf diese Vorgehensweise moderner Medien:

Die Taktik der heutigen Auftraggeber, die Aufträge, deren Erfüllung sie von uns erwarten, falsch zu klassifizieren, uns diese in getarnter Version zuzustellen, unter Pseudonymen, mit Etiketten, deren Aufschriften die wirkliche Bewandnis der Aufträge nicht nur verschweigen, sondern diese ausdrücklich in eine andere Bewandnis umlügen: uns nämlich die diversesten Spielarten sogenannter „Freizeitgestaltung“, also von Nicht-arbeiten, einreden. Den jedermann bekannten „Warenfälschungen“ entsprechen heute die (mit diesen aufs engste zusammenhängenden) „Aktivitätsfälschungen“, die zwar als Prinzip unbekannt, aber gerade deshalb um so verhängnisvoller sind.⁷⁰

Wie die Ausführungen von Mark Andrejevic gezeigt haben, könnte man auch Facebook in diesem Sinne eine „Aktivitätsfälschung“ vorwerfen. Was das Auftauchen der neuen Medien für das Feld der Liebe heutzutage bedeutet, soll im dritten Hauptteil dieser Arbeit behandelt werden.

2.1.4 Grundzüge der Technik und Medienkritik

Wenn es mir in dieser Arbeit darum geht, fast 60 Jahre nach dem Entstehen von „Lieben gestern“ eine Aktualisierung vorzunehmen, das heißt Schlaglichter auf gewisse Aspekte der heutigen Auffassung von Liebe zu werfen, dann soll auch der Versuch unternommen werden, die von Anders später ausgearbeitete Technik- und Medienkritik auf das Thema der Liebe anzuwenden. Dazu empfiehlt es sich jedoch, einige Grundgedanken kurz vorzustellen, da in den anschließenden Kapiteln mit sehr spezifischen Überlegungen gearbeitet werden wird. Von einer ausführlichen Ausarbeitung muss jedoch abgesehen werden, es sei an dieser Stelle auf die Einführungen von Christian Dries⁷¹ oder Konrad Paul Liessmann⁷² verwiesen.

Anders zufolge ist der Mensch ohne besondere Ausstattung in die Welt geboren. Während die Tiere sich mittels ihrer Instinkte in der Welt zurechtfinden, ist der Mensch gezwungen sich seine Welt anzueignen und ist in deren Gestaltung frei:

Während, wie es scheint, jeder Tiergattung oder Spezies ihr bestimmtes Welt- und Sozialschema mitgegeben ist [...] besteht die Mitgift des Menschen eben nur in „Gesellschaftlichkeit überhaupt“, gewissermaßen in einem Blanko-Scheck, den er, wenn er überhaupt funktionieren will, nachträglich irgendwie ausfüllen muß. In anderen Worten: Das Schema seiner Welt und Gesellschaft hat er jeweils selbst herzustellen. Diese Herstellung, also seine *Praxis*, ist seine Antwort auf das leere

⁷⁰ AM II, S. 166.

⁷¹ Vgl. Dries (2009), S. 33-50.

⁷² Vgl. Liessmann (2002), S. 30-103.

„Überhaupt“ („Gesellschaftlichkeit überhaupt“), auf die Unbestimmtheit der ihm ausgehändigten Mitgift.⁷³

Dass Technik dem Menschen dabei zugutekam, ist naheliegend, und doch habe sich laut Anders mit den industriellen Revolutionen ein grundlegender Wandel vollzogen: Es sei eine A-Synchronisiertheit des Menschen mit seinen Produkten aufgetreten. Anders nennt dies das „prometheische Gefälle“⁷⁴. Die Konsequenz dieses Gefälles sei der immer größere Abstand zwischen dem, was sich der Mensch vorstellen, und dem, was er herstellen kann. Seinen Kulminationspunkt findet dieser Gedanke von Anders in der Philosophie der Bombe, wie er sie zum Beispiel in dem offenen Brief „Wir Eichmannsöhne“ vorlegt⁷⁵.

Aber nicht nur durch diese Ungleichheit zeichnet das Verhältnis der Menschen zu ihren Maschinen aus, sondern auch die Tatsache, dass sich der Mensch – angesichts seiner mangelnden Ausstattung – den Maschinen und ihrer Maximalleistung gegenüber schämt. In seinem Aufsatz „Über prometheische Scham“ in „Die Antiquiertheit des Menschen Band 1“ legt Anders eine Analyse dieses Verhältnisses Mensch-Maschine vor und konstatiert, dass es sich auf den Kopf gestellt habe: Nicht mehr die Maschine diene dem Menschen, sondern der Mensch der Maschine. Liessmann fasst diesen Grundgedanken wie folgt zusammen:

Die entscheidende Frage für ihn war das Verhältnis von Mensch und Technik, das, was sich zwischen dem Menschen und den von ihm konstruierten und produzierten Geräten abspielt. Vor allem interessierte Anders, wie sich die zunehmende Technisierung der Lebenswelt auf das Denken, Fühlen und Handeln der Menschen auswirkt.⁷⁶

Diese Auswirkungen auf das Denken, Handeln und Fühlen nimmt für Anders einen zentralen Stellenwert ein, und wenn er in den Vorbemerkungen zu „Lieben gestern“ von dem langsamen Veränderungstempo unserer Gefühle angesichts der technischen Errungenschaften spricht, so ist dies eben der oben beschriebene Gedanke der A-Synchronisiertheit auf die Gefühlswelt des Menschen angewandt:

⁷³ AM I, S. 310.

⁷⁴ Vgl. AM I, S. 16.

⁷⁵ Anders, Günther: Wir Eichmannsöhne. Offener Brief an Klaus Eichmann. München: Beck 1988².

⁷⁶ Liessmann (2002), S. 53.

Umgekehrt haben wir festzustellen, daß die rasante Veränderung unserer Fähigkeiten, namentlich unserer technischen, uns so überholt hat, daß deren Vorsprung vor unserer emotionalen Kapazität katastrophal groß geworden ist[...].⁷⁷

Eine jener technischen Errungenschaften, die Anders beschreibt, ist das Fernsehen, an dessen Exempel er eine Medientheorie entwickelte: „Die Konsequenzen, die Günther Anders selbst aus seiner Phänomenologie des Fernsehens zog, waren, auf eine allgemeinere Ebene transformiert, umfassender und radikaler als die anderer zeitgenössischer Medientheorien.“⁷⁸ Das Fernsehen produziere – laut Anders – eine *ontologische Zweideutigkeit*⁷⁹, das heißt ins Haus gelieferte Bilder von der Welt seien zugleich anwesend *und* abwesend, was ihn dazu veranlasst, von *Phantomen* zu sprechen. Eine der Konsequenzen von der Aufhebung zwischen Sein und Schein sei Anders zufolge die Matrizenhaftigkeit der Ereignisse selbst:

Wenn das Ereignis in seiner Reproduktionsform sozial wichtiger wird als in seiner Originalform, dann muß das Original sich nach seiner Reproduktion richten, das Ereignis also zur bloßen Matrize ihrer Reproduktion werden.⁸⁰

Dass Anders eine Philosophie der Liebe explizit vor dem Hintergrund der technologischen und medialen Veränderungen nie ausgearbeitet hat – zumindest meines Wissens derlei keine Schriften veröffentlicht wurden – wirft die Frage auf, welche Auswirkungen die von Anders beschriebenen Prozesse auf unsere Vorstellung und Praxis der Romantik und Liebe haben könnten. Verändert die Vernetzung durch neue Medien unsere Art und Weise zwischenmenschliche Beziehungen einzugehen und welche Transformationen zeitigt das Aufkommen des Internets im Feld der Liebe? Diesen Fragen soll im letzten Teil der Arbeit nachgegangen werden.

⁷⁷ LG, S. 9.

⁷⁸ Liessmann (2002), S. 98.

⁷⁹ Vgl. AM I, S. 131.

⁸⁰ AM I, S. 111.

2.2 Eva Illouz

Günther Anders' Tagebuchaufzeichnungen fungieren als die Grundlage der Aktualisierung, seine Kritik an der Technik und Technologisierung beziehungsweise an der Warenwelt als Katalysator und Motor dieser Aktualisierung und die Schriften von Eva Illouz schließlich als argumentativen Rückhalt. Es wäre sicherlich spannend zu erfahren, wie Günther Anders' philosophische Gedanken zum Thema Liebe heutzutage aussehen würden, rein spekulativ aber könnte man behaupten, dass auch er ein zunehmendes Eindringen der von ihm analysierten Phänomene der Medien, Technologien und ökonomisch, rationalisierten Warenwelt in den Bereich des Privaten, namentlich dem Feld der Liebe beanstandet hätte.

Die israelische Soziologin Eva Illouz beschäftigt sich eben genau mit diesem Thema: Sie untersucht die Auswirkungen einer zunehmend rationalisierten, technologisierten und ökonomisch ausgerichteten Gesellschaft beziehungsweise Lebenspraxis auf das Feld der Liebe und zwar aus der empirischen Perspektive der Soziologie. Inwieweit verändern sich Emotionen, kulturelle Konzepte und Praktiken im Zusammenhang mit Liebe, dem romantischen Ideal und zwischenmenschlichen Beziehungen unter dem Einfluss des kapitalistischen, von Werbung prononcierten Konsums und aber auch der modernen Medien und Technologien wie social media und Online-Dating?

Es ist also naheliegend, sie als Vertreterin eines modernen Diskurses über Liebe zu Rate zu ziehen, vor allen Dingen, weil ihre Arbeit das mögliche Ergebnis einer Aktualisierung von Günther Anders sein könnte. Im Folgenden sollen ihre grundlegenden Thesen vorgestellt werden, und ihre Methode kurz besprochen werden. Denn auch wenn im Vergleich Anders-Illouz vor allem inhaltliche Parallelen augenscheinlich sind, so lassen sich desgleichen in ihrer Arbeitsweise erstaunliche Ähnlichkeiten nachweisen.

2.2.1 „Mit der Liebe zu machen, was Marx mit den Waren gemacht hat“: Grundsätzliche Thesen von Eva Illouz

Wenn ich mich in dieser Arbeit auf Eva Illouz beziehe, dann stehen vor allem drei ihrer Publikationen im Vordergrund: das 2007 erstmals erschienene Buch „Der Konsum der Romantik“⁸¹, die 2004 gehaltenen, und 2007 publizierten Frankfurter Vorlesungen mit dem Titel „Gefühle in Zeiten des Kapitalismus“⁸² und schließlich ihre jüngste Publikationen, das 2012 auf Deutsch erschienene Buch „Warum Liebe weh tut“⁸³. Ihnen zugrunde liegend ist die Annahme, dass gesellschaftliche Transformationen die Bereiche des Privaten nicht unberührt lassen und so eine Analyse des Diskurses der Liebe auch durch soziologische Methoden und Perspektiven geschehen kann.

Während die berühmten Theorien des Kapitalismus und der Moderne von Karl Marx und Max Weber über Georg Simmel bis hin zu Pierre Bourdieu zwar gesellschaftliche Veränderungen hinreichend beschrieben haben, so hätten Emotionen und vor allem das Feld der Liebe Illouz zufolge einen eher untergeordneten Stellenwert eingenommen, beziehungsweise würden nicht explizit genannt. Kratzte man nur ein wenig an der Oberfläche der großen Theorien, so würden laut Illouz Emotionen aber eine eminent wichtige Rolle spielen.⁸⁴ Trotzdem sei es wissenschaftlich fragwürdig, etwas derart Subjektives und hochgradig Persönliches wie Gefühle in den Mittelpunkt einer soziologischen Forschung zu stellen. Diese Schwierigkeit löst Illouz mit dem Verweis auf die Konstruktion und Einbettung von Emotionen in institutionelle Zusammenhänge auf und definiert Emotionen zwar nicht als Handlungen, sehr wohl „aber [als] die innere Energie, die uns zum Handeln antreibt; sie sind das was einer Handlung eine spezifische ‚Stimmung‘ oder ‚Färbung‘ gibt.“⁸⁵

Gefühle seien also mehr als Affekte, sie unterlägen einer sozialen Prägung. Illouz spielt mit dieser Auffassung auf die Position der amerikanischen Philosophin Martha C. Nussbaum an, die ebenfalls zu diesem Thema gearbeitet hat: In der Aufsatzsammlung „Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge“ vertritt Nussbaum die These, dass „das Gebiet des Sexuellen und das damit eng verwandte Gebiet der Familie Bereiche

⁸¹ Illouz, Eva: Der Konsum der Romantik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2007.

⁸² Illouz, Eva: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurter Adorno Vorlesungen 2004. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012 a.

⁸³ Illouz, Eva: Warum Liebe weh tut.. Eine soziologische Erklärung. Berlin: Suhrkamp 2012 b.

⁸⁴ Vgl. Illouz (2007), S. 9.

⁸⁵ Illouz (2007), S. 10.

der symbolischen, kulturgebundenen Interpretation⁸⁶ seien. Gefühle würden Nussbaum zufolge sozial beziehungsweise kulturell konstruiert und zwar deshalb, weil kognitive Prozesse wie „Wahrnehmungen und Überzeugungen einer bestimmten Art beim Empfinden der Gefühle eine ausschlaggebende Rolle spielen. [...]“⁸⁷ Am Beispiel der Hekabe aus dem Stück „Die Troerinnen“ von Euripides, die sich über den Tod ihres Enkels Astyanx grämt, zeigt Nussbaum die verschiedenen Aspekte von Gefühl und Kognition auf (Gefühle beziehen sich auf ein Objekt, beinhalten Überzeugungen in Hinblick auf Wert, Würdigkeit und Auffälligkeit und unterliegen der Modifizierbarkeit). Eine derartige Auffassung lässt einerseits zu, Emotionen auch einer empirischen Analyse zugänglich zu machen und andererseits eine strikte Trennung von Geist und Körper, Rationalität und Gefühl zu vermeiden. Der deutsche Philosoph Heiner Hastedt fasst eine derart vermittelnde Position zwischen Vernunft und Emotion folgendermaßen zusammen:

Der Begriff des Gefühls steht für vielfältige Formen des leiblich-seelischen Involviertseins, das Besonderheit qualitativ erfahrbar macht und so Wichtigkeitsbesetzung ermöglicht. Diese Charakterisierung der Gefühle nimmt indirekt Bezug auf den Verstand: Kognitive Elemente spielen eine Rolle, um Besonderheit und Wichtigkeit überhaupt erkennen zu können. Verstand und Gefühl lassen sich sprachlich weiterhin gegeneinander profilieren, aber in der Realität kommt weder das eine noch das andere in Reinform vor.⁸⁸

Während also im alltäglichen Sprachgebrauch der Verstand oft als Antagonist des Gefühls begriffen werde, so sei dieser Standpunkt laut Hastedt philosophisch gesehen überholt. „Das dualistische Begriffserbe – im historischen Einführungskontext beispielsweise bei Descartes vielleicht überzeugend – verstellt Wirklichkeit mehr, als es sie erschließt“⁸⁹ konstatiert Hastedt und plädiert für die eben auch von Illouz vertretene Position der Verschränkung von Kognition und Gefühl: In „Der Konsum der Romantik“ definiert sie Emotionen folgendermaßen:

⁸⁶ Nussbaum, C. Martha: Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge. Drei philosophische Aufsätze. Stuttgart: Reclam Verlag 2002, S. 169.

⁸⁷ Nussbaum (2002), S. 171.

⁸⁸ Hastedt, Heiner: Gefühle. Philosophische Bemerkungen. Stuttgart: Reclam Verlag 2005, S. 44.

⁸⁹ Hastedt (2005), S. 76.

„Emotionen sind das komplexe Zusammenspiel von physiologischer Erregung, Wahrnehmungsmechanismen und Interpretationsprozessen; sie liegen damit an der Schwelle, wo das Nicht-Kulturelle in der Kultur verschlüsselt ist, wo Körper, Kognition und Kultur konvergieren und verschmelzen.[...]“⁹⁰

Diese Schwelle ist es, die Eva Illouz in den Blick nimmt und erst diese Einbettung der Emotionen in soziale Zusammenhänge und Konstruktionsprozesse ist Voraussetzung für eine Analyse aus soziologischer Sicht. Denn wenn eine Wechselwirkung zwischen Kultur und Emotionen besteht, dann werden Emotionen auch umgekehrt von gesellschaftlichen Veränderungen beeinflusst: Illouz selbst drückt das Vorhaben ihrer Untersuchungen mit folgenden Worten aus:

Letztlich geht es mir darum, mit der Liebe zu machen, was Marx mit den Waren gemacht hat: zu zeigen, daß sie von konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen geformt und hervorgebracht wird; zu zeigen, daß die Liebe auf einem Markt ungleicher konkurrierender Akteure zirkuliert; und die These aufzustellen, daß manche Menschen über größere Kapazitäten als andere verfügen, um die Bedingungen zu definieren, unter denen sie geliebt werden.⁹¹

Vielleicht kann man dies auch als Antwort auf die oben genannten Bedenken einer Philosophie, die nur „harte“ Fakten und naturwissenschaftliche Methoden gelten lässt, sehen. Akzeptiert man die erläuterte These, dass Emotionen über eine rein individuelle, subjektivistische Ebene hinausgehen, so ließen sich sehr wohl Theorien auf der Ebene der Allgemeinheit aufstellen. Dass die Soziologie die dafür geeigneten Methoden und Mittel bereitstellt, ist naheliegend. Vor dem Hintergrund der kulturellen Formung von Emotionen durch gesellschaftliche Verhältnisse nimmt Eva Illouz die Veränderungen, die sich seit dem Beginn der Moderne zugetragen haben in den Blick und fragt nach Konsequenzen im Feld der Liebe.

Da laut Illouz die beiden „wichtigsten kulturellen Revolutionen des 20. Jahrhunderts“⁹², namentlich die Individualisierung der Lebensstile und die Ökonomisierung sozialer Beziehungen, eben in einem privaten Feld stattgefunden haben, sei die Analyse der Liebe laut Illouz – und an dieser Stelle weist sie auch auf die Positionen anderer namhafter Soziologen wie Antony Giddens, Ulrich Beck und Zygmunt Baumann hin – „ein *zentraler* Beitrag zur Untersuchung des Kerns und der Grundlage der Moderne.“⁹³

⁹⁰ Illouz (2007), S. 28.

⁹¹ Illouz (2012 b), S. 19.

⁹² Illouz (2012 b), S. 23.

⁹³ Illouz (2012 b), S. 23.

War die vormoderne Welt von sehr viel stabileren Wertesystemen geprägt, so seien diese Systeme in der Moderne durch „atemberaubende Veränderungen, Säkularität, die Auflösung gemeinschaftlicher Bindungen, wachsende Forderungen nach Gleichheit und eine quälende ungewisse Identität“⁹⁴ prekär geworden. Damit einhergehend ließe sich eine gewisse Ernüchterung feststellen, die besonders das „über Jahrhunderte hinweg von den Idealen der Ritterlichkeit, Galanterie und Romantik“⁹⁵ geprägte Feld der Liebe betreffe. Einerseits aufgeladen mit hohen Erwartungen und der Forderung nach Spontaneität, Intensität, und Verschmelzung sei das Ideal der romantischen Liebe in der Moderne andererseits durch zunehmende Rationalisierung und ökonomisches Denken bedroht. Axel Honneth fasst in der Einleitung zu „Der Konsum der Romantik“ die Ausgangsfrage von Illouz mit folgenden Worten zusammen:

Was, so fragt sie sich, ist aus der utopischen Idee der romantischen, von allen ökonomischen Erwägungen unabhängigen Liebe geworden, nachdem deren alltägliche Praxis durch den wachsenden Gebrauch von Konsumgütern in den Prozess der kapitalistischen Vermarktlichung einbezogen worden ist?⁹⁶

Die ursprüngliche utopische Idee der Liebe stellt Illouz zufolge einen Raum des Außergewöhnlichen dar, in den sich die Individuen angesichts der zunehmenden „Kälte“ marktförmiger Beziehungen zurückziehen konnten. Die anfängliche Kultur des Kapitalismus sei von dieser Dichotomie zwischen privater und öffentlicher Sphäre bestimmt gewesen, dem „Gegensatz zwischen technisch-ökonomischer Rationalität und Liebe“⁹⁷. Als der kapitalistische Markt jedoch zunehmend in die private Sphäre einzudringen begann, kam es zu einer „komplementären Entwicklung, in der einerseits die Konsumwerbung zunehmend auf romantische Ideale ausgerichtet wird, während die Praktiken der Liebe umgekehrt verstärkt vom Warenkonsum abhängig werden.“⁹⁸ Diese Veränderungen und das Aufeinanderprallen der Sphären zu untersuchen, hat sich Eva Illouz zum Ziel gesetzt.

⁹⁴ Illouz (2012 b), S. 20.

⁹⁵ Illouz (2012 b), S. 21.

⁹⁶ Honneth, Axel: Vorwort. In Illouz (2007), S. 8.

⁹⁷ Honneth in Illouz (2007), S. 9.

⁹⁸ Honneth in Illouz (2007), S. 10.

Es geht ihr um den Gegensatz von einerseits einem quasi-religiösen Gefühl (in Anlehnung an Victor Turner spricht sie von „Liminalität“ oder einem Schwellenzustand⁹⁹), das mit den utopischen Idealen der Transgression, Irrationalität, und Indifferenz aufgeladen ist, und auf der anderen Seite die Sphären der Rationalität, des Kalküls, Vertragsdenkens, Konsums und der Berechnung.

In den 2004 gehaltenen Frankfurter Adorno Vorlesungen, die als Buch mit dem Titel „Gefühle in Zeiten des Kapitalismus“ publiziert wurden, legt Illouz das Augenmerk mehr auf den Aspekt der Technologien und Veränderungen, die sich durch das Internet und den daraus resultierenden Phänomenen wie Online-Dating ergeben. Technologien, die Einzug in die Praxis der Liebe genommen haben, seien jedoch auch als Konsequenz der oben angedeuteten Entwicklung in der Moderne zu sehen:

Die Technologie des Internets verschmilzt zwei zentrale kulturelle Logiken oder Arten, das Selbst auf den Plan zu rufen: die der Psychologie und die des Konsumismus. Indem es die Logik des Konsumismus und der Psychologie benutzt und sich auf sie stützt, radikalisiert das Internet die Forderung, für sich selbst das beste (ökonomische und psychologische) Geschäft zu machen.¹⁰⁰

Neben dem Einfluss der Märkte und der Ökonomie auf die Sphäre des Privaten identifiziert Illouz einen weiteren eminent wichtigen Einfluss, nämlich jenen der Wissenschaft und insbesondere der Psychologie. Galt Liebe vor dem Auftreten dieser Wissenschaftsströmungen als mystische Kraft, so habe die Psychologie, aber auch Psychoanalyse, die Liebe zu einem „Resultat psychischer Prozesse“¹⁰¹ gemacht:

Das Selbst wird zum Gegenstand eines fortlaufenden Prozesses der Selbstverständigung und sorgsam Selbstüberwachung der Psyche. Dieser Prozeß führt durch die systematische Etikettierung von Gefühlen und deren Überwachung mittels Techniken der Selbsterfahrung und Selbsttransformation zu einer Intellektualisierung romantischer Beziehungen.¹⁰²

Im Gefolge der Psychologie – nach Illouz ein „autoritäres Wissenssystem“¹⁰³ – nahmen sich schließlich Biologie, evolutionäre Psychologie und Neurowissenschaften dem Thema der Liebe an, mit dem ständigen Risiko der „Entzauberung“.

⁹⁹ Vgl. Illouz (2007), S. 37.

¹⁰⁰ Illouz (2012 a), S. 129.

¹⁰¹ Vgl. Illouz (2012 b), S. 293.

¹⁰² Illouz (2012 b), S. 294.

¹⁰³ Illouz (2012 a), S. 162.

Einer Entzauberung, die laut Illouz von den „Technologien der Wahl“¹⁰⁴ weiter vorangetrieben werde. Das „Internet scheint den Prozeß der Rationalisierung der Emotionen und der Liebe auf ein von den Kritischen Theoretikern nie erträumtes Niveau zu heben.“¹⁰⁵ Die Folge dieser Entzauberung sei Illouz zufolge eine neue Form des Liebesleids, dem sie in ihrem Buch „Warum Liebe weh tut“ auf den Grund zu gehen versucht.

Den Schmerz – ausgelöst durch kulturelle und gesellschaftliche Paradoxien im Feld der Liebe – zu „lindern“, sei der nichtwissenschaftliche Anspruch ihrer Forschung und zwar durch das Verständnis der gesellschaftlichen Grundlagen.¹⁰⁶

Die soziologische Analyse von Klassenverhältnissen ist eine weitere – und im Zuge dieser Arbeit ausgeklammerte – Dimension des Oeuvres von Illouz. Die weitgehend asymmetrischen Bedingungen hinsichtlich einer von Mitgliedern der Oberschicht beherrschten „romantischen Kompetenz“ [...] die zeremoniellen Praktiken angemessen und distinktionssicher anzuwenden“¹⁰⁷ und den Benachteiligungen für Arbeiterklasse unterstreicht die Beobachtung Illouz, dass romantische Liebe eine „kollektive Arena“ sei, „in der die sozialen Teilungen und kulturellen Widersprüche des Kapitalismus ausgetragen werden.“¹⁰⁸

Dies schließt den Kreis zu dem eingangs erwähnten Zitat, Illouz‘ Ziel sei es „mit der Liebe zu machen, was Marx mit den Waren gemacht hat“, nämlich eine Untersuchung der gesellschaftlichen Faktoren, die auf die private Sphäre der Liebe Einfluss nehmen. Die soziologische Vorgangsweise und ihre Methode generell sollen deshalb Thema des folgenden Kapitels sein.

2.2.2 Zwischen Philosophie, Soziologie und Literaturwissenschaft: Die Methode von Eva Illouz

Wurden oben die philosophischen Prämissen geklärt, die Emotionen für eine soziologische Analyse zugänglich machen, so soll an dieser Stelle auf die Arbeitsweise von Eva Illouz eingegangen werden.

¹⁰⁴ Vgl. Illouz (2012 b), S. 319ff.

¹⁰⁵ Illouz (2012 a), S. 136.

¹⁰⁶ Illouz (2012 b), S. 425.

¹⁰⁷ Honneth in Illouz (2007), S. 21.

¹⁰⁸ Illouz (2007), S. 26.

Axel Honneth bezeichnet im Vorwort zur Publikation „Der Konsum der Romantik“ die Studie als eine „in erster Linie [...] empirische Untersuchung“¹⁰⁹, aufbauend auf statistischen Daten, Fragebögen, Einzelinterviews, Bildinterpretationen und Inhaltsanalysen. Theoretische Lücken würden Honneth zufolge mittels der „grounded theory“ geschlossen, ein Verfahren der Theoriebildung, bei dem es darum geht, sehr heterogene theoretische Traditionen miteinander zu vereinen. In Anlehnung an Claude Lévi-Strauss spricht Illouz selbst von der methodologischen Strategie des „bricoleur“¹¹⁰, eines Bastlers also, der verschiedenste Dinge miteinander verknüpft. Dies sei angesichts der Heterogenität des Materials und Untersuchungsgegenstandes nötig:

Diese Vorgehensweise ergibt sich aus einer simplen Beobachtung, nämlich dass kulturellen Vorstellungen und dem kulturellen Wissen des Einzelnen die Kohärenz, die Homogenität oder die Selbstreflexivität des theoretischen Denkens fehlen; sie sind vielmehr heterogen, fragmentiert, inkonsistent und facettenreich. [...] Da kulturelle Praktiken kontextabhängig sind, sollte man sie deshalb besser als eine Art Flickenteppich betrachten, als ein Durcheinander kultureller Repertoires unterschiedlicher Form, Größe und Inhalt.¹¹¹

Unter methodischen Kriterien der Konsistenz und der Kohärenz wolle sie die gewonnenen Daten in einen größeren Kohärenzzusammenhang bringen. Auch diese Vorgehensweise erinnert frappierend an die Ausführungen von Anders im zweiten Band „Die Antiquiertheit des Menschen“: Aufbauend auf den empirischen Tatsachen, die bei ihm „stets Ausgangspunkt gewesen“ seien, entwickelt er seine „Gelegenheitsphilosophie“ und unterstreicht die „Systematik après coup“ der Untersuchungen „impressionistischen Charakters“.¹¹² Die Kohärenz der Gedanken sei ihm erst nachträglich bewusst geworden und dies sei auch schon das wichtigste Kriterium: „Nichtwidersprüchlichkeit genügt durchaus.“¹¹³

Illouz nimmt aber nicht nur Bezug auf empirische Daten, die sich auf die Gegenwart beziehen, sondern analysiert auch historische Begebenheiten. In „Der Konsum der Romantik“ entwickelt sie eine „Archäologie der Vermarktlichungsprozesse“¹¹⁴, während sie in „Warum Liebe weh tut“ in literaturwissenschaftlicher Manier eine Analyse des literarischen Motivs der romantischen Liebe im viktorianischen Zeitalter in England

¹⁰⁹ Honneth in Illouz (2007), S. 8.

¹¹⁰ Vgl. Illouz (2007), S. 44.

¹¹¹ Illouz (2007), S. 44.

¹¹² Vgl. AM II, S. 10.

¹¹³ AM II, S. 11.

¹¹⁴ Honneth in Illouz (2007), S. 10.

vornimmt. Dabei bezieht sie sich vor allem auf Texte von Jane Austen.¹¹⁵ Die Texte sieht Illouz als „kulturelle Zeugnisse jener Annahmen, die das Selbst, die Moral und die zwischenmenschlichen Beziehungen im England des 19. Jahrhunderts organisieren.“¹¹⁶ Die Funktion dieser Zeugnisse sei die einer Kontrastfolie, da sie idealtypische kulturelle Modelle darstellen und somit die Analyse der romantischen Praktiken in der Gegenwart erleichtern würden.

Neben literarischen Verweisen finden sich aber bei Illouz auch viele Verweise auf philosophische Theorien, von Theodor Adorno über Georges Bataille, Jaques Derrida, René Descartes, Harry G. Frankfurt, Jürgen Habermas, Susan Neiman bis hin zu Charles Taylor¹¹⁷, um nur einige namhafte Philosophen und Philosophinnen zu nennen.

Diese Nähe zur Philosophie ist ein Faktor, der dazu beiträgt, die Theorien von Illouz für eine komparatistische Arbeit zum Werk Günther Anders plausibel zu machen. Weitere Gründe sollen im anschließenden Kapitel ausgeführt werden.

2.3 Günther Anders und Eva Illouz – eine intellektuelle Liaison?

Wollte man eine Aktualisierung von Anders' Aufzeichnungen in „Lieben gestern“ vornehmen, so würden sich als Referenz und Argumentationsgrundlage grundsätzlich all jene Autoren und Autorinnen der Gegenwart eignen, die sich mit dem Feld der Liebe in philosophischer Art und Weise beschäftigen. Dass ich mich in der vorliegenden Arbeit für das Oeuvre von Eva Illouz entschieden habe, liegt nicht zuletzt an der signifikanten Ähnlichkeit zu dem Werk von Anders. Wie ich bisher schon zeigen konnte und wie es in den folgenden Teilen noch in konzentrierter Form herausgearbeitet werden wird, ist nicht nur die thematische und inhaltliche Überschneidung und Gemeinsamkeit zwischen den Thesen von Günther Anders und Eva Illouz bemerkenswert. Diese Ähnlichkeit drückt sich in wiederkehrenden Motiven wie einer Kritik der Psychoanalyse beziehungsweise der Psychologie, Technik- und Konsumkritik sowie einem gewissen Hang zu einer kulturkonservativen Haltung aus.

¹¹⁵ Vgl. Illouz (2012 b), S. 47.

¹¹⁶ Illouz (2012 b), S. 46.

¹¹⁷ Vgl. Literaturverzeichnis Illouz 2012 b, S. 445-467.

Darüber hinaus aber lassen sich auch Parallelen hinsichtlich der Arbeitsweise und dem theoretischen Zugang feststellen. Wurde die Besonderheit der Methode in den vorhergehenden Kapiteln expliziert, so soll hier nun der Vergleich gezogen werden: Günther Anders' „hybride *Kreuzung von Metaphysik und Journalismus*“¹¹⁸ kommt der Arbeitsweise von Eva Illouz, namentlich der des „bricoleur“¹¹⁹, der sich an einem Pool heterogener Theoriestränge bedient, sehr nahe. Beide vereint eine undogmatische Offenheit für verschiedene Zugänge und wissenschaftliche Fächer. „Ob seine Überlegungen eher philosophisch, soziologisch oder sonstwie wahrgenommen werden“¹²⁰, sei für Anders laut Christian Dries unwichtig gewesen und auch Eva Illouz verortet sich zwar in der Soziologie, scheut aber nicht den Blick über die (vermeintlichen) Grenzen dieser Disziplin und bezieht sich sowohl auf philosophische Werke, als auch auf Beispiele aus der Populärkultur.¹²¹ Gerade dieses Vorgehen wiederum erinnert an Günther Anders, der eben auch an dem Alltäglichen, dem Einfachen und Alltagsweltlichen seine Inspiration für philosophische Gedanken fand.

Da die Ergebnisse der beiden auch zeitlich voneinander getrennten Analysen erstaunliche Ähnlichkeiten aufweisen, könnte man die empirischen Erhebungsmethoden, wie qualitative Interviews und Bildanalyseverfahren Illouz' als eine weitere Unterfütterung der Argumentation Günther Anders' sehen. Damit möchte die vorliegende Arbeit auch einen späten – und zugegebener Maßen bescheidenen – Beitrag zur Untermauerung der Anderschen „*Systematik après coup*“¹²² leisten, und einmal mehr auf die erstaunliche Aktualität des Anderschen Oeuvres hinweisen.

¹¹⁸ AM I, S. 8.

¹¹⁹ Vgl. Illouz (2007), S. 44.

¹²⁰ Dries (2009), S. 19.

¹²¹ z.B. analysiert sie die Auswirkungen des Internets auf das Phänomen der Liebe anhand des Films „Email für dich“, oder bezieht sich in „Warum Liebe weh tut“ immer wieder auf die Kolumnen der New York Times.

¹²² AM II, S. 10.

2.4 Kritische Anmerkungen zu Auslassungen

Ein nur am Rande erwähnter Aspekt, der zugleich den wahrscheinlich kritikwürdigsten darstellt, ist die Fokussierung der Analyse sowohl von Anders als auch von Illouz auf einen sehr beschränkten Bereich der Gesellschaft.

Während Anders sich auf die Gruppe der emigrierten Juden und Jüdinnen in den Vereinigten Staaten konzentriert, so zieht Illouz – zumindest in „Der Konsum der Romantik“ – einen sehr beschränkten Kreis von Gewährspersonen zu Rate:

Aufgrund der begrenzten Anzahl der Befragten (50) und der Vielfalt der in meiner Untersuchung bereits vorhandenen Variablen (Geschlecht, Klasse, Alter, Status) befragte ich nur „Caucasian Americans“. Das bedeutet, die Menschen, um die es in diesem Buch geht, sind keine „abstrakten“ oder „universellen“ Amerikaner, sondern eher städtische, weiße Menschen aus der oberen Mittelschicht, der Mittelschicht und der Arbeiterschicht.¹²³

In „Warum Liebe weh tut“ zum Kapitel der Bindungsangst konzentriert sich Illouz wiederum ausschließlich auf Männer der oberen Mittelschicht und gebildete, wirtschaftlich unabhängige Frauen, was die Analyse – wie sie schreibt – „somit für Männer und Frauen, die nicht in diese Kategorie gehören, weniger maßgeblich“¹²⁴ macht. Auch feministische Theorien werden in Illouz‘ Studie „Der Konsum der Romantik“ außen vor gelassen, mit der Begründung, „dass die Verbindung zwischen Geschlecht und Liebesbeziehung bereits ausreichend Beachtung gefunden“¹²⁵ habe.

Wichtig scheint mir auch noch der Hinweis auf die Fokussierung von Eva Illouz auf die heterosexuelle – nicht homosexuelle – romantische Liebe, „weil erstere mit einer Leugnung ökonomischer Motive bei der Wahl des Liebesobjekts sowie mit einer Verschmelzung der ökonomischen und der emotionalen Logiken verbunden ist.“¹²⁶ Obwohl bei Anders nie explizit genannt, ist davon auszugehen, dass auch seine Ausführungen sich ausschließlich auf heterosexuelle Verhältnisse beziehen, also die Liebe und Beziehungsstruktur zwischen Mann und Frau zum Gegenstand haben.

Es sei hier mit dem Hinweis auf die Kritikwürdigkeit dieser Aus- beziehungsweise Eingrenzungen aber auch schon getan, da es nicht meine Intention ist, die Gedanken und Analysen aus einer feministischen oder gendertheoretischen Perspektive gegenzulesen.

¹²³ Illouz (2007), S. 48.

¹²⁴ Illouz (2012 b), S. 132.

¹²⁵ Illouz (2012 b), S. 48.

¹²⁶ Illouz (2012 b), S. 25.

Dies wäre sicherlich aufschlussreich, würde den Rahmen der hier vorliegenden Untersuchung jedoch überschreiten.

Die Erkenntnisse und Ergebnisse beschränken sich also auf gewisse Schichten, Kulturräume und Regionen beziehungsweise sexuelle Heteronormativität. Vor dem Hintergrund dieser Einschränkung mögen auch die Ausführungen dieser Arbeit gelesen werden.

3 Wa(h)re Liebe – Vom Aufeinandertreffen zweier Sphären

3.1 Der Diskurs vom Verfall zwischenmenschlicher Beziehungen

Anders legt in den beiden Bänden von „Die Antiquiertheit des Menschen“ eine fulminante und radikale Kritik der Fortschrittsgläubigkeit und Technisierung des menschlichen Lebens vor. Im einleitenden ersten Kapitel dieser Diplomarbeit habe ich diese Kritik der Medien, der Technik und der Konsumwelt schon umrissen und in ihren Grundzügen vorgestellt. In diesem Kapitel möchte ich die Frage stellen, inwieweit die Logik und Mentalität der Konsumwelt, der Ökonomie und der Rationalität auch in den privaten Bereich der Liebe vorgedrungen sind. Weiters soll mit der historischen Analyse von Eva Illouz eine Möglichkeit vorgestellt werden, wie die von Anders geforderte Geschichte der Gefühle aussehen könnte.

In der Einleitung zu „Lieben gestern“ erinnert Günther Anders an das „bedauerlichste Desiderat der Geschichtsforschung, die ‚*Geschichte der Gefühle*‘“¹²⁷, da seinen Überlegungen zufolge die Veränderung der Ideen und des Denkens im Laufe der verschiedenen Zeitalter zwar auf der Hand liege und wohl von niemandem bezweifelt werden würde, das Fühlen jedoch ebenso einer Veränderung – wenn auch „Jahrhunderte langsamer“¹²⁸ – unterworfen gewesen sei.

Die Tagebuchaufzeichnungen in „Lieben gestern“ stellen also gleichsam eine – wenn auch sehr kurze – Bestandsaufnahme der Gefühle und deren Wandel durch die Ereignisse der Emigration und die Einflüsse der amerikanischen Gesellschaft der 50er Jahre dar.

In späteren Werken von Anders findet sich jedoch wenig zum Thema „Liebe“, abgesehen von der Publikation „Mariechen: eine Gutenachtgeschichte für Liebende, Philosophen und Angehörige anderer Berufsgruppen“, dem veröffentlichten Briefwechsel zwischen Anders und Hannah Arendt mit dem Titel „Die Kirschenschlacht“¹²⁹ und vereinzelt Gedanken in den beiden Bänden von „Die Antiquiertheit des Menschen“.

¹²⁷ LG, S. 9.

¹²⁸ LG, S. 9.

¹²⁹ Anmerkung: In den Briefen wird das Sujet der Liebe zwar verhandelt, jedoch mehr in Bezug auf die Dissertation von Hannah Arendt mit dem Titel: „Der Liebesbegriff bei Augustin. Versuch einer philosophischen Interpretation“.

Günther Anders fordert also eine „Geschichte des Fühlens“. Wenn er sich in „Die Antiquiertheit des Menschen“ intensiv mit der Tatsache auseinandersetzt, dass die kapitalistische Maschinerie die Menschen verändert, so spielt das Thema „Liebe“ dabei nur eine untergeordnete Rolle. In Anbetracht dessen möchte ich hier nun einige Aspekte des Günther Anderschen Oeuvres herausarbeiten, die zwar das Thema „Liebe“ nicht explizit zum Gegenstand haben, implizit aber auf eine Veränderung der Gefühle hinweisen.

3.1.1 Begegnen als Konsumvorgang – Von der Unterwanderung der Liebe durch Ökonomie

Supponiert man ein Eindringen der Konsumsphäre und Rationalität des Marktes in die Sphäre der Liebe, dann ist die Klage vom Verfall authentischer und insbesondere interesseloser Gefühle nicht weit. Die Ökonomie und das rationale Kalkül sind seit jeher dem Ideal der Liebe gegenüberstehende Sphären, was sich zum Beispiel in der landläufigen Ablehnung arrangierter Ehen zeigt. Überall, wo sich die als berechnend und egoistisch konnotierte Logik des Marktes breit macht, wo die zerstörerischen Kräfte des kapitalistischen Systems wirken, dort könne kein Raum für wahre Liebe sein, so der Tenor. Was viele Kulturkritiker und –kritikerinnen mit Skepsis behandeln, ist die Frage, inwieweit die von Zahlen, Maximierungsbestreben und Profit bestimmte Welt des Konsums und der Wirtschaft Einfluss auf das Denken und Handeln der Menschen habe. Günther Anders äußert sich zu dieser Frage in „Die Antiquiertheit des Menschen“ mit fast sarkastischem Unterton, wenn er den modernen Menschen „Kannibalismus“ unterstellt und konstatiert, Begegnungen zwischen Menschen würden durch die Konsumlogik pervertiert:

Die gesellschaftlichen Situationen „Begegnen“ oder „Besuchen“ sind in Konsumvorgänge umgewandelt, in Konsumvorgänge, die denen nun jeweils der *eine* Mensch als der Ausgelieferte figuriert, der *andere* als der Belieferte; der Eine als Konsummittel, der andere als Konsument. [...] ¹³⁰

Zwar bezieht sich Anders hier auf die Belieferung mit Bildern durch die Massenmedien, mein Augenmerk liegt aber auf die eingangs im Zitat erwähnte Umwandlung von „Begegnen“ in einen Konsumvorgang.

¹³⁰ AM II, S. 212.

Die Begegnung als essentielle Form der Interaktion und deren Bedeutung für das Leben eines Menschen hat der deutsche Philosoph und Pädagoge Otto Friedrich Bollnow herausgearbeitet. Eine Begegnung sei eine existentiell erschütternde Erfahrung, für die er in seinem Band „Existenzphilosophie und Pädagogik“ die folgenden Worte findet:

Und insofern kann man sagen, daß die Begegnung eine im strengen Sinn existentielle Kategorie ist. Und nur wo der Mensch in diesem letzten Kern angerührt ist, vollzieht sich das Geschehen, das wir in einem betonten Sinn als Begegnung bezeichnen.¹³¹

Nur wenn ein anderer Mensch einen Menschen in seinem Kern berührt, würde Bollnow von einer Begegnung sprechen. Dieses Zitat soll als Kontrastfolie dienen, um die Tragweite der Anderschen Überlegung zu veranschaulichen. Gerade der Vorgang des Konsumierens ist eher mit Schnelllebigkeit, Oberflächlichkeit und Mittel-Zweck-Denken konnotiert und steht in krassem Gegensatz zu der von Bollnow „existentiell“ bezeichneten Erfahrung.

3.1.2 Erich Fromm als Vertreter des Diskurses vom Verfall der Liebe

Ein berühmter Vertreter, welcher hier nur exemplarisch für diesen Kontext angeführt werden soll, ist der Schriftsteller und Psychologe Erich Fromm. Wenn Anders die „Darstellung der menschlichen Seele innerhalb der Produktewelt, die Schilderung der Verwandlung der Seele durch Produkte“¹³² fordert, so kann Fromms wohl berühmteste Publikation „Die Kunst des Liebens“ als eine solche Darstellung gesehen werden. An mehreren Stellen des Buches kritisiert Fromm, dass die moderne Liebe von den Austauschbeziehungen des Marktes durchsetzt werde, „daß sich auch die menschlichen Liebesbeziehungen nach den gleichen Tauschmethoden vollziehen, wie sie auf dem Waren- und Arbeitsmarkt herrschen.“¹³³

Seiner Auffassung nach sei die kapitalistische Gesellschaft von einer unbändigen Gier nach Konsum ergriffen, die sich in fast allen Lebensbereichen breit mache. Einerseits führe das Begehren der Menschen, „Spaß zu haben“¹³⁴, zum uneingeschränkten Einverleiben von Produkten und Bildern, andererseits verdanke sich die Gier des Menschen der Einsamkeit, der Angst und Schuld, mithilfe er jene Gefühle zu

¹³¹ Bollnow, Otto Friedrich: Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über unstetige Formen der Erziehung. Stuttgart: Kohlhammer 1959, S. 100.

¹³² AM II S. 261. [Im Original kursiv, Anm. d. Verf.].

¹³³ Fromm Erich: Die Kunst des Liebens. München: dtv 2011, S. 15.

¹³⁴ Fromm (2011), S. 137. Anmerkung: Die Spaßmoral wird auch später in der historischen Analyse von Eva Illouz eine Rolle spielen.

beschwichtigen sucht. Auch das Feld der Liebe sei von diesen Tendenzen nicht unberührt geblieben:

Automaten können nicht lieben, sie tauschen ihre persönlichen Vorzüge aus und hoffen auf ein faires Geschäft. Einer der signifikantesten Ausdrücke im Zusammenhang mit Liebe und besonders im Zusammenhang mit einer solchermaßen entfremdeten Ehe ist die Idee des „Teams“.¹³⁵

Das moderne Liebespaar sei zu einem Arbeitsteam geworden, das – gleich den Arbeitern in der Fabrik – den reibungslosen Ablauf der Beziehung zum höchsten Ziel erhebt und dabei wirklicher Liebe und Vertrautheit verlustig geht. Anhand dieses Zitats lässt sich auch sehr schön zeigen, wie Fromm die Überlagerung zweier – ursprünglich getrennter – Sphären zum Anlass seiner Kritik nimmt: Die öffentliche Sphäre der Arbeit, der Produktion und des Geldes dringe seinen Beobachtungen zufolge in die Sphäre der Privatheit und der Liebe ein, unterwandere sie und führe zu Entfremdung.

Aber auch die Transformation des Menschen in eine Ware ist ein Motiv, das sich immer wieder in „Die Kunst des Liebens“ finden lässt, womit sich der Kreis zu dem eingangs erwähnten Zitat von Anders schließt, in dem er die Umwandlung von Begegnungen in einen Konsumvorgang beschreibt. Fromm macht für diese Transformation die kalte Rationalität und Marktlogik verantwortlich, das Ziel des modernen Menschen sei es „mit seinen Fertigkeiten, seinem Wissen, und sich selbst, kurz mit seiner ‚Persönlichkeit‘ ein möglichst gutes Geschäft zu machen mit anderen, die genau wie er an einem fairen und gewinnbringenden Tauschhandel interessiert“¹³⁶ seien. Dieses – der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zugrunde liegende – Prinzip sei völlig unvereinbar mit dem Prinzip der Liebe.¹³⁷

Ich möchte im folgenden Kapitel die Überlegungen von Eva Illouz in den Fokus nehmen. Die israelische Soziologin versucht in „Konsum der Romantik“ mithilfe einer historischen Analyse – oder „Archäologie der Vermarktlichungsprozesse“¹³⁸, wie Alex Honneth dies im Vorwort zu „Konsum der Romantik“ nannte –, die Vermischung zweier getrennt gedachter gesellschaftlicher Sphären zu erhellen und ihre historischen „Ursprünge“ näher zu beleuchten.

¹³⁵ Fromm (2011), S. 138.

¹³⁶ Fromm (2011), S. 164.

¹³⁷ Vgl. Fromm (2011), S. 204.

¹³⁸ Honneth in Illouz (2007), S. 10.

In gewisser Weise kann diese historische Untersuchung der Emotionen als die von Anders geforderte „*Geschichte der Gefühle*“¹³⁹ gelten.

3.2 „Als die Liebe auf den Markt traf“: Eva Illouz historische Spurensuche

Während sich Generationen von Historiker/-innen, Kulturwissenschaftler/-innen und Philosoph/-innen mit dem Verhältnis des Kapitalismus und der romantischen Liebe auseinandergesetzt haben, ist das Projekt von Eva Illouz die Klärung der Frage, welche konkreten Mechanismen sich beim Aufeinandertreffen dieser beiden Sphären ins Werk setzten. Die Ausgangsfragen fasst sie folgendermaßen zusammen:

Welche Rolle spielt das kulturelle Motiv der romantischen Paarbeziehung bei der Entstehung von Massenmärkten für den Konsum, und umgekehrt wie fügten sich romantische Praktiken in die ökonomischen Praktiken des Marktes ein?¹⁴⁰

Im ersten Kapitel von „Der Konsum der Romantik“, überschrieben mit „Als die Liebe auf den Markt traf“, stellt sie die These auf, dass die Überschneidung dieser beiden Sphären, namentlich der ökonomischen Sphäre und der privaten Sphäre der Romantik, vor allem durch zwei Prozesse gekennzeichnet gewesen sei: der „Romantisierung der Waren“ und die „Verdinglichung der romantischen Liebe“¹⁴¹. Es geht hier also vor allem um den Einfluss der Waren, die sinnbildlich für die Sphäre des Konsums stehen. Wie sich im Verlauf der vorliegenden Arbeit noch zeigen wird, ist jener Prozess des Aufeinandertreffens von Liebe und Ökonomie, von Romantik und Konsum ein komplexer und vielschichtiger Vorgang, der sich zwar einerseits auf der Ebene der konkreten Dinge – also Waren – abspielt, nichtsdestotrotz aber im Kern einer kapitalistisch geprägten Gesellschaftsstruktur zu verorten ist und somit auch in Bezug auf Einstellungen, Vorstellungen, Erwartungen, Praktiken und Denkweisen analysiert werden kann. Illouz beginnt ihre Analyse auf der Ebene der konkreten Erscheinungen.

Etwaige Schlüsse und Aussagen über die gegenwärtige Situation hinsichtlich einer abstrakten Ebene des Denkens und der Einstellungen werden aber erst im späteren Verlauf der vorliegenden Arbeit eine Rolle spielen.

¹³⁹ LG, S. 9.

¹⁴⁰ Illouz (2007), S. 52f.

¹⁴¹ Vgl. Illouz (2007), S. 53.

Das von Fromm und Anders geäußerte Unbehagen einer Auswirkung des ökonomischen, rationalisierten Denkens auf Emotionen und den Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen klingt im Verhältnis zwischen Waren und Liebe zwar an, wird aber in der historischen Analyse noch nicht wirklich problematisiert. Es ist zwar schon vieles von den gesellschaftlichen Transformationsprozessen der Moderne hinsichtlich Einstellungen, Vorstellungen und Erwartungen vorweggenommen, Illouz bezieht sich jedoch anfänglich – wie der Titel der Studie „Konsum der Romantik“ auch vermuten lässt – hauptsächlich auf das Verhältnis von Waren und Romantik.

3.2.1 Die veränderte Bedeutung von Liebe im 20. Jahrhundert und das Verhältnis von Konsumwelt und Liebe

Seit Anbeginn des 20. Jahrhunderts habe die Bedeutung der Liebe eine tiefgreifende Veränderung erfahren, die laut Illouz wiederum durch kulturelle, soziale und ökonomische Veränderungen ausgelöst wurde. Am Beispiel der amerikanischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hebt sie besonders die Entstehung von Massenmärkten¹⁴², die „spektakuläre Entwicklung kommerzieller Vergnügungen“¹⁴³ durch mehr Freizeit, eine Lockerung der viktorianischen Sexualmoral¹⁴⁴ und die zunehmende Gleichstellung zwischen Mann und Frau hervor. Technologische Innovationen, wie die Erfindung des Telefons, der Schreibmaschine, des Radios und der Entstehung der Filmindustrie, hätten diese Veränderungen zusätzlich beschleunigt und sorgten für einen breiteren Zugang zur Massenkultur.¹⁴⁵ Die zentralen Aspekte gesellschaftlicher Transformationsprozesse hinsichtlich der Auffassung von Liebe fasst Illouz wie folgt zusammen:

- [D]ie Befreiung der Liebe von der Religion, das heißt die **Säkularisierung des Liebesdiskurses**;
- die **zunehmende Bedeutung des Themas Liebe in der Massenkultur**, vor allem im Film und in der Werbung;
- die **Verherrlichung des Liebesthemas als höchster Wert** und die Gleichsetzung von Liebe und Glück;
- die **Assoziation von Liebe und Konsum**, genauer: die Romantisierung der Waren;
- die **Einbeziehung von „Intensität“ und „Spaß“** in die neuen Definitionen von Liebesromantik, Ehe und häuslichem Leben.¹⁴⁶

¹⁴² Vgl. Illouz (2007), S. 54.

¹⁴³ Illouz (2007), S. 54.

¹⁴⁴ Illouz (2007), S. 55.

¹⁴⁵ Illouz (2007), S. 56.

¹⁴⁶ Illouz (2007), S. 56.

Bei der folgenden näheren Erläuterung dieser Aspekte sollen Günther Anders Ausführungen als Gewährsstellen dienen, da sich ja seine Tagebuchaufzeichnungen und Essays weitgehend auf jene von Illouz analysierte amerikanische Gesellschaft, aber auch die Periode des 20. Jahrhunderts beziehen.

3.2.1.1 Die Säkularisierung des Liebesdiskurses

Mithilfe der Untersuchung von Zeitschriften, wie „The Saturday Evening Post“, „Cosmopolitan“ und „Ladies Home Journal“ zeigt Eva Illouz, wie eng verbunden der Religions- und Liebesdiskurs Anfang des 20. Jahrhunderts noch waren. Das romantische Empfinden war „ein religiöses Gefühl, das durch die fortwährende Hingabe an den Geliebten die Grundinstinkte unterdrücken und die Seele emporheben sollte.“¹⁴⁷ Liebe und Religion bedingten einander auf einer moralischen Ebene gegenseitig. Eine einsetzende Säkularisierung der Gesellschaft habe aber in weiterer Folge auch die Liebe erfasst, was Werte wie Selbstaufopferung, Selbstlosigkeit und Idealismus in den Hintergrund rücken ließ und die Liebe von religiösen Moralvorstellungen abspaltete. Auch das Infrage-Stellen der viktorianischen Geschlechtertrennung ging damit einher: „Sobald der religiöse Diskurs und die Ideologie getrennter Sphären nicht mehr primäre ideologische Rahmenbedingungen romantischer Liebe waren, wurde diese zu einem Wert an sich.“¹⁴⁸

Auch Anders berichtet in einer Tagebuchaufzeichnung in „Lieben gestern“ von dieser Aufspaltung: Im Eintrag vom 28. November 1947 beschreibt er den Aufstieg der Liebe zum „Erlösungsersatz“¹⁴⁹ im 19. Jahrhundert: „Das Sinnliche wurde nun also zum Übersinnlichen befördert, Brunst zu Inbrunst, der Akt zur unio mystica.“¹⁵⁰ Wenn er dann lapidar kommentiert, dass die Idee des Liebestodes in den Vorstellungen moderner Menschen nur mehr aus ästhetischer Perspektive eine Rolle spiele und von einer „Religiosifizierung“ der Liebe in seiner Zeit keine Rede mehr sein könne, dann nimmt er mit dieser Feststellung eine Beobachtung vorweg, die sich auch im Verlauf dieser Arbeit noch finden wird, hier aber vorerst der Analyse von Illouz widerspricht. Sie behauptet nämlich mit Verweis auf die Arbeiten von Karen Lystra und Albert Ellis, dass gerade die Abtrennung der romantischen Liebe vom moralischen Korsett der Religion am Anfang

¹⁴⁷ Illouz (2007), S. 58.

¹⁴⁸ Illouz (2007), S. 59.

¹⁴⁹ LG, S. 11.

¹⁵⁰ LG, S. 11.

des 20. Jahrhunderts, der Romantik eine zentrale Stelle im Alltagsleben einräumte und sie erst zu diesem Zeitpunkt zu einer quasi-religiösen Mythologie hochstilisiert wurde.¹⁵¹ Im Zusammenspiel mit der aufkommenden Massenkultur sei sie zu einer der verbreitetsten Mythologien in der amerikanischen Gesellschaft avanciert.

3.2.1.2 Die zunehmende Bedeutung des Themas Liebe in der Massenkultur und die Gleichsetzung von Liebe und Glück

War in der viktorianische Gesellschaft Liebe noch sehr stark mit Moral verknüpft, so habe sich mit Beginn des 20. Jahrhunderts eine Vorstellung ausgebildet, die sie „mit persönlichem Glück und der Behauptung des eigenen Ichs“¹⁵² gleichsetzte. Zwar habe Liebe auch schon vor dieser Zeit ein Ideal dargestellt, jedoch mit dem Unterschied, dass die Massenkultur in jener Periode des beginnenden 20. Jahrhunderts „das alte romantische Ideal in eine ‚visuelle Utopie‘, die Elemente des amerikanischen Traums (von Überfluss und Selbstvertrauen) mit romantischer Fantasie verband“¹⁵³, aufgriff. Traditionelle Moral- und Liebesvorstellungen vermischten sich in Hollywoodkino, Werbung und Fernsehen laut Illouz‘ Analyse mit neuen Werten, die wiederum „eng mit der aufkommenden Ethik der Konsumgesellschaft zusammenhingen“¹⁵⁴. Als Beispiel nennt Illouz unter anderem „das entstehende Star- und Sternchenwesen, einen Apparat, durch den Leben und Persönlichkeit von Kinostars in kulturelle Zeichen und Waren transformiert wurden.“¹⁵⁵

Auch bei Anders findet sich der Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Konsum und Filmindustrie, die Transformation der Schauspieler und Schauspielerinnen zu Waren. In „Die Antiquiertheit des Menschen Band I“ findet er für dieses Phänomen die folgenden Worte:

In der Tat besteht zwischen der, in tausende von Kopien zerstreuten Star-Schauspielerin und dem, in zahllosen Exemplaren verbreiteten Nagellack kein grundsätzlicher Unterschied mehr. Daß in der Reklame Star und Massenware einander stützen (der Star die Ware durch Empfehlungen, die Ware den Star durch, der Verpackung beigelegte, Bilder), daß sie eine Allianz bilden, ist ganz folgerichtig: sie sind „gleich und gleich, die sich gern gesellen“.¹⁵⁶

¹⁵¹ Vgl. Illouz (2007), S. 58.

¹⁵² Illouz (2007), S. 60.

¹⁵³ Illouz (2007), S. 60.

¹⁵⁴ Illouz (2007), S. 61.

¹⁵⁵ Illouz (2007), S. 62.

¹⁵⁶ AM I, S. 57.

Was die Ware und die Starschauspielerin verbinde, sei die Tatsache, dass beide in reproduzierbarer Form existieren. Zwischen dem massenhaft hergestellten Produkt und den Kopien und Bildern gäbe es keinen Unterschied. Illouz wiederum führt das Beispiel der medial inszenierten Beziehung zwischen der Schauspielerin und Filmproduzentin Mary Pickford und dem Produzenten, Drehbuchautor und Schauspieler Douglas Fairbanks senior ins Feld.

Die beiden seien zum „idealen Paar“ hochstilisiert worden, da sie „die erstrebenswerten und doch widersprüchlichen Erfordernisse der Konsumkultur miteinander verschmolzen: lebenslanges Eheglück und Konsum.“¹⁵⁷

Wenn Günther Anders im 21. Paragraph seines Aufsatzes „Die Welt als Phantom und Matrize“ eine durch die Produktwelt veränderte Moral konstatiert¹⁵⁸, so ließe sich der Schluss ziehen, dass auch die Liebe durch diese veränderte Moral ergriffen wurde: Tatsächlich gelangt Eva Illouz in der historischen Analyse zur Auffassung, dass die von der Werbung und Warenwelt propagierte Moral das Feld der Liebe in Richtung individualistische Werte veränderte:

Diese Verknüpfung von Liebe und Romantik mit hedonistischen und antimodernistischen Themen markiert den Wandel von einer viktorianischen Moral zu einer konsumorientierten oder „hedonistischen“ Moral, in der das Vergnügen aktiv propagiert und weniger ambivalent behandelt wird.¹⁵⁹

Wie bei Anders eine veränderte Moral überhaupt erst die Legitimierung von hemmungslosem Konsum darstellt und die Hilfskraft sei, die die Kluft zwischen angebotenen Produkt und Bedürfnis schließe,¹⁶⁰ so habe – analog bei Illouz – die „hedonistischen“ Moral das Vergnügen und den Konsum propagiert und bildete zugleich eine Kontrastfolie zur Alltagswelt: Dieser von Routinen und Gewohnheit geprägten Sphäre sei die flamboyante Welt des Konsums und der Freizeit entgegengestellt worden, „[d]as Thema der Liebesbeziehung ist dabei ganz beiläufig in diese enthusiastische Einladung, an der neuen Spaßmoral teilzuhaben, eingefügt.“¹⁶¹

¹⁵⁷ Illouz (2007), S. 63.

¹⁵⁸ Vgl. AM I, S. 171.

¹⁵⁹ Illouz (2007), S. 68.

¹⁶⁰ Vgl. AM I, S. 171.

¹⁶¹ Illouz (2007), S. 68.

3.2.1.3 Die Einbeziehung von „Intensität“ und „Spaß“ in die neuen Definitionen von Liebesromantik, Ehe und häuslichem Leben

Günther Anders moniert in „Lieben gestern“ immer wieder den Verlust des Tabus, da das Tabu Umwege fordere und diese Umwege mit Kultur gleichzusetzen seien. Zu Liebesgeschichten könne es gar nicht mehr kommen, da die reine Konsumation und das Prompte jeglicher Spannung Feind seien. An einer Stelle einen Dialog mit Studenten und Studentinnen zitierend, erklärt er:

Ohne Leidensweg sei die Apotheose jämmerlich, ohne Überwindung der spannenden Umwege die ‚Hauptsache‘ bloßer ‚fun‘ und rasch vergessen, weil nie vorbereitet; kurz: sie machten nichts daraus.¹⁶²

Anders kann hier als Stellvertreter für einen Diskurs gelesen werden, der Liebe mit Arbeit, Ausdauer und Aufwand assoziiert, also einen Gegenentwurf zu der oben beschriebenen Spaßkultur darstellt, die durch die Massenmedien propagiert wird.

Illouz zeigt in ihrer historischen Analyse von Zeitschriftenartikeln wie sich Kommentatoren des damaligen Zeitgeschehens pessimistisch gegenüber den veränderten Wertvorstellungen hinsichtlich der Liebesromantik äußerten. Ideale wie Spannung und Leidenschaft, Spaß und Unterhaltung hätten zerstörerische Auswirkungen auf die Ehe gehabt und bedingten hohe Scheidungsraten:

Indem sie diese neuen Definitionen von Liebesromantik und die zerstörende Macht der neuen Medien Film und Werbung, die Fantasien zu prägen, in einen Zusammenhang brachten, behaupteten diese Artikel, dass die neue Liebesbeziehung das Produkt einer überregten Fantasie sei.¹⁶³

Die Massenkultur wurde also von den Autoren dieser Artikel dafür verantwortlich gemacht, falsche Ideale in die Köpfe der Menschen zu setzen und es zeichnen sich an dieser – aber auch an der Argumentationsweise von Anders – schon die Dichotomien ab, die auch im weiteren Verlauf der Arbeit eine Rolle spielen, zumal man auch in der gegenwartsbezogenen Analyse der Liebe immer wieder auf derartige Trennungen, beziehungsweise Versuche die Sphären miteinander zu vereinen, stößt. Als Beispiele seien hier die Dichotomien Realismus und Romantik, Berechnung und Spontaneität, Stabilität und Intensität, Pragmatismus und Idealismus genannt.

¹⁶² LG, S. 115.

¹⁶³ Illouz (2007), S. 74.

3.2.2 Folgen des Aufeinandertreffens von Konsumwelt und romantischer Liebe

3.2.2.1 Verdinglichung der Liebesromantik

Schenkt man der Analyse Illouz' Glauben, so habe sich im Laufe des 20. Jahrhunderts die Liebesromantik mit den Motiven der Jugend, Schönheit, Spontaneität und Kreativität aber auch Spannung, Abenteuer, Exotik und Erfahrung um ihrer selbst willen¹⁶⁴ verbunden, was wiederum von der Werbeindustrie ausgenutzt wurde, um mit der Aura dieser Motive, Produkte zu bewerben. Dies spielte sich laut Illouz auf zwei Ebenen ab: auf der Ebene des verborgenen Konsums und der des offenen Konsums. In den von ihr analysierten Werbebildern aus den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wird nicht nur das tatsächliche Produkt abgebildet (offener Konsum), sondern meist unterstützen „Hintergrundaktivitäten“ die offensichtliche Werbung.¹⁶⁵ Diese Hintergrundaktivitäten reichen von Tanzveranstaltungen, Kinobesuch über Abendessen in einem feinen Restaurant bis hin zu Reise und Urlaub und stellen ihrerseits wiederum Konsumhandlung dar, mit dem Unterschied, dass sie nicht explizit genannt werden: Sie „sind immer in eine bestimmte Szene eingebettet, was sie als ‚natürlich‘ romantisch erscheinen lässt.“¹⁶⁶

Die romantische Aura habe sich also über die Produkte und Konsumakte gelegt, während umgekehrt die Konsumakte auf die Vorstellungen von Liebe zurückwirkten. Diesen Prozess nennt Eva Illouz die „Verdinglichung der Liebesromantik“ und meint damit jenen Vorgang, „in dessen Verlauf die entstehenden Vorstellungen von Intimität und Sexualität durch die neue Freizeitindustrie und neue Freizeittechnologien (beispielsweise das Auto, das Kino) bestimmt wurden.“¹⁶⁷ Die Erfahrung der Romantik wurde also umgekehrt mit Konsum und Waren assoziiert.

Paradigmatisch für diese Verdinglichung der Liebesromantik sei Illouz zufolge die Praxis des Rendezvous und die damit verbundene Tendenz, Privatheit in die mit Konsum und Freizeitvergnügungen angereicherte Sphäre der Öffentlichkeit zu verlegen. Die Praxis des Rendezvous habe das traditionelle „Vorsprechen“, bei dem die Brautwerber in das Elternhaus der Angebeteten kommen mussten, ersetzt und zwar zugunsten romantischer Treffen, die zufälliger und sporadischer, ungebundener und unverbindlicher waren:

¹⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 67.

¹⁶⁵ Vgl. Illouz (2007), S. 69.

¹⁶⁶ Illouz (2007), S. 69.

¹⁶⁷ Illouz (2007), S. 79.

Die neue Form des Rendezvous, die das Paar in den öffentlichen Raum des Konsums stellte, zog die Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Raum neu, indem sie „Inseln der Privatheit“ inmitten des öffentlichen Raums schuf. Und diese Inseln wurden durch die neuen Freizeittechnologien gefestigt.¹⁶⁸

Als Beispiel für eine im Zitat genannte Freizeittechnologie sei hier das Auto angeführt: Der Besitz eines Autos habe es jungen Menschen ermöglicht, abseits vom Elternhaus in der Öffentlichkeit privat zu sein.

Der Rückzug aus der Gesellschaft sei aber „paradoxe Weise nicht durch eine Trennung der Liebenden von ihrer Umwelt erreicht [worden], sondern durch deren vollständige Partizipation am kommerzialisierten und öffentlichen Raum der Freizeit.“¹⁶⁹

3.2.2.2 Romantisierung der Waren

Zusammenfassend sei hier festgehalten, dass mit gesellschaftlichen Veränderungen seit Beginn des 20. Jahrhunderts auch ein Wandel in den Bedeutungsdimensionen von Liebe vonstattenging und die Welt des Konsums und der Waren ihre Spuren in der Sphäre der Liebe hinterlassen haben. Dies zeige sich – um den Begriff Illouz‘ aufzugreifen – an der Verdinglichung der Liebesromantik. Weil es sich aber um einen reziproken Prozess gehandelt hat, wurden die mit Liebe assoziierte Bedeutungsdimension wohlwollend von der Konsumwelt aufgenommen, im Bestreben, mit der symbolischen Aufladung von Produkten und Konsumgegenständen Profit zu machen. Diese symbolische Aufladung, um in der Diktion von Illouz zu bleiben die „Romantisierung der Waren“, speiste sich aus dem reichhaltigen Fundus stereotyper Vorstellungen über Liebe, Romantik und Leidenschaft und hat den Waren „ein symbolisches und emotionales Leben eingehaucht [...]“¹⁷⁰. Es war also ein sich gegenseitig bedingender Prozess, der sich inmitten eines gesellschaftlichen und kulturellen Wandels abgespielt hat.

Die Relevanz dieses Kapitels für die vorliegende Arbeit ergibt sich aus der Tatsache, dass mit der historischen Analyse die Verschmelzung der Sphäre des Konsums mit der Sphäre der Liebe demonstriert wird, was die Grundlage für weiterführende Überlegungen darstellen soll. Konsum und Waren sind nur eine Schattierung des kapitalistischen Systems, dessen Eindringen in die private Sphäre der Liebe Gegenstand zahlreicher kulturkritischer Arbeiten gewesen ist.

¹⁶⁸ Illouz (2007), S. 82.

¹⁶⁹ Illouz (2007), S. 88.

¹⁷⁰ Illouz (2007), S. 101.

Auch der im ersten Teil dieses Kapitels umrissene Diskurs von Erich Fromm und die Klage einer Entfremdung durch die kapitalistische Logik setzen auf einer breiteren Ebene an, als auf jener der Waren.

Denkt man an das eingangs erwähnte Zitat von Anders über die Umwandlung von Begegnen in einen Konsumvorgang, dann insinuiert dieser Gedanke auch eine Veränderung auf der Ebene des Handelns. Ich möchte im folgenden Kapiteln die Frage stellen, welche konkreten Auswirkungen das Eindringen der Warenwelt auf heutige Liebesbeziehungen hat. Im Sinne einer Aktualisierung die Position von Illouz soll hinsichtlich dieses Gegenstandes genauer ausgearbeitet werden. Erst daran anschließend soll jener Diskursstrang von der Entzauberung intimer Beziehungen durch das kapitalistische System wieder aufgegriffen und gefragt werden, ob und wenn ja, inwieweit Rationalität, ökonomisches Kalkül und die Perpetuierung des Eigeninteresses als stellvertretende Werte des Kapitalismus in heutigen intimen Beziehungen vorzufinden sind.

3.3 Der Versuch einer Aktualisierung: Wa(h)re Liebe heute?

In der historischen Analyse des Aufeinandertreffens von Konsum und Liebe bezieht sich Illouz hauptsächlich auf die Dimension der konkreten Gegenstände und die Veränderung ihrer Bedeutung im Zusammenhang mit Romantik und Liebe. Es sind also die Waren selbst, die in die Intimität der Liebe Einzug halten und – wie Illouz zu zeigen versucht – durch einen wechselseitigen Prozess einerseits mit romantischen Vorstellungen aufgeladen wurden (Romantisierung der Waren), andererseits aber überhaupt erst die Grundlage für neu aufkommende romantische Praktiken lieferten (Verdinglichung der Liebesromantik). Eine wie auch immer geartete Kritik am kapitalistischen System und dessen Vordringen in die intimsten Bereiche des menschlichen Zusammenlebens setzt meist auf einer grundsätzlicheren Ebene an: Wie die Zitate von Günther Anders und Erich Fromm gezeigt haben, ist es eher das Eindringen einer gewissen Denkweise in die Sphäre der Liebe, die um die Begriffe „Rationalisierung“, „Verdinglichung“, „Entzauberung“, „Kalkül“, „Marktlogik“ etc. angesiedelt ist und die das Unbehagen auslöst. Tatsächlich findet sich im ersten Band von „Die Antiquiertheit des Menschen“ aber auch eine Textstelle, in der Anders explizit das Eindringen einer Ware in die Intimität der Liebenden schildert:

Die Liebenden, die mit einem sprechenden „portable“ am Ufer des Hudson, der Themse oder der Donau spazieren gehen, sprechen nicht zueinander, sondern hören einer dritten Person zu: der öffentlichen, zumeist anonymen Stimme des Programms, die sie, einem Hündchen gleich, spazieren führen, richtiger: von der sie sich spazieren führen lassen. [...] Von einer intimen Sprechsituation kann also gar keine Rede sein, diese ist von vorneherein aufgehoben; und wenn es zwischen den Zweien trotzdem zu Intimitäten kommt, so verdanken sie Anleitung und Anregung dazu, ja selbst die Erregung, nicht eigentlich einander, sondern eben der dritten Person [...]¹⁷¹

Das tragbare Radio löse die Intimität des Pärchens auf und angesichts der Erkenntnisse aus dem vorhergehenden Kapitel, in dem die historischen Bedingungen für das Ineinandergreifen zweier ursprünglich getrennt gedachter Sphären analysiert wurde, steht dieses Eindringen der Ware für die Unterwanderung der Intimität des Paares. Dass Waren, Konsum und finanzielle Aspekte von der Liebe getrennt sein sollen, mag intuitiv überzeugend klingen. Doch ergeben sich – wie die folgenden Ausführungen von Eva Illouz zeigen werden – durch das Ineinandergreifen von Konsum und Liebe nicht nur negative Effekte. Paradoxerweise nämlich sei – und das kennzeichnet Eva Illouz Einschätzung der gegenwärtigen Situation – das Eindringen von Waren ganz und gar nicht für eine wie auch immer geartete „Entzauberung“ der Liebe verantwortlich. Im Gegenteil habe die Verschmelzung von Konsum und romantischer Liebe den Menschen Möglichkeiten an die Hand gegeben, die utopische Dimension der Liebe gerade mithilfe von Waren überhaupt erst ins Werk zu setzen. Dies soll Gegenstand des folgenden Unterkapitels sein.

3.3.1 Die Rolle der Waren in postmodernen Liebesbeziehungen

Auch die postmoderne Liebesbeziehung zeichne sich Illouz zufolge durch eine Verschmelzung von Warenwelt und Kultur aus, und zwar „durch die Konstruktion des Begehrens mittels der Sprache des Konsums.“¹⁷² Im Gegensatz zu den analysierten Darstellungen der Werbung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, habe sich in der postmodernen Kultur eine Sprache und Darstellungsform entwickelt, die auf einer viel subtileren Ebene utopische Vorstellungen von Romantik und Konsum in Zusammenhang bringt. Die Objektwelt werde weitgehend verschleiert, „an ihre Stelle ist ein diskreter und ätherischer Reichtum getreten, der sich auf subtile Weise an ‚universelle‘ und klassenlose Sehnsüchte nach Authentizität, Freiheit und reinem Gefühl richtet.“¹⁷³

¹⁷¹ AM I, S. 107f.

¹⁷² Illouz (2007), S. 104.

¹⁷³ Illouz (2007), S. 138.

Als Beispiel nennt Illouz die Verbindung von Reisen, Natur und Romantik, die ihren Aussagen zufolge an eine visuelle Utopie von romantischen Momenten geknüpft ist und sich um die Bedeutungsdimensionen von „Verschmelzung“, „Exotik“, „Abenteuer“, „Intensität“ usw. gruppiert. In den Werbebildern erfährt diese Verbindung ihre Konkretisierung:

Aus diesen Werbeslogans ergibt sich ein deutliches Bild der idealen Liebesbeziehung: Liebe bietet die Erfahrung intensiven Gefühls, uneingeschränkter Sinnlichkeit, sofortiger Belohnung, spontanen Vergnügens und Späßes, und das alles in hochgradig ästhetischen Umgebungen fern des Alltagslebens. Für Werte wie Selbstbeherrschung, Anstrengung und Kompromiss, die laut Ratgeberliteratur und gemeinem Alltagsverstand für eine erfolgreiche Beziehung ebenso notwendig sind, bleibt hier wenig Raum.¹⁷⁴

Es zeigt sich also auch in der heutigen Werbung jene Tendenz zur Spaßkultur, die im vorhergehenden Kapitel schon eine Rolle spielte. Die visuelle Utopie stellt die Intensität und das schnelle und unkomplizierte Vergnügen einer Sphäre des Alltags gegenüber, die – geprägt von Mühsal und Anstrengung, Routine und Sicherheit – als Kontrastfolie fungiert. Man könnte die visuelle Utopie mit Anders' Konzept des schlaffenlandartigen Zustandes vergleichen, der seinen Aussagen zufolge die Utopie des kapitalistischen Systems darstelle. Zugleich sei an die Aussagen zur „Umweglosigkeit“ erinnert, die im einführenden Kapitel schon eingehend besprochen wurden. In Anders' Version vom „Schlaffenland“ sei die Welt in eine Welt voller „Genussmittel“ verwandelt, die wiederum „zu keinem anderen Zweck da sind, als zu dem, vernichtet bzw. absorbiert zu werden [...]“.¹⁷⁵ Es scheint müßig darauf hinzuweisen, dass schlaffenartige Zustände mit einer Entfremdung der Realität einhergehen und dies stellt Eva Illouz auch für die Liebesbeziehungen fest. Die visuellen Utopien der Werbebilder würden einen Raum, fernab jeglicher Alltagsrealität und Anstrengung, beschreiben: „Im Bereich der Werbung steht die Liebe in Opposition zur Routine des Alltagslebens und noch spezifischer zur Arbeit.“¹⁷⁶

Es mag auch nicht verwundern, dass sich diese Inszenierungen der Werbungen meist in Zusammenhang mit Natur und Natürlichkeit abspielen, was Illouz zufolge ein weiteres Indiz für die Verschleierung von Konsum und Warenwelt ist, da ja Natur seit jeher mit „Einfachheit“ und „Unberührtheit“ assoziiert werde.

¹⁷⁴ Illouz (2007), S. 111.

¹⁷⁵ AM I, S. 195.

¹⁷⁶ Illouz (2007), S. 111f.

Es komme zu einer gleichzeitigen Bestätigung und Negierung des Konsums in den Bildern der Werbung. Paradigmatisches Beispiel seien die Werbeanzeigen der Tourismusbranche:

Der verlassene Strand ist ein liminaler Raum, der die Werte der Arbeitswelt umkehrt und die Ganzheitlichkeit eines voll entfalteten Individualismus feiert, gleichzeitig aber die Autovermietungen, die Einkaufsmeilen, die Cafés und Restaurants voraussetzt, die heute Teil der Badeorte sind.¹⁷⁷

Auf Erkenntnisse aus der Analyse heutiger Werbebilder aufbauend, versucht Illouz ferner, Rückschlüsse für die gegenwärtige Situation von Liebesbeziehungen zu ziehen. Sie führt, wie auch im Zitat oben, den Begriff des „liminalen Raums“ ein und referiert dabei auf den Anthropologen und Ethnologen Victor Turner, der den Begriff „Liminalität“ prägte. Gemeint ist damit ein Schwellenzustand, in dem sich Individuen befinden, wenn sie aus der herrschenden Ordnung ausbrechen, beziehungsweise diese Ordnung überschreiten. Für Rituale innerhalb der Industriegesellschaften führte Turner außerdem das Konstrukt der „liminoiden Rituale“ ein.¹⁷⁸ Illouz verbindet nun jenes Konstrukt mit dem der romantischen Liebe und argumentiert, dass dieser in heutigen intimen Beziehungen gerade deshalb eine utopische Kraft innewohne: Sie „nimmt symbolische Rituale der Opposition gegen die soziale Ordnung mittels Umkehrung der Hierarchien wieder auf und beharrt auf der Vorrangstellung des Individuums.“¹⁷⁹ Die Situation in der Postmoderne präsentiere sich Illouz zufolge jedoch als Paradoxie:

Wie ich [...] zeigen werde, artikuliert die postmoderne Kultur des Spätkapitalismus eine wirkungsmächtige Utopie der Liebe, die die Überschreitung durch den Konsum von Freizeit und Natur verspricht. Romantische Praktiken beinhalten grenzüberschreitende Rituale, die den Werten der Produktionssphäre entgegenstehen und die persönliche Freiheit in den Vordergrund stellen, doch diese Rituale basieren letztlich auf dem Markt.¹⁸⁰

Dieses Zitat drückt in nuce die Position von Eva Illouz in ihrer Studie „Der Konsum der Romantik“ aus. Es zeichnet sich eine widersprüchliche Situation: Liebende würden zwar einerseits den Ausbruch aus dem Alltag, suchen, um in den oben erwähnten liminalen Raum einzutreten, den man auch als frei von Konsumdenken, Kalkulation, Rationalität, Abwägung usw. verstehen kann.

¹⁷⁷ Illouz (2007), S. 125.

¹⁷⁸ Vgl. Illouz (2007), S. 175.

¹⁷⁹ Illouz (2007), S. 38.

¹⁸⁰ Illouz (2007), S. 39.

Andererseits sei der Eintritt in diesen liminalen Raum wiederum nur über den Konsum von Waren und Produkten zu erreichen, die ja – wie in der historischen Analyse gezeigt wurde – mit einer Aura der Romantik imprägniert wurden und damit aber „der Phänomenologie der romantischen Beziehung eher entsprechen als ihr feindlich gegenüberstehen.“¹⁸¹

Im Vergleich mit Anders kann man also feststellen, dass Illouz dem Eindringen der Waren in den Kosmos der Liebe nicht nur negative Konsequenzen attestiert sondern in Anbetracht der gegenwärtigen Zustände den Waren eine gewichtige Rolle in der Inszenierung von Romantik zubilligt:

Das bedeutet, in den subjektiven Berichten der Menschen lassen sich keine Spuren der Diagnose der kritischen Theorie finden, welche den Konsum also kulturelle Pathologie beschrieben hat. Waren dienen als ausdrucksstarke symbolische Werkzeuge, welche die dramaturgischen und kommunikativen Eigenschaften des romantischen Austauschs steigern. Die Waren behindern und unterdrücken das Ich nicht, sondern dienen vielmehr als nützliches Hilfsmittel für dessen dramatische Steigerung.¹⁸²

Nun ist jedoch eine Kritik am kapitalistischen System nicht nur ausschließlich als Kritik an den Waren zu verstehen. Denkt man nämlich an die oben beschriebene Argumentation von Erich Fromm, dann zielt seine Kritik vielmehr auf eine mit dem Kapitalismus verbundene Denkweise. Waren und Produkte mögen der romantischen Liebesbeziehung vielleicht nicht „feindlich“ gegenüberstehen, rationale Güterabwägung, Verdinglichung und eine mit dem Kapitalismus einhergehende „Verzauberung“ aber sehr wohl. Es ist hier wieder Günther Anders, der das Unbehagen über die Veränderung des Denkens und Fühlens durch eine vom Markt bestimmte Kultur zum Ausdruck bringt: Nicht die Waren an sich sind es, die die Menschen verändern, sondern es ist die von der Produktionssphäre diktierte Art und Weise mit den Dingen umzugehen:

Es scheint mir undenkbar, daß Verhaltensarten, die Produkten gegenüber nicht mehr als Tugenden, umgekehrt sogar als Untugenden gelten, im Verkehr der Menschen miteinander als Tugenden aufrechterhalten werden können.¹⁸³

¹⁸¹ Illouz (2007), S. 141.

¹⁸² Illouz (2007), S. 186.

¹⁸³ AM II, S. 42.

Was für Anders den tugendhaften Umgang mit den Dingen darstellt, nämlich ihre sorgsame und wohlüberlegt Verwendung, habe sich – im Sinne einer Umwertung der Werte – zu einer Untugend gewandelt, und so perpetuiere das kapitalistische System Verhaltensweisen, die darauf abzielen, Waren und Produkte möglichst rasch zu verbrauchen. Anders warnt vor einem Übergreifen dieser Moralvorstellungen auf die Verhaltensweisen gegenüber Menschen und so möchte ich im folgenden Unterkapitel die Frage stellen, inwieweit sich die Mentalität einer „Wegwerf-Gesellschaft“, auch im privaten Feld der Liebe nachweisen lässt.

3.3.2 Die Mentalität der „Wegwerf-Gesellschaft“ als Gefahr für die Liebe heutzutage?

Im Aufsatz „Die Antiquiertheit der Produkte“, der sich im zweiten Band der „Antiquiertheit des Menschen“ findet, beschäftigt sich Anders mit der Tatsache, dass es im Umgang mit Produkten das Gebrauchen gar nicht mehr wirklich gäbe, es gehe einzig um das „*schonungsloseste Verbrauchen*.“¹⁸⁴ Durch ein ausgeklügeltes System von Werbung und Reklame sollen die Konsumierenden in einen ständigen Zustand des Begehrens versetzt beziehungsweise einmal erworbene Produkte möglichst rasch gegen die neuere Produktserie ausgetauscht werden. Den Dingen selbst komme also kaum noch Wert zu. Sie würden produziert, um sofort wieder vernichtet oder, wie Anders es nennt, „liquidiert“ zu werden. Dass sich diese Verhaltensweise auch auf andere Bereiche des Lebens ausdehne, ist Anders zufolge naheliegend:

Da wir in einer Welt leben, die ausschließlich aus Dingen besteht, die nicht nur ersetzbar sind, sondern ersetzt werden sollen (in extremen Fällen sogar gierig auf Ersetztwerden auftreten), ist es nicht nur plausibel, sondern einfach unvermeidlich, daß wir einen Umgangstypus ausbilden, der diesen prononziert sterblichen und todeswürdigen Gegenständen angemessen ist; daß wir in Griff, Gang, Sitz und Miene Acht- und Achtungslosigkeit entwickeln.[...] Die Menschheit, die die Welt als „*Wegwerf-Welt*“ behandelt, behandelt auch sich selbst als „*Wegwerf-Menschheit*“.¹⁸⁵

Überträgt man diese Beobachtung nun auf das Feld der Liebe, dann landet man bei den heutigen landläufigen Klagen, denen zufolge langjährige Beziehungen zunehmend schwieriger realisierbar seien, Menschen – nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht – kurze und unverbindliche Beziehungen bevorzugen und das Ideal der Dauer in einer Liebesbeziehung in Gefahr sei.

¹⁸⁴ AM II, S. 44.

¹⁸⁵ AM II, S. 42.

Immer wieder grassieren Statistiken über die steigende Anzahl an Ehescheidungen in den Medien und den immer geringer werdenden Stellenwert der Institution Ehe¹⁸⁶. Man könnte sich im Gefolge dieser Behauptungen berechtigterweise die Frage stellen, ob sich die Mentalität der Wegwerf-Gesellschaft auch im Feld der Liebe breit gemacht habe: Ob Beziehungspartner- und partnerinnen ausgetauscht würden wie ein Produkt, das seinen Reiz verloren hat und ob es – angesichts der massenhaften Verfügbarkeit möglicher Partner und Partnerinnen – zu tiefgehenden Begegnungen überhaupt noch kommen kann. Erneut möchte ich mich hier auf die Arbeiten von Eva Illouz beziehen, die zwar nicht explizit von einer „Wegwerf-Gesellschaft“ spricht aber dennoch eine Veränderung in der Mentalität der Liebespartner und -partnerinnen zu erkennen meint.

3.3.3 Die Praxis der Affäre als Ausdruck der Konsummentalität

Eva Illouz zufolge habe die postmoderne Kultur „den Zusammenbruch der übergreifenden, lebenslangen romantischen Narrative erlebt und sie in die kürzere und wiederholbare Form der Affäre komprimiert.“¹⁸⁷ Es ist eben jene Praxis der Affäre, in dem sich die Andersche Überlegung einer Veränderung der Mentalität durch das Eindringen der Konsumwelt tatsächlich nachweisen lässt. Der beständige Drang nach Neuem, nach Erregung und Abwechslung, der laut Anders die Konsumsphäre auszeichne, konkretisiere sich den Analysen Illouz gemäß in der Praxis der Affäre, die diesem Begehren nachkommt: „Das konsumorientierte Motiv der „Wahlfreiheit“ unter transitorischen, aber erneuerbaren Vergnügungen hat die prämoderne romantische Erzählstruktur radikal verändert.“¹⁸⁸ Diese prämoderne Erzählstruktur habe sich – wie oben angedeutet – durch die Dauerhaftigkeit der Beziehungen ausgezeichnet und es sei wiederum auf Günther Anders verwiesen, der in „Lieben gestern“ von derartigen dauerhaften Beziehungen berichtet: Als er Fässer und Kisten aus dem Nachlass seiner Eltern entgegennimmt, entdeckt er darin auch Briefe von Freundinnen seiner Großmutter, die im viktorianischen Zeitalter lebten. Was Anders Schilderungen zufolge an den Briefen auffällig war, sei die Tatsache, dass der Ehebruch, also die Affäre, zwar eine Spannung darstellte, diese Spannung jedoch nur entstehen konnte, weil die Ehe als Institution unantastbar war:

¹⁸⁶ Vgl. Lenz, Karl: Soziologie der Zweierbeziehung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2009⁴, S. 17ff.

¹⁸⁷ Illouz (2007), S. 215

¹⁸⁸ Illouz (2007), S.216.

Deshalb nämlich, weil es zur Situation dieser Frauen gehörte, daß sie die Ehe zwar brechen, es sich aber nicht leisten konnten, diese abzubrechen, aus dieser auszubrechen oder diese zu zerbrechen; daß sie reputationsmäßig, also auch wirtschaftlich, nur dann weiterleben [...] konnten, wenn sie auch die unerträgliche Ehe aufrechterhielten (die dann natürlich ‚gespannt‘ blieb).¹⁸⁹

Glaubt man den Ausführungen Illouz‘, habe sich dies verändert, denn mit einer zunehmenden Liberalisierung der Sexualmoral widersetze sich die Affäre heutzutage „keinem normativen oder moralischen Imperativ.“¹⁹⁰ Auch die Situation des „Wartens“ in viktorianischen Zeiten, dem eine tragische Dimension eingeschrieben war – mit Anders Worten verblieb die Liebe „auf ungesundeste Weise *im chronischen Zustand der Sehnsucht*“¹⁹¹ –, habe sich heute zugunsten einer „untragischen ‚Leichtigkeit‘“¹⁹² gewandelt.

Dies sei – Illouz‘ Interpretation folgend – darauf zurückzuführen, dass die in der Studie „Konsum der Romantik“ befragten Gewährspersonen „ihr Ich nicht in eine allumfassende Liebeserzählung, die von der Offenbarung einer einzigen und ewigen Liebe ausgeht“¹⁹³, projizieren. Die Folge dieser „untragischen Leichtigkeit“ führe zu einer existentiellen Krise der Liebe in postmodernen Zeiten und beeinflusse die Bindungsfähigkeit der Individuen in negativer Art und Weise:

Eben weil wir zahlreiche Strategien entwickelt haben, um mit der Zerbrechlichkeit und Austauschbarkeit von Beziehungen umzugehen, rauben viele Aspekte der zeitgenössischen Kultur dem Selbst die Fähigkeit, sich auf die volle Erfahrung der Leidenschaft einzulassen und sie zu leben – sowie den Zweifeln und Unsicherheiten zu widerstehen, mit denen der Prozeß des Liebens und sich Bindens einhergeht.¹⁹⁴

Während in der romantischen Liebe ursprünglich Sexualität und das Ideal der Dauer vereint werden sollten¹⁹⁵, so zeige sich heutzutage eine Aufspaltung in zwei verschiedene Sphären, wobei die eine von den Narrativen der Intensität und Verschmelzung, dem Ausstieg aus dem Alltag und der Überschreitung geprägt ist und die andere Sphäre von einer ökonomisch unterwanderten Rationalität gespeist wird. Honneth fasst diese Erkenntnisse von Eva Illouz in folgenden Worten zusammen:

¹⁸⁹ LG, S. 37.

¹⁹⁰ Illouz (2007), S. 218.

¹⁹¹ LG, S. 38.

¹⁹² Illouz (2007), S. 217.

¹⁹³ Illouz (2007), S. 217.

¹⁹⁴ Illouz 2012, S. 428.

¹⁹⁵ Vgl. Lenz (2009), S. 275-280

Insofern scheint in den autobiographischen Erinnerungen heute das auseinandergetreten zu sein, was in der ursprünglichen Idee der romantischen Liebe gerade als Einheit gedacht war: Das sexuelle Erlebnis als eigentliche Triebkraft der Transzendierung des Alltags wird in einen episodischen Sonderbereich des individuellen Lebens verbannt, dem die Kontinuität einer Anstrengung gegenübersteht, welche auf die Etablierung dauerhafter Bindungen in Ehe oder Partnerschaft gerichtet ist.¹⁹⁶

Dass der Versuch, diese beiden Sphären in Einklang zu bringen, in einem kulturellen Widerspruch endet, scheint auf der Hand zu liegen. Denn es ist gerade unterschiedliche Ausrichtung von Zielen, Werten und Erwartungen, die diese beiden Sphären miteinander inkompatibel macht und das postmoderne Subjekt hinsichtlich romantischer Liebe in Verwirrung zurücklässt.

Mit dem Wandel der Liebessemantik hat sich auch Holger Herma in seiner Publikation „Liebe und Authentizität“¹⁹⁷ auseinandergesetzt und kommt mitunter zu ähnlichen Erkenntnissen. So sei der Anspruch einer dauerhaften Bindung, die mit dem Ideal der Dauer zugleich den ekstatischen Drang nach Transzendierung zu vereinen sucht, ein paradoxer, was sich vor allem aus der widersprüchlichen Rollenverteilung ergibt: die routinierte Alltagspraxis erfordere den rollenförmig Handelnden, während das romantische Ideal die Einzigartigkeit und Exklusivität des Anderen herausstreicht.¹⁹⁸ Herma kommt jedoch zum Schluss, dass das Muster der „seriellen Monogamie“ einen Versuch darstelle, mit der Widersprüchlichkeit umzugehen: So sei mit jenem Muster eine kulturelle Lösung gegeben, „dem traditionellen Leitbild der auf ewig gedachten Zweierbeziehung beziehungsweise Ehe zu entgehen, und gleichzeitig einen praktischen Modus zur permanenten Bestätigung personaler Exklusivität zu erlangen.“¹⁹⁹

¹⁹⁶ Honneth in Illouz (2007), S. 20.

¹⁹⁷ Herma Holger. Liebe und Authentizität. Generationswandel in Paarbeziehungen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2009.

¹⁹⁸ Vgl. Herma (2009), S. 27.

¹⁹⁹ Herma (2009), S. 267.

3.3.4 Heiratsmärkte und die Qual der Wahl

Vor allem ein Prozess, den Eva Illouz als die „große Transformation“²⁰⁰ der Liebe bezeichnet, stehe sinnbildlich für die Unterwanderung der Sphäre der Emotionen durch die Ökonomie und die Logik des Marktes. Mit „großer Transformation“ ist in den Worten Illouz jener Prozess gemeint, mit dem „der kapitalistische Markt die Wirtschaftstätigkeit aus der Gesellschaft und ihren moralischen/normativen Rahmenbedingungen herauslöste [...] und schließlich die Gesellschaft der Wirtschaft unterordnete.“²⁰¹ Wenn Illouz dieses Konstrukt auf die Liebe überträgt, dann sei es vor allem die Bedingungen der Auswahl eines Liebespartners oder einer Liebespartnerin, die sich mit den, im folgenden Zitat genannten, Veränderungen der Gesellschaft grundlegend gewandelt hätten:

Dies sind erstens die normative Deregulierung der Bewertungsmodi potentieller Partner, das heißt ihre Herauslösung aus den Bezugssystemen von Gruppe und Gemeinschaft sowie der Einfluß der Massenmedien auf die Definition von Kriterien für Attraktivität und Wert; zweitens eine zunehmende Tendenz, seinen sexuellen und romantischen Partner gleichzeitig in psychologischen und sexuellen Kategorien zu sehen [...], sowie drittens die Entstehung sexueller Felder, also der Umstand, daß die Sexualität als solche eine immer wichtigere Rolle in der Konkurrenz der Akteure auf dem Heiratsmarkt spielt.²⁰²

Gerade die Entstehung solcher Heiratsmärkte auf denen sich Akteure und Akteurinnen frei bewegen und anders als in vormodernen Zeiten die Wahl nicht nur innerhalb ihrer sozialen Schicht treffen können, habe zu einem rapiden Anstieg der potentiellen Möglichkeiten geführt. Auch das Auftreten neuer Kategorien und Bewertungsmodi sei mit der großen Transformation der Wahl verbunden: Wie im Falle der Affären zeige sich laut Illouz eine Tendenz zur Sexualisierung, was sie mit einer „Kommerzialisierung des Körpers“²⁰³ durch die Werbeindustrie erklärt. Ein Phänomen, das auch Anders in „Die Antiquiertheit des Menschen Band II“ beschreibt:

Da aber nichts so erfolgreich um uns wirbt wie der Sexualreiz, tritt die Welt nicht mehr als „sie selbst“, sondern als „sirenische“ auf. Wer durch die Citycenters der Welthauptstädte schlendert, der schlendert nicht mehr zwischen Häuserfronten, sondern zwischen meterhohen Lippen, Brüsten und Schenkeln, die als Werbemittel für Waren jeder Art verwendet werden, auch, nein: zumeist für solche, die mit Sexus nicht das entfernteste zu tun haben [...]²⁰⁴

²⁰⁰ Anmerkung: Der Terminus „große Transformation“ ist den Untersuchungen von Karl Polanyi entlehnt, der in der 1957 erstmals erschienenen Publikation „The Great Transformation“ die Umbrüche der westlichen Gesellschaftsordnung beschrieb.

²⁰¹ Illouz (2012 b), S. 81.

²⁰² Illouz (2012 b), S. 81f.

²⁰³ Illouz (2012 b), S. 86.

²⁰⁴ AM II, S. 310.

Illouz behauptet nun, dass diese von der Konsumkultur vorangetriebene Konstruktion erotisierter Körper das Ideal der Schönheit von der Dimension des moralisch Guten trennte, „der Körper als ästhetische Oberfläche, [...] mit einem moralischen Verständnis von Personalität nichts mehr zu tun hatte.“²⁰⁵ Dies bedinge wiederum eine Aufwertung der Kategorie „Sexyness“, die auf eine „Entkopplung von Sex und Gefühlen“²⁰⁶ hindeute und in den Rang eines diffusen Statusmerkmals aufstieg. Der Wegfall offizieller sozialer Grenzen und moralischer Kodizes sowie die Auflösung der Institution Familie hinsichtlich der Partner- und Partnerinnenwahl habe jedoch die Verantwortung der „richtigen“ Wahl auf die jeweiligen Individuen selbst übertragen. Darüberhinaus würden sie auf einem offenen Markt mit einer Vielzahl an Akteuren und Akteurinnen zueinander in Konkurrenz stehen:

Weil es keine formalen Mechanismen der Paarbildung mehr gibt, internalisieren [...] Individuen die ökonomischen Dispositionen, die ihnen dabei helfen, eine Wahl zu treffen; diese Wahlentscheidungen müssen zugleich ökonomisch und emotional, rational und irrational sein. Der romantische Habitus zeichnet sich mithin dadurch aus, daß er zugleich ökonomisch und emotional agiert.²⁰⁷

Es ist also der Bereich der Wahl eines Liebespartners beziehungsweise einer Liebespartnerin in dem Eva Illouz die Tendenzen zur Rationalisierung verortet und wieder tut sich in der Analyse eine Dichotomie auf, die wie in der historischen Analyse von Werbebildern zwei landläufig getrennt gedachte Sphären gegenüberstellt. Die Individuen sehen sich mit der Aufgabe konfrontiert, widersprüchliche Ansprüche zu vereinen: Das emotionale und irrationale Ideal von romantischer Liebe (das in der Werbung seine Visualisierung findet) trifft auf die rationale Komponente der Wertzuschreibung. Dies verdanke sich eben der Tatsache, dass Individuen mit einer ungleich größeren Zahl an potentiellen Partner und Partnerinnen konfrontiert sind als in vormodernen Zeiten, was die Entscheidung eine verbindliche Beziehung einzugehen mitunter erheblich erschwere. Illouz führt zur Beschreibung dieses Problems die Kategorien der „hedonistischen“ und „willenlosen“ Bindungsangst ein, Phänomene, die eben jenem Überangebot geschuldet seien und eine Quelle für modernes Liebesleid darstellen würden.²⁰⁸

²⁰⁵ Illouz (2012 b), S. 85.

²⁰⁶ Illouz (2012 b), S. 97.

²⁰⁷ Illouz (2012 b), S. 103.

²⁰⁸ Vgl. Illouz 2012 b, S. 154-172.

Sich auf einen Partner oder eine Partnerin festzulegen, bedürfe einer ständigen Selbstreflexion, sei ein nie abgeschlossener Prozess und bedinge eine Rationalität, die darauf ausgerichtet ist, die optimale Wahl zu treffen:

Gerade weil sie sich durch eine Deregulierung der Entscheidungsmechanismen auszeichnen, bringen Heiratsmärkte Formen der Wahl hervor, die denen in Konsumentenmärkten zunehmend ähnlich sind. Die Verbraucherwahl ist die kulturspezifische Kategorie einer Wahl, die über eine Kombination aus rationaler Überlegung, Kultivierung des Geschmacks und dem Wunsch nach einer Maximierung von Nutzen und Wohlbefinden ausgeübt wird.²⁰⁹

Während bisher auf der Ebene der Waren das Eindringen der Konsumkultur in die Sphäre der Liebe behandelt wurde, so bringt Illouz im Zitat oben eine Tendenz zur Sprache, die im übernächsten Kapitel noch genauer behandelt wird und die man im Terminus „Rationalisierung“ fassen könnte.

Zuvor möchte ich aber im folgenden Teil einen Aspekt näher betrachten, der eine große Rolle für die hohen Erwartungen an Liebesbeziehungen spielt und sozusagen den Antagonisten der „Rationalisierung“ darstellt. Die These, die ich untersuchen möchte, ist, ob angesichts der überzeichneten und hochgradig ästhetisierten Medienbilder und der durch Massenmedien in Umlauf gebrachten Liebesideale die Erwartungen an Liebesbeziehungen heutzutage in die Höhe geschraubt wurden. Es sei hier noch einmal auf die Artikel aus damaligen Zeitschriften sowie auf Textpassagen von Anders verwiesen, die ich bereits in der historischen Analyse zur Sprache gebracht habe:

In ihnen wurden die schlaffenlandartigen Zustände in den utopischen, visuellen Phantasien der Massenmedien und der Werbung als Phantasiekonstrukte entlarvt. Nichtsdestotrotz würden diese Konstrukte aber die Vorstellungen und das Begehren der Menschen prägen und auf reale Beziehungen mit unrealistischen Maßstäben Einfluss nehmen. Es stellt sich in deren Gefolge auch heutzutage die Frage: Sind moderne Liebesbeziehungen von chronischer Unzufriedenheit und Unsicherheit geprägt, weil sich der Alltag ständig an einem Ideal, das fiktionalen Phantasien entspringt, messen lassen muss? Wie gehen Menschen heutzutage mit romantischen Idealen aus Film- und Werbeindustrie um und welche Rolle spielen diese visuellen Utopien im Alltag der Menschen? Diese und weitere Fragen sollen im folgenden Kapitel bearbeitet werden.

²⁰⁹ Illouz (2012 b), S. 173.

3.4 Liebe, Ikonomanie und Idealisierung

In der im Einführungskapitel vorgestellten Medienkritik von Anders nimmt das Bild im Medienverbund eine prominente Rolle ein. Im Aufsatz über die prometheische Scham führt er den Ausdruck „Ikonomanie“ – also Bildsucht – ein und konstatiert: „Jedenfalls ist die Rolle der Bilder so ungeheuer, daß mir, wenn ich mir die Welt von ihren Milliarden Bildern: den Photos, Filmen, Fernsehphantomen und Plakaten entleert vorstelle, nur das reine Nichts übrig bleibt.“²¹⁰ So sei das Bild jedoch nicht nur die Hauptkategorie, sondern zugleich das „Hauptverhängnis, unseres heutigen Daseins“²¹¹, denn durch die permanente Belieferung mit Bildern, verändere sich auch das Verhältnis des Menschen zur Welt und beraube ihn um wahrhaftige Erfahrungen:

Da wir die weithorizontige Welt, die heute wirklich „unsere Welt“ ist (denn „wirklich“ ist, was uns treffen kann und wovon wir abhängen), nicht in direkter sinnlicher Anschauung kennenlernen können, sondern nur aus Bildern, begegnet uns *gerade das Wichtigste als Schein und Phantom*, also in verniedlichter, wenn nicht sogar unrealisierter Version. Nicht als „Welt“ (Welt kann man sich allein durch Fahren und Erfahren aneignen), sondern als uns ins Haus gelieferter *Konsumgegenstand*.²¹²

Den Phantomcharakter der Abbildungen habe ich schon in der Einleitung in den Fokus genommen, die von Anders abgeleitete Konsequenz der Unfähigkeit, Schein und Realität zu unterscheiden, soll nun im Vordergrund stehen, denn genau dies sei die Folge der „Technik des Illusionismus“: „Wenn [...] Schein realistisch präsentiert wird, dann nimmt umgekehrt die Realität das Aussehen von Schein, das einer bloßen *Darbietung* an [...]“²¹³

Es ist also ein sich gegenseitig bedingender Prozess, den Anders hier beschreibt und zugleich warnt er davor, dass die Gleichschaltung und Gleichmachung der Menschen dergestalt weiter vorangetrieben wird:

²¹⁰ AM I, S. 57.

²¹¹ AM II, S. 250.

²¹² AM II, S. 251.

²¹³ AM II S. 252.

Ein Gegenstand dieses eigentümlichen Typs also ist die „Welt“, die durch die Sendung aufgebaut und uns vermittelt wird: ein *Reizmodell* also, auf das wir uns einspielen, mit dessen Hilfe wir „behaviour patterns“, Muster von Verhaltensweisen, einüben und „reflexes“ eingleisen sollen; und zwar so tief eingleisen, daß wir nun durch diese Gleise außerstandegesetzt sind, uns in der wirklichen Welt anders zu benehmen als vor dem Reizmodell; und uns von der Welt anders nehmen und verwenden zu lassen als von diesem. Beabsichtigt ist also eine *Kongruierung der wirklichen Welt und des Modells*.²¹⁴

Anders beschreibt hier – wenn auch nicht mit dem Vokabular der Verhaltenspsychologie – den Vorgang der Konditionierung. Die ins Haus gelieferten Sendungen fungieren als jenes Reizmodell, das den Menschen zur Vorlage dient und Verhaltensmuster ausbildet, die den Unterschied zwischen Realität und Abbild noch mehr verwischen. In letzter Konsequenz würde die reproduzierte Form über das Original dominieren. Wenn dieser Zustand eintreten sollte, die „dominierende Welterfahrung sich von solchen Serienprodukten nährt“²¹⁵, dann sei die wirkliche Welt dem Menschen endgültig entzogen. Dass sich dieser Vorgang der Prägung laut Anders auch auf die Sphäre der Emotionen erstreckt, sei naheliegend: „Wer durch sie geprägt ist, der ist nun für nichts anderes mehr bereit, als für dasjenige, worauf ihn die Sendungen zu Hause vorbereitet haben. Nur das sieht er, nur das denkt er, nur das fühlt er, nur das liebt er, nur das tut er.“²¹⁶

In einem sehr anschaulichen Beispiel für die Kollision von Phantomwelt und Welt sowie deren Folgen für die emotionale Sphäre berichtet Anders im Abschnitt „Gespenstergeschichten von heute“ im Kapitel „Die Welt als Phantom und Matrise“ von einer Frau, die sich mehr oder weniger in eine Serienfigur verliebt hatte und jeden Vormittag „ihre armselige Wohnküche eine himmlische Viertelstunde lang zur sturmfreien Bude“ verwandelte,

um mit ihrem „Geliebten in effigie“²¹⁷ alleine sein zu können. Die Geschichte fand ihren Weg deshalb in die Medien der damaligen Zeit, weil ihr Ehemann dem Schauspieler sogar mit Mord drohte. Anders versucht an diesem Beispiel zu zeigen, wie die Realität in diesem Falle gegen glänzenden Fernsehbilder den Kürzeren zog.

²¹⁴ AM I, S. 165.

²¹⁵ AM I, S. 112.

²¹⁶ AM I, S. 169.

²¹⁷ Vgl. AM I, S. 148.

Ausgehend von diesen Überlegungen könnte man im Sinne einer Aktualisierung die Frage stellen, wie sich die Situation heutzutage – fast 60 Jahre später und in Anbetracht zahlreicher technologischer Errungenschaften – beschreiben ließe. Anders Schriften stammen aus einer Zeit, in der sich das Fernsehen gerade als neues Medium zu etablieren begann, aber wie steht es heutzutage um die Beeinflussung durch Bildmedien? Inwieweit verändern ästhetisierte Darstellungen von Liebe über die Kanäle der Massenmedien unsere heutigen Vorstellungen von Liebe? Inwieweit beeinträchtigen idealisierte Konzeptionen aus Film und Fernsehen die Art und Weise, wie Menschen heutzutage ihre Beziehungen gestalten?

3.4.1 Die Problemstellung

Glaubt man Ausführungen und Argumentationen von Günther Anders, dann beeinflussen und verändern Medienbilder nicht nur unsere Wahrnehmung, sondern haben auch kongruierende Effekte. Die Schablonen, Schemata, Bilder und Darstellungen, die über die Sendungen ins Haus geliefert werden, würden die Bedürfnisse der Menschen prägen und ihnen zugleich als Vorlage für ihr eigenes Denken, Fühlen und Tun dienen. In den modernen Medien, in Film und Fernsehen sieht man sich heutzutage beständig mit den Idealen und stereotypisierten Bildern von der perfekten, glücklichen Liebe konfrontiert, und wie auch schon die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, sind es nicht nur die Unterhaltungsmedien, die das Sujet der Liebe wohlwollend aufgegriffen haben, sondern auch eine Maschinerie von Werbung, die Waren und Produkte mit Idealvorstellungen von Liebe assoziiert hat. Im Gefolge von Anders und anderen Medienkritikern und -kritikerinnen könnte man nun die kritische Frage stellen, ob nicht das Phänomen, welches nicht erst mit dem Auftreten des Mediums Fernsehen zum Gegenstand hitziger philosophischer Debatten wurde, in der Gegenwart angesichts der relativen Wichtigkeit von Medien zu immer größeren Problemen führt: das Phänomen der Idealisierung.²¹⁸

Folgt man den Anderschen Thesen und überträgt sie auf die Gegenwart, müsste die Prägung mittlerweile abgeschlossen, das von Medien propagierte Ideal von Liebe und Beziehungen in die Köpfe implementiert sein.

²¹⁸ Vgl. Stengel, Stephan: Liebe im Spielfilm. Romantische Idealisierung oder Spiegel der Alltagswirklichkeit. In: Medien und Erziehung Jahrgang 51 2007, S. 97-108.

Ist die Liebe heutzutage – angesichts der von Medien propagierten Ideale – eine unmögliche Erfahrung geworden, weil Erwartung und Realität immer weiter auseinanderdriften? Und kann man angesichts dieser Schablonen und Matrizen überhaupt noch wahrhaftig lieben?

Illouz wirft diese Fragen in ihren Arbeiten ebenfalls auf, und während sie in „Der Konsum der Romantik“ Interviews zum Thema der visuellen Schablonen und Drehbücher führt, geht sie in „Warum Liebe weh tut“ dem Prozess der Idealisierung auf den Grund.

3.4.2 Idealisierung und romantische Phantasien

In einer Tagebuchaufzeichnung vom 5. März in „Lieben gestern“ sinniert Günther Anders über die Briefe seiner Großmutter und deren Freundinnen: Er berichtet, dass sie sich von der Ehe betrogen fühlten und durch Betrug von der Ehe erlöst wurden, betrogen, weil sie im viktorianischen Zeitalter – anders als das aufstrebende Bürgertum mit seinen Ideal von Freiheit – in die Ehe gezwungen wurden und sich nur durch den Ehebruch ihre Freiheit zurückholen konnten. Anders schließt den Eintrag mit den Worten: „Aus den Nischen ihrer Seelen aber blickt schmerzensreich ihre Generationsheilige: Madame Bovary.“²¹⁹

Tatsächlich lohnt es sich auf dieses Buch kurz einzugehen, um den Prozess der Idealisierung und romantischen Phantasien besser zu verstehen. In dem Roman „Madame Bovary“ beschreibt Gustave Flaubert die Situation einer jungen Frau, die, beeinflusst durch Romane und Rittergeschichten, den grauen Alltag ihrer Ehe mit einem Landarzt als ernüchternd erlebt und sich in Folge dessen in zwei Affären flüchtet. Was Cervantes am Anfang des 17. Jahrhunderts in „Don Quixote“ schon vorweggenommen hatte, wurde in diesem Roman auf die Spitze getrieben: Die Frage nach dem Einfluss medienvermittelter Idealbilder. Ist es bei Cervantes die Parodie auf die Ritterromane, so steht bei Flaubert die durch Liebesromane verdorbene Phantasie von Emma Bovary im Fokus. Nach der Hochzeit stellt sie ihr Leben vor der Kontrastfolie der Romane in Frage:

Vor der Hochzeit hatte sie geglaubt, sie liebe ihn; aber als das Glück, das aus dieser Liebe hatte entspringen sollen, ausblieb, dachte sie, sie müsse sich getäuscht haben. Und Emma suchte zu begreifen, was man denn eigentlich im Leben unter den Ausdrücken Glückseligkeit, Leidenschaft und Trunkenheit verstehe, die ihr in den Büchern so schön erschienen waren.²²⁰

²¹⁹ LG, S. 35.

²²⁰ Flaubert, Gustave: Madame Bovary. Stuttgart: Reclam 1972, S. 43.

Emma Bovary bezieht ihre Vorstellungen von der idealen Liebe aus Romanen. Die damit verbundene Hoffnung auf Erfüllung und Glückseligkeit zerbricht jedoch relativ bald nach ihrer Hochzeit an der Monotonie des Alltags sowie der Einfältigkeit ihres Gattens.

Auch Illouz greift in Hinblick auf Phantasie und der schwierigen Beziehung zwischen Einbildungskraft, Liebe, Roman und gesellschaftlichen Anforderungen die Erzählung von „Madame Bovary“ auf und kommentiert sie mit folgenden Worten: „Flauberts Roman enthält die kaum überbietbare Beschreibung des Elends eines genuin modernen Bewußtseins, das vollgesogen ist mit imaginären Liebesszenarien [...]“.²²¹ Diese Beeinflussung durch Vorstellungen in der Moderne sei, laut Illouz, nicht zuletzt dem rasanten Tempo von Entwicklungen moderner „Imaginationstechnologien“, wie dem Kino, zu verdanken:

Das Kino perfektionierte, was der Roman begonnen hatte, nämlich Techniken der Identifikation mit den Charakteren, die Erkundung unbekannter visueller Szenerien und Verhaltensweisen sowie die Produktion von Bildern des täglichen Lebens, die als kompakte ästhetische Szenen angelegt sind und die Bandbreite der Techniken zum Vorstellen und Ausmalen von Sehnsüchten erweitern. Mehr als jede andere Kultur in der Menschheitsgeschichte drängt die Konsumkultur aktiv und sogar aggressiv darauf, daß die Menschen von ihrem Vorstellungsvermögen Gebrauch machen und sich in Tagträumen ergehen.²²²

In dieser Hinsicht weist die Argumentation von Illouz erstaunliche Parallelen zu Anders auf. Wie auch er geht Eva Illouz davon aus, dass die durch die Einbildungskraft imaginierten Bilder und Szenarien die Menschen prägen und Vorstellungen und Erwartungen beeinflussen:

Eine der interessantesten Transformationen der Institutionalisierung der Einbildungskraft in der Massenkultur besteht darin, daß diese zunehmend von Technologien und kulturellen Genres geprägt wird, die Begierden, Sehnsüchte und vorgreifende Gefühle (Gefühle anlässlich künftiger Gefühle) auslösen sowie kognitive Skripte darüber hervorbringen, wie diese Gefühle sich anfühlen und wie sie dargestellt werden sollten.²²³

Herauszufinden, welche Auswirkungen diese kognitiven Skripte – Illouz bezeichnet sie an anderer Stelle auch als „Drehbücher“²²⁴ – auf das romantische Begehren haben, ist das Anliegen von Illouz und tatsächlich steht sie dieser Entwicklung sehr kritisch gegenüber.

²²¹ Illouz (2012 b), S. 269.

²²² Illouz (2012 b), S. 373.

²²³ Illouz (2012 b), S. 371.

²²⁴ Illouz (2012 b), S. 359.

Wie auch schon Flaubert in „Madame Bovary“ die Vereinbarkeit dieser vorgreifenden Gefühle mit der Realität in Frage stellt, so konstatiert Illouz, dass die Einbildungskraft zu einer „Chiffre für ‚gesteigerte Erwartungen‘ und Enttäuschungen“²²⁵ geworden sei und hält fest:

Die Einbildungskraft hat die Ansprüche von Männern und Frauen hinsichtlich der von ihnen gewünschten Eigenschaften eines Partners und/oder der Aussichten auf ein gemeinsames Leben verändert und nach oben geschraubt. Auf diese Weise hat sie sich mit der Erfahrung der Enttäuschung verbündet, die eine berüchtigte Magd der Einbildung und vor allem im Reich der Liebe eine bedeutende Quelle von Leiden ist.²²⁶

Wie aber funktionieren vorgreifende Gefühle, die sich in Form kognitiver Schablonen über die Massenmedien verbreiten und damit Einfluss auf die Erwartungen nehmen? Die Entstehung von Schablonen vorgreifender Gefühle wird Illouz zufolge durch die Bedingungen der „Lebendigkeit“ und der „narrativen Identifikation“ begünstigt.

3.4.2.1 Lebendigkeit

Unter Lebendigkeit versteht sie „das Vermögen mancher Darstellungen [...], geistige Prozesse dadurch auszulösen, daß sie anschauliche Objekte heraufbeschwören, von ihnen handeln und sie zueinander in Beziehung setzen.“²²⁷ Betrachtet man die heutigen Sujets im – wie Anders es nennt – „Dauerregen von Bildern“²²⁸ dann fällt auf, dass eine Vielzahl dieser Bilder von den Themen „Liebe“, „Romantik“ und „Intimität“ geprägt sind. Dies sei Illouz zufolge nicht verwunderlich, da Repräsentationen von Liebe besonders dazu geeignet seien Emotionen zu stimulieren und darüber hinaus in einer Vielzahl kultureller Arenen vorkommen würden:

[...] Liebesgeschichten und –bilder stellen die Liebe als ein Gefühl dar, das dem Glück und damit dem wünschenswertesten Zustand überhaupt dienlich ist; die Liebe wird mit Jugend und Schönheit assoziiert, den am meisten bewunderten sozialen Eigenschaften unserer Kultur; sie gilt als Kern der normativ am stärksten gebotenen Institution (der Ehe); und in säkularen Kulturen macht die Liebe Sinn und Ziel der Existenz aus. Zudem ist sie mit Situationen, Gesten oder Worten potentiell erotischen Charakters assoziiert, die einen besonderen Zustand emotionaler und physiologischer Erregung hervorrufen können, was wiederum zur Lebendigkeit dieser Bilder für ihre Konsumenten beiträgt.²²⁹

²²⁵ Illouz (2012 b). S. 386.

²²⁶ Illouz (2012 b), S. 386.

²²⁷ Illouz (2012 b), S. 379.

²²⁸ AM II, S. 250.

²²⁹ Illouz 2012, S. 380.

Bilder von der Liebe seien also geradezu prädestiniert dazu, all jene Werte und Ideale der romantischen Liebe darzustellen, die auch schon im bisherigen Verlauf der Arbeit eine Rolle spielten. Wie Anders schon feststellte, habe sich die Welt in eine „sirenische Welt“ verwandelt und zu diesem Urteil kommt auch Illouz im obigen Zitat: Weil die Assoziation mit Erotik²³⁰ Erregungszustände bei den Rezipienten zu erzeugen vermag, sei die Visualisierung von Liebe besonders geeignet, Lebendigkeit zu erzeugen, um sich nachdrücklich in kognitiven Schemata einzuschreiben.

3.4.2.2 Narrative Identifikation

Die zweite Bedingung für die Entstehung von Schablonen vorgreifender Gefühle ist der Prozess der narrativen Identifikation. Diese erklärt sich durch den generell hohen Stellenwert von Erzählungen und Fiktionen in unserer Kultur. Gefühle seien in fiktionale Erzählungen eingebettet und Illouz meint, „daß die narrative Form unserer Gefühle – vor allem jener der romantischen Sorte – von Geschichten aus den Medien und der Konsumkultur geschaffen und in Umlauf gebracht wird.“²³¹ Die Vorstellungskraft werde durch Erzählungen zum Auslöser von Emotionen, die die Identifikation mit den Personen, Situationen und die gefühlsmäßige Simulation in Gang setzen und in Verbindung mit dem Aspekt der Lebendigkeit bewirken, „daß manche Szenen in unsere geistigen Schablonen eingeschrieben werden.“²³² In Anlehnung an den Roman von Flaubert schreibt Illouz: „Wir alle sind Emma Bovary in dem Sinne, daß unsere Gefühle tief in fiktionale Erzählungen eingebettet sind.“²³³ Dass die Menschen heutzutage diese narrativen Schemata und Schablonen aus einem von Werbung und Filmindustrie hochgradig ästhetisierten Fundus an visuellen Phantasien beziehen, führe den Ausführungen Illouz folgend zu dem Auseinanderklaffen zwischen Vorstellung und Realität, Erwartung und Enttäuschung, Phantasie und Alltag.²³⁴

²³⁰ Anmerkung: Siehe Erotisierung der Körper.

²³¹ Illouz (2012 b), S. 381.

²³² Illouz (2012 b), S. 382.

²³³ Illouz (2012 b), S. 381.

²³⁴ Anmerkung: Auch Stengel kommt in seinem Beitrag „Liebe im Spielfilm“ zum Ergebnis, dass durch die explizite Auslassung von Szenen aus dem Alltag des Liebespaares in Spielfilmen, Bedeutung generiert wird. In seinen Worten: „Offenkundig ist in diesem Zusammenhang das nahezu vollkommene Fehlen eines Partnerschaftsalltags in den erzählten Beziehungsgeschichten.“ Stengel 2007, S. 102.

Gerade das Gefühl der Enttäuschung sei eine vorherrschende Erfahrung in heutigen Liebesbeziehungen: „Eine Enttäuschung ist somit entweder die Unfähigkeit, die vorweggenommene (ästhetische) Form in der realen Erfahrung wiederzufinden, oder die Schwierigkeit, sie im realen Leben aufrechtzuerhalten.“²³⁵

Man kann also nun im Gefolge von Günther Anders‘ und Eva Illouz‘ Argumentation schließen, dass Darstellungen und Bilder, denen sich der moderne Mensch ständig ausgesetzt sieht, in diesem Falle die einen negativen Effekt auf die Fähigkeit der Menschen mit der Realität – oder in Anders‘ Diktion mit der Welt – umzugehen. Die von den Medien propagierten Bilder stehen diametral entgegengesetzt zu den Anforderungen des Alltagslebens und man könnte davon sprechen, dass diese beiden Sphären immer weiter auseinanderdriften.

Auch der Soziologe Karl Lenz führt Gründe für Enttäuschungen auf diese nicht erreichbaren Idealkonstellationen aus Medien zurück, denn „Liebe als kulturelles Ideal nimmt nicht Notiz von den zahlreichen Banalitäten, mit denen der Beziehungsalltag eines Paares durchsetzt ist“²³⁶ und zwingt Individuen „mit ihren bescheidenen Möglichkeiten ihre Version von einer ‚lebbarer‘ Liebe zu basteln.“²³⁷

Es stellt sich also nun die Frage, wie Personen tatsächlich mit den hohen Ansprüchen hochgradig ästhetisierter Idealvorstellungen von romantischer Liebe umgehen? Man würde wohl kaum bezweifeln, dass sich seit der Entwicklung der Medien Fernsehen und Kino nicht auch eine kritische Distanz zu denselben ausgebildet hätte. Was Günther Anders in seiner Medienkritik nämlich vernachlässigt, ist die Tatsache, dass Menschen die Möglichkeit haben, sich eine gewisse Medienkompetenz anzueignen, eine kritische Haltung gegenüber den in Film und Fernsehen inszenierten Bildern einzunehmen, um nicht blind diesen „Matrizen“, Schablonen und Schemata zu folgen. Eva Illouz hat sich in ihrer soziologischen Studie „Konsum der Romantik“ ebenfalls mit dieser Thematik beschäftigt und befragte die Gewährspersonen hinsichtlich der Gegenüberstellung zweier Diskurse: dem der „romantischen Fiktion“ und jenem der „Realität“.²³⁸

²³⁵ Illouz (2012 b), S. 393.

²³⁶ Lenz (2009), S. 300.

²³⁷ Lenz (2009), S. 300.

²³⁸ Vgl. Illouz (2007), S. 190.

3.4.3 Romantische Fiktion vs. Alltagswelt: Der Berührungspunkt zwischen Massenmedien und autobiographischem Diskurs

Um die oben erwähnte Problematik der Idealisierung der Liebe durch Medienbilder zu überprüfen, legt Eva Illouz in der Studie „Der Konsum der Romantik“ ihren Gewährspersonen drei Geschichten²³⁹ vor, von denen die erste Geschichte von einer Frau und einem Mann erzählt, die sich leidenschaftlich ineinander verliebten und kurze Zeit später heirateten. In den beiden anderen Geschichten geht es langsamer zu, die Personen aus Geschichte 2 und 3 folgen eher den Werten der Rationalität, Vernünftigkeit und Überlegung. Geschichte 1 entspricht also „dem romantischen Liebescode [...], der sowohl in der Hoch- wie in der Populärkultur unablässig in Romanen und Kinofiktionen dargestellt und verbreitet wird.“²⁴⁰ Wird die Frage gestellt, was die Gewährspersonen von den Geschichten halten, so sprechen sich die meisten eindeutig für Geschichte 2 und 3 aus, da sie die Geschichte von Leidenschaft als Phantasiegebilde dekonstruierten und attestierten, sie sei im Alltag unmöglich zu verwirklichen.

Wird aber gefragt, welche Geschichte den Gewährspersonen am besten gefalle, so zeichnet sich ein anderes Bild, das sinnbildlich für die Situation der Liebe in der Postmoderne stehen könnte: Denn am „romantischsten“ und „interessantesten“ wird noch immer die Geschichte 1 wahrgenommen, also jene der Romantik und des Abenteuers: „Obwohl also fast alle Gewährspersonen die Hast, mit der es hier zur Ehe kam, missbilligen, halten sie doch diese Geschichte mit ihrer Affirmation reiner Leidenschaft für ein Paradebeispiel von Romantik.“²⁴¹ Personen, die zuvor den Geschichten der sich langsam anbahnenden Beziehung den Vorzug gaben, schwenken bei der Frage nach ästhetischen Kriterien in der Bewertung um. Aus der Perspektive romantischer Kategorien werden die Geschichten 2 und 3 mit Adjektiven wie „rational“, „kalt“ und „berechnend“, „konformistisch“ und „unromantisch“ bedacht.²⁴²

Aber auch im autobiographischen Kontext lässt sich die Aufspaltung in verschiedene Sphären beobachten: Wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde, habe sich unter den Einflüssen der Konsumkultur eine Praxis der Affäre ausgebildet, die den Erzählstrukturen und der Zeitlichkeit der von den Medien propagierten Vorstellungen von Liebe am

²³⁹ Vgl. Illouz (2007), S. 193ff.

²⁴⁰ Illouz (2007), S. 195.

²⁴¹ Illouz (2007), S. 203.

²⁴² Vgl. Illouz (2007), S. 204.

nächsten kommt: „Wie wir an diesen Berichten erkennen, „autorisiert“ das romantische Ich seine einprägsamsten romantischen Erfahrungen dadurch, dass es die hochgradig ritualisierten Zeitstrukturen der in den Massenmedien präsentierten Liebesgeschichte nachahmt.“²⁴³

Es lässt sich also mit den Interviews von Eva Illouz feststellen, dass die Medienbilder sehr wohl Einfluss auf die Vorstellungen und die Realität haben, da sie eine „Dichotomie zwischen dem idealistisch-fiktionalen und dem realistisch-alltäglichen Erzählrahmen“²⁴⁴ eröffnen und das „romantische Ich nicht mit einem ‚heroischen Telos‘ in Einklang bringen, sondern es vielmehr in miteinander unvereinbare Narrative aufspalten und damit zum Schauplatz der eigentlichen Widersprüche des Spätkapitalismus machen [...]“²⁴⁵ Diese Paradoxien lassen sich an der widersprüchlichen Bewertung der Geschichten 1, 2 und 3 ablesen: Denn einerseits idealisieren die Gewährspersonen die romantische, leidenschaftliche Geschichte und spiegeln diese Vorstellung von Romantik in ihren eigenen Erzählungen von intensiven Erfahrungen wider, andererseits stehen sie dieser Geschichte aus der Perspektive der Realisierbarkeit kritisch gegenüber und dekonstruieren sie als „Hollywoodgeschichte“:

Ähnlich wie Künstler und Soziologen bewahren die Gewährspersonen eine ironische Haltung, wonach ihre Vorstellungen und Erfahrungen „Abbilder“ seien, Imitationen künstlich erzeugter Zeichen ohne Referenten. Das romantische Ich nimmt sich selbst ironisch wahr, wie ein auf einen Text festgelegter Schauspieler, der die Worte und Gesten anderer festgelegter Schauspieler wiederholt, gleichsam Wiederholungen von Wiederholungen.²⁴⁶

Man könnte sagen, dass jenes kritische Bewusstsein, das Anders schon vor mehr als 60 Jahren kurz nach der Erfindung des Fernsehens ausgebildet hat, nun in den Köpfen der Menschen angekommen ist, sie sich sozusagen im Klaren über die Konstruiertheit und den „Abbildcharakter“ massenmedialer Bilder sind aber sich paradoxerweise trotz ironischer Distanz an ihnen orientieren:

²⁴³ Illouz (2007), S. 209.

²⁴⁴ Illouz (2007), S. 212.

²⁴⁵ Illouz (2007), S. 213.

²⁴⁶ Illouz (2007), S. 222f.

Die narrative Struktur, welche die Gewährspersonen als „hollywoodmäßig“, „unwirklich“ und „gemacht“ betrachten, ist auch diejenige, die die Gewährspersonen ohne Probleme verwenden, um ihre romantischen Liebesgeschichten zu beschreiben. Auf der anderen Seite ist das Narrativ, das angeblich die realen Liebesempfindungen authentisch widerspiegelt, dasjenige, mit dem die Gewährspersonen deutlich mehr Schwierigkeiten haben, es in einem unproblematischen Bezug zur Liebe zu sehen.²⁴⁷

Der zweite Teil des Zitates bezieht sich auf die Klage der Gewährspersonen, dass eben die Geschichten 2 und 3 „kalt“, „rational“ und „entzaubert“ wirken, betrachtet man sie aus der Perspektive der Romantik. Zwar stelle dieses realistisch-alltägliche Narrativ normativ den Idealfall dar, würde jedoch „aufgrund von fehlender Intensität und Leidenschaft als problematisch erfahren.“²⁴⁸

Eben jene Thematik fehlender Leidenschaft und Intensität soll Gegenstand des nächsten Unterkapitels sein, da übertriebene Idealisierung – wie dieser Abschnitt zeigen sollte – zwar problematisch ist, der Prozess der Rationalisierung und das Eindringen ökonomischen Denkens in die Sphäre der Liebe jedoch ebenso erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringt.

3.5 Rationalität und die „Entzauberung“ der Liebe

In den Interviews der Gewährspersonen aus der Studie „Konsum der Romantik“ zeigt sich immer wieder eine gewisse ironische Haltung gegenüber den romantischen Vorstellungen und dem Ideal der Leidenschaft. Wie das vorhergehende Kapitel gezeigt hat, führen die von den Massenmedien verbreiteten Vorstellungen von Liebe zu widersprüchlichen Anforderungen an die Individuen, da sie zwar einerseits das Inventar für romantische Idealbilder liefern, andererseits aber trotzdem als Phantasiegebilde dekuviert werden. Immer dort, wo sich die Vernunft gegen mythische Vorstellungen, Phantasiegebilde und Verzauberung richtet, ist auch das Phänomen der „Entzauberung“ nicht weit. Dieser von Max Weber geprägte Begriff meint jenen Prozess, mit dem sich die modernen Menschen mithilfe von Rationalisierung, Berechnung und technischer Erfassung die Welt angeeignet und zugleich beherrschbar gemacht haben.²⁴⁹

²⁴⁷ Illouz (2007), S. 223.

²⁴⁸ Illouz (2007), S. 220.

²⁴⁹ Vgl. Kruse, Volker/Barrelmayer, Uwe: Max Weber. Eine Einführung. Konstanz: UVK Verlag 2012, S. 113.

Auch Eva Illouz greift diesen Terminus „Entzauberung“ im Zusammenhang mit Liebe auf und stellt die moderne Liebeserfahrung einem „verzauberten Prototyp der Liebe“ gegenüber, der durch die Grundkomponenten der Heiligkeit, Einzigartigkeit, Erfahrung der Überwältigung, Irrationalität, Preisgabe des Eigeninteresses und Abwesenheit von Autonomie geprägt ist.²⁵⁰ Illouz konstatiert jedoch (und untermauert dies auch mit den Interviewergebnissen), dass diese verzauberte Form der Liebe heutzutage im Verruf stehe, nicht mehr, als ein Phantasiegebilde oder Hollywooderzählung zu sein. Dieser schlechte Ruf verdanke sich der Entzauberung durch die Zunahme rationaler Erklärungsmodelle, allen voran jene, die Naturwissenschaften und Technik anbieten und konträr zu Glaube und Mystifizierung stehen:

Eine rationale Einstellung untergräbt die Verzauberung, weil sie sich, um an ein Objekt heranzugehen und es zu erkennen, systematischer Regeln bedient, die unabhängig vom Subjekt und Objekt des Wissens gelten. Somit erzeugt sie eine Trennung zwischen dem Subjekt und Objekt des Wissens und delegiert Formen von Wissen, die auf Offenbarung, Tradition oder Intuition beruhen. Die rationale Einstellung untergräbt die Grundlage jeglichen Glaubens. [...] Auch neigt sie dazu, die Transzendenz auszuhöhlen, indem sie das Handeln einem Zweck-Mittel-Verhältnis unterstellt. Glaubensinhalte zu rationalisieren, bedeutet auch, daß die emotionale Intensität der Liebe und der Glaube an die Liebe geschwächt werden.²⁵¹

Illouz spricht im Zitat auch das Zweck-Mittel-Verhältnis an, ein wiederkehrendes Motiv auch bei Anders in „Lieben gestern“: So habe die kapitalistische Gesellschaft all jene Dinge mit „Wertlosigkeit“ abgestraft, die sich des „ungeheuren Systems der Mittel“ entziehen, selbst der Geschlechtstrieb müsse „zu etwas gut sein“.²⁵² Nicht zuletzt trage die Wissenschaft Anders zufolge zu diesem Denken bei:

Die Aufgabe der heutigen Wissenschaft besteht also nicht mehr darin, das geheime, also verborgene *Wesen* oder die verborgene *Gesetzmäßigkeit* der Welt oder der Dinge aufzuspüren, sondern darin, deren *geheime Verwertbarkeit zu entdecken*. Die (gewöhnlich selbst verborgene) metaphysische Voraussetzung der heutigen Forschung ist also, daß es *nichts gibt, was nicht ausbeutbar wäre*.²⁵³

Tatsächlich lässt sich hier eine Überschneidung zu Illouz feststellen, die zwar nicht so weit geht, der Wissenschaft Ausbeutung vorzuwerfen, wohl aber der „Verwandlung der Liebe in eine Wissenschaft“²⁵⁴ kritisch gegenüber steht.

²⁵⁰ Vgl. Illouz (2012 b), S. 290.

²⁵¹ Illouz (2012 b), S. 292.

²⁵² Vgl. LG, S. 120.

²⁵³ AM II, S. 32.

²⁵⁴ Illouz (2012 b), S. 293 [Original kursiv].

Im Laufe des 20. Jahrhunderts hätten sich über die Institutionen der Universitäten und die Kanäle der Massenmedien wissenschaftliche Erklärungsweisen von Liebe ausgebreitet, die den oben genannten Grundkomponenten von romantischer Liebe (Heiligkeit, Einzigartigkeit, Erfahrung der Überwältigung, Irrationalität, Preisgabe des Eigeninteresses und Abwesenheit von Autonomie) diametral entgegenstehen und zu einer Entmystifizierung der Liebe beitrugen. Illouz führt aus:

Wissenschaftliche Erklärungen reduzieren die Liebe auf ein Epiphänomen, einen bloßen Effekt vorangegangener Ursachen, die vom Subjekt nicht gesehen oder empfunden werden und die weder mystisch noch singulär sind, sondern durch unwillkürliche und beinahe mechanische – psychische, chemische oder biologische – Prozesse hervorgerufen werden. Die Vorherrschaft wissenschaftlicher Erklärungsweisen macht es schwierig, an der Vorstellung der Liebe also eines einzigartigen, mystischen und unbeschreiblichen Gefühls festzuhalten.²⁵⁵

Wie auch schon im einleitenden Kapitel angedeutet, ist bei Illouz vor allem die Psychologie und in ihrem Gefolge „eine ganze Batterie von Experten[...]: Psychologische Berater, Paartherapeuten, Scheidungsanwälte und Schlichtungsexperten“²⁵⁶ im Verdacht, die Liebeserfahrung zu rationalisieren.

Aber auch politische Emanzipation, namentlich die Normen der Gleichberechtigung und des Kontraktualismus sowie daraus entstehende Unsicherheiten gegenüber der sozialen Rolle, seien Faktoren für eine Rationalisierung der Liebe auf der Ebene der Vorstellung. Fairness und Symmetrie in sozialen Beziehungen seien zwar erstrebenswerte Ziele, führten jedoch – und dies wäre die Kehrseite der Medaille – dazu, dass „die erotische und romantische Liebeserfahrung zunehmend unter systematischen Verhaltensregeln und abstrakte Kategorien subsumiert wurde.“²⁵⁷ Ein dritter Einflussfaktor – jener der Technologien der Wahl – sei hier nur am Rande erwähnt, da das Thema „Technologie und Liebe“ im dritten Hauptteil die entscheidende Rolle spielen wird. Stattdessen möchte ich an dieser Stelle noch auf die Folgen von Rationalisierung auf moderne intime Beziehungen eingehen.

Wie schon gezeigt wurde, sei im Zusammenhang mit romantischen Vorstellungen, für deren Verbreitung die Massenmedien und die Werbung ihr Übriges taten, zumindest in

²⁵⁵ Illouz (2012 b), S. 303f.

²⁵⁶ Illouz (2012 b), S. 11.

²⁵⁷ Illouz (2012 b), S. 318.

den Interviews eine ironische Distanz festzustellen gewesen. In der Publikation „Warum Liebe weh tut“ geht Eva Illouz noch einen Schritt weiter:

Sie behauptet, dass sich moderne Liebe „zum bevorzugten Schauplatz für die Trope der Ironie entwickelt“²⁵⁸ hätte, was mit einer gleichzeitigen Desillusionierung und Dekonstruktion des Ideals der Dauer und Verbindlichkeit einhergehe. Darüber hinaus sei Ironie unvereinbar mit der körperlichen Erfahrung von Leidenschaft und Intensität²⁵⁹, was die Kluften zwischen den Sphären des Außergewöhnlichen und Alltäglichen hinsichtlich der Liebe weiter auseinanderdriften lasse.

Zwischen den widersprüchlichen Polen hochstilisierter romantischer Drehbücher und idealisierter Vorstellungen auf der einen Seite und den ernüchternden Erkenntnissen wissenschaftlicher Forschungen, dem therapeutischen Diskurs im Gefolge der Psychologie und dem Hang zur „Entzauberung“ auf der anderen Seite seien die Liebeserfahrungen moderner Individuen zu verorten:

In beiden Fällen wird der postmodern romantisch Liebende entweder mit dem ironischen Selbstmisstrauen, oder mit dem therapeutischen Misstrauen, dass er nicht „hart genug daran arbeitet“, die wahre Essenz der Liebe jenseits ihrer faden Erscheinungsform zu enthüllen. Das führt dazu, so würde ich behaupten, dass der quasi-universelle Widerspruch zwischen zwei gleich mächtigen Formen der Liebe nicht als solcher wahrgenommen wird. Er wird vielmehr verstanden als Nebenprodukt entweder der eigenen Verletzlichkeit gegenüber den Massenmedien oder des eigenen Mangels an Selbsterkenntnis.²⁶⁰

Gerade die vom therapeutischen Diskurs geforderte Selbsterkenntnis und dem Anspruch der Psychologie seelisches Leid zu verhindern, führe aber eine weitere Problemstellung ein und zwar hinsichtlich der Wahl des richtigen Partners oder der richtigen Partnerin. In Verquickung mit den Wissenschaftszweigen der Psychologie und dem Einfluss ökonomischer Logiken habe sich laut Illouz die Art und Weise verändert, wie Menschen heutzutage ihre Partner und Partnerinnen wählen. Es gäbe eine signifikante Tendenz zu einer spezifischen Form der Rationalität, die Gegenstand des nächsten Unterpunkts sein soll.

²⁵⁸ Illouz (2012 b), S. 351.

²⁵⁹ Vgl. Illouz (2012 b), S. 353.

²⁶⁰ Illouz (2007), S. 225.

3.5.1 Rationalisierung und die Herausbildung eines neuen emotionalen Stils

Glaubt man den Ausführungen von Illouz zur Veränderung der emotionalen Kultur Amerikas im 20. Jahrhundert, so habe die Psychologie als Wissenschaft eine Schlüsselrolle in der Ausbildung eines neuen emotionalen Stils gespielt.

Illouz spricht vom „therapeutischen-emotionalen Stil“²⁶¹, der infolge der großen Popularität der Psychoanalyse in der amerikanischen Gesellschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts Einzug gehalten habe und die Art und Weise, wie Emotionen verhandelt werden, grundlegend veränderte: „So hat der Diskurs der Psychologie eine neue Form des sozialen Umgangs und der Emotionalität konstruiert, an deren Basis sich zwei zentrale kulturelle Motive befinden: das der Gleichheit und das der Kooperation.“²⁶² Stellvertretend für diese Motive nennt Illouz den Feminismus, der sich das Motiv der Gleichheit auf die Fahnen geschrieben habe, und die kommunikative Ethik in amerikanischen Betrieben, die auf Empathie und elaborierten Techniken der Kommunikation, beruht. Die Ideale des Feminismus und der kommunikativen Ethik würden unter anderem darauf abzielen, Emotionen zu versprachlichen und zu reflektieren. Diese Entwicklungen haben – Illouz zufolge – eine tiefgreifende Veränderung des Selbst und seiner Intimität zur Folge gehabt, die unter dem Begriff Rationalisierung gefasst werden können:

Zur Rationalisierung gehören fünf Aspekte [...]: die kalkulierte Verwendung von Mitteln, die Nutzung effektiverer Mittel; eine Auswahl auf rationaler Basis (das heißt auf der Basis von Wissen und Bildung); die Fähigkeit, allgemeine Wertprinzipien zur Richtschnur des eigenen Lebens zu machen; und schließlich: die Vereinheitlichung der vier vorangegangenen Aspekte zu einem rational-methodischen Lebensstil. Rationalisierung hat aber noch eine zusätzliche wichtige Bedeutung: gemeint ist die Ausweitung formaler Wissenssysteme, die ihrerseits zu einer „Intellektualisierung“ des Alltagslebens führt.²⁶³

Diese „Intellektualisierung“ des Alltagslebens habe eben auch die Liebesbeziehungen ergriffen, wie Illouz anhand von Beispielen aus der Ratgeberliteratur nachzuweisen versucht. In der Analyse arbeitet sie vor allem die Aspekte der Wertrationalität, Kommensuration, und das Auftreten einer emotionalen Ontologie heraus, die im Folgenden näher beschrieben werden sollen:

²⁶¹ Illouz (2012 a), S. 15.

²⁶² Illouz (2012 a), S. 32.

²⁶³ Illouz (2012 a), S. 53.

3.5.1.1 Kommensuration:

Der Begriff der Kommensuration bezeichnet jenen Prozess, bei dem „Emotionen in meß- und kalkulierbare Gegenstände verwandelt“²⁶⁴ werden und Zahlen und Werte stellvertretend für qualitative Aspekte stehen sollen. Als Exempel könnte man hier psychologische Persönlichkeitstests anführen, wenn beispielsweise eine Aussage wie „Ich bin extravertiert“ mit einer Skala von 1-10 bejaht oder verneint wird. Illouz behauptet durch den Prozess der Kommensuration seien „intime Beziehungen immer mehr zu Dingen geworden, die unter Bezug auf eine bestimmte Maßeinheit bewertet und quantifiziert werden [...]“.²⁶⁵ Es sei auch auf das Phänomen der „Liebesskalen“ hingewiesen, die in der soziologischen Forschung vor allem über Arbeiten zur gelebten Praxis der Intimbeziehungen zum Einsatz kommen und „versuchen, die Liebe zum Partner beziehungsweise zur Partnerin mit Hilfe von Skalen zu erfassen [...]“.²⁶⁶

3.5.1.2 Wertrationalität

Unter Wertrationalität versteht Eva Illouz den Vorgang der Klärung eigener Werte und Überzeugungen sowie das Bestreben, Handlungen diesen vorher definierten Werten anzupassen. In Bezug auf die an Frauen gerichtete Ratgeberliteratur schreibt Illouz:

Der Endzweck besteht darin, als autonomes und selbstständiges Selbst aufzutreten. Dieser Prozeß hat nur dann eine Chance, wenn die Frauen sich selbst sorgfältig zum Gegenstand eigener Beobachtung machen, ihre Emotionen kontrollieren, ihre Entscheidungen bewerten und den von ihnen präferierten Handlungskurs wählen.²⁶⁷

3.5.1.3 Emotionale Ontologie

Die Aufforderung zur Versprachlichung von Emotionen seitens der Psychologie und kommunikativen Ethik führe Illouz‘ Analyse zufolge zu einer emotionalen Schriftlichkeit, „verwandelt emotionale Erfahrungen in Emotionswörter und in beobachtbare und manipulierbare Wesenheiten.“²⁶⁸ Es finde damit aber eine Trennung der Emotionen vom fühlenden Subjekt statt, der reflexive Akt „fixiert sie scheinbar in der Realität und im innersten Selbst des Trägers, was, wie man annehmen kann, ihrem ungreifbaren, flüchtigen und kontextuellen Charakter entgegensteht.“²⁶⁹

²⁶⁴ Illouz (2012 a), S. 54.

²⁶⁵ Illouz (2012 a), S. 54.

²⁶⁶ Lenz 2009, S. 301.

²⁶⁷ Illouz (2012 a), S. 53.

²⁶⁸ Illouz (2012 a), S. 55.

²⁶⁹ Illouz (2012 a), S. 55.

3.5.2 Kritische Betrachtungen über die Psychologie

Wenn Eva Illouz die Rolle der Psychologie hinsichtlich der romantischen Liebe kritisch betrachtet, dann reiht sie sich damit in einen Diskurs ein, der sich auch schon bei Theodor W. Adorno findet:

Die exzentrische Psychologie der *décadence* entwirft die negative Anthropologie der Massengesellschaft: Proust gibt allergische Rechenschaft von dem, was dann aller Liebe angetan wird. Das Tauschverhältnis, dem sie durchs bürgerliche Zeitalter hindurch partiell sich widersetzte, hat sie ganz aufgesogen; die letzte Unmittelbarkeit fällt der Ferne aller Kontrahenten von allen zum Opfer. Liebe erkaltet am Wert, den das Ich sich selber zuschreibt. Sein Lieben erscheint ihm als ein mehr Lieben, und wer mehr liebt, setzt sich ins Unrecht.²⁷⁰

Adorno verbindet hier zwei Diskursstränge, die auch in meiner Arbeit eine wichtige Rolle spielen. Stand am Anfang dieses Kapitels die Frage, ob Beziehungen durch die Einflüsse des Kapitalismus austauschbar geworden sind, also durch das Eindringen der Warenwelt in die Sphäre der Liebe sich jene Marktlogik des Tausches auch in Liebesbeziehungen einschrieb, so verbindet dieses Zitat von Theodor W. Adorno jenen Diskurs mit der Kritik an der Psychologie. Es ist bei Illouz nicht so sehr die Warenwelt, die die Liebe „erkalten“ lasse, sondern es ist eine spezifische Form des Umgangs mit sich selbst, der sich nicht zuletzt durch den eminent wichtigen Einfluss der Psychologie ausgebildet hat. Durch den vom psychologischen Diskurs vorangetriebenen Prozess der Intellektualisierung des Alltagslebens habe sich eine Form der Rationalität in Intimbeziehungen durchgesetzt, die zugunsten einer höheren Kontrolle und Sicherheit die Liebe „erkalten“ lasse.

Die Vorbehalte gegen die Wissenschaft der Psychologie finden sich auch bei Anders immer wieder und hinsichtlich ihrer Rolle im Gleichschaltungs- und Konformierungsprozess führt er aus:

Denn die Reputation, die die heutige Psychologie genießt, ist ungeheuer. Nur ist sie das nicht deshalb, weil der wissenschaftliche Rang, den sie einnimmt, objektiv so hoch wäre – umgekehrt schmückt man sie mit diesem Wissenschaftsprestige, damit sie ihr Hauptamt mit soviel Autorität wie möglich erfüllen kann. Und dieses ihr Hauptamt besteht eben darin, als *Sprachrohr der konformierenden Mächte* zu funktionieren, also die Adaptionenforderungen, die diese Mächte an uns stellen, in ein popularisiertes Wissenschaftsvokabular zu kleiden, sie in diesem Kostüm an den Mann zu bringen und uns, sofern wir noch gegen den Stachel löken, durch effektive Behandlung in Adaptionenlustigere oder besser Adaptierte zu verwandeln.[...] ²⁷¹

²⁷⁰ Adorno, W. Theodor: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt: Suhrkamp 1997⁴, S. 191.

²⁷¹ AM II, S. 157.

Illouz wählt in „Gefühle in Zeiten des Kapitalismus“ eine ähnliche Argumentationslinie und konstatiert, dass sich die Psychologie im 20. Jahrhundert nicht mehr nur mit schweren psychischen Krankheiten oder neurotischem Elend befasste, sondern sie hätte begonnen „die Idee zu formulieren, daß Gesundheit und Selbstverwirklichung ein und dasselbe waren. Menschen mit einem Leben ohne Selbstverwirklichung brauchten nun Hilfe und Therapie.“²⁷² Diese Beobachtung von Illouz steht im Widerspruch zu Günther Anders, welcher der Psychologie die Perpetuierung einer Gleichung unterstellt, die Selbst-Sein und Versagen zusammendenkt. Als kanonische Figur fungiere „*derjenige Mensch [...], der sich durch maximale Adaption bewährt; und das heißt: derjenige, der so vollständig wie möglich ‚kongruent‘ und so wenig wie möglich ‚er selbst‘ ist.*“²⁷³ Bei Illouz funktioniere die Gleichschaltung umgekehrt durch die Perpetuierung des Selbst, also über eine Differenz, die zur Norm wird:

Was sich mit Blick auf den therapeutischen Diskurs als besonders interessant und vielleicht auch als beispiellos erweist, ist die Tatsache, daß es ihm gelungen ist, das Selbst vor dem Hintergrund eines moralischen und wissenschaftlichen Ideals der Normalität und einer damit verbundenen allgemeinen „Differenz“ zu institutionalisieren. [...] Das therapeutische Narrativ setzt Normalität und Selbstverwirklichung als Ziel des Selbstnarrativs fest, aber weil dem Ziel nie ein klarer und positiver Inhalt gegeben wird, kann es de facto eine ganze Reihe nicht selbstverwirklichter und daher kranker Menschen hervorbringen.²⁷⁴

Selbstverwirklichung sei – mit Illouz gesprochen – zum neuen, normativen Ideal geworden und habe sich mit den Idealen der Autonomie in westlichen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts verbunden, was mit einem Generalverdacht der Gefährdung jener Autonomie und Selbstverwirklichung durch intime Beziehungen einhergehen würde:

„Sein Selbst mit dem eines anderen zu verschmelzen oder sich jemand anderem zu unterwerfen, galt nun als Negation des eigenen grundlegenden Anspruchs auf Autonomie und damit als Anzeichen einer emotionalen Pathologie.“²⁷⁵

Selbstwert und Geltung des Selbst seien aufs Engste mit dem Liebesobjekt verbunden, weshalb „das Leiden zum Zeichen eines beschädigten Selbst geworden ist.“²⁷⁶

Aufgeladen mit den oben erwähnten Ansprüchen der Gleichheit und Kommunikation, ergo der Versprachlichung von Emotionen und dem Ideal der Selbstverwirklichung, seien intime Beziehungen laut Illouz zu einem Ort intensivster Selbstprüfung und

²⁷² Illouz (2012 a), S. 72.

²⁷³ AM II, S. 157.

²⁷⁴ Illouz (2012 a), S. 75f.

²⁷⁵ Illouz (2012 b), S. 295.

²⁷⁶ Illouz (2012b), S. 241.

Selbstbeobachtung geworden, was sich nicht zuletzt auf die Bereitschaft eine verbindliche Beziehung einzugehen, auswirkt. Selbstverwirklichung sei per se darauf ausgerichtet, sich alle Optionen offenzuhalten und unter Prüfung der eigenen Wünsche, Anforderungen und Ziele²⁷⁷ die beste Option für sich selbst zu wählen. Dies impliziere aber eine Diskontinuität des eigenen Selbst und mache das „Versprechen“ in heutigen Zeiten zu einer prekären Angelegenheit: „Zumindest in romantischen Zusammenhängen werden Versprechen komisch, wenn Beziehungen auf der permanenten Ausübung der Wahlfreiheit beruhen und die Wahl sich auf ein essentialistisches Gefühlsregime stützt [...]“²⁷⁸

3.5.3 Partner- und Partnerinnenwahl unter der Prämisse der Kompatibilität

Zieht man nun die Schlüsse aus den bisherigen Ergebnissen, so lässt sich zeigen, dass moderne intime Beziehungen in einem paradoxen Zustand zwischen Gefühlsauthentizität, Intensität und Verschmelzung auf der einen Seite und den vornehmlich psychologischen Idealen der Selbstverwirklichung und der damit verbundenen Intellektualisierung des Alltags auf der anderen Seite zu verorten sind. Wie ich auch schon im Kapitel „Wegwerfware Liebe“ ausgeführt habe, sei die moderne Situation der Liebeswahl von einer Transformation gekennzeichnet, die im Zuge sozialer und gesellschaftlicher Veränderungen eine Vergrößerung der Anzahl potentieller Partner und Partnerinnen zur Folge hatte und die Individuen mit einer „Ökonomie der Fülle“²⁷⁹ konfrontiere. Die Analyse von Illouz hinsichtlich der „großen Transformation“ der Architektur der Wahl erklärt die Rationalisierung anhand jener vergrößerten Auswahl an Liebespartnern und -partnerinnen, die jedoch mit immer höheren Ansprüchen an das Selbst und die Verwirklichung desselben einhergeht.

„Kompatibilität“²⁸⁰ sei so zu einer essentiellen Voraussetzung in modernen Liebesbeziehungen geworden. Das Individuum sei dazu aufgefordert, neben einer intensiven Selbstbeobachtung auch die Frage zu stellen, „ob jemand wirklich zu einem passt“²⁸¹.

²⁷⁷ Anmerkung: Dies habe ich unter dem Aspekt der Wertrationalität zusammengefasst.

²⁷⁸ Illouz (2012 b), S. 191.

²⁷⁹ Vgl. Illouz (2012 b), S. 128.

²⁸⁰ Für einen Überblick über Kompatibilitätsmodelle siehe Lenz (2009), S. 71-79 bzw. die Einflüsse der Sozialpsychologie im Feld der Anziehungsforschung S. 79-81.

²⁸¹ Illouz (2007), S. 233.

„Das Finden des bestmöglichen Partners besteht dann darin, sich für die Person zu entscheiden, die dem essentialisierten Selbst entspricht, als dem Bündel an Präferenzen und Bedürfnissen, die das Selbst definieren.“²⁸² Um diese Frage zu klären, würden Individuen auf einen intensiven Prozess des Informationensammelns zurückgreifen, der sich durch die oben beschriebenen Aspekte der Werterationalität, emotionalen Ontologie und Kommensuration auszeichnet.

Das Sammeln von Informationen über potentielle Partner und Partnerinnen, aber auch über sich selbst, gehe mit einer Desintegration der Ganzheitlichkeit einher, man könnte, in der Diktion Anders', vom Vorgang einer „Zersplitterung“ sprechen. Illouz bedient sich zwar nicht des Wortes „Zersplitterung“, beschreibt aber den gleichen Vorgang:

Optionen abzuwägen und zu vergleichen hingegen heißt, ein Objekt, eine Person oder eine Situation in einzelne Bestandteile zu zerlegen und dann zu versuchen, diese Attribute durch einen Prozeß, der als begründeter Vergleich zwischen – realen oder eingebildeten – Optionen bekannt ist, zu bewerten und abzuwägen. Diese Form der Evaluation stützt sich nicht auf ganzheitliche Urteile, sondern auf Informationen, die analytisch immer weiter zergliedert werden. Damit wird das zu bewertende Objekt auf gesonderte und eigenständige Komponenten heruntergebrochen. Dies geschieht in einem Prozeß, der die intuitive Bewertung [...] trübt und die Befähigung zu starken emotionalen Bindungen verkümmern lässt.²⁸³

Das Motiv der Zersplitterung findet sich bei Günther Anders im ersten Band von „Die Antiquiertheit des Menschen“ als die Verwandlung vom Individuum zu einem Divisum: Er konstatiert, dass sich die Zerstörung des Menschen nicht nur in der numerischen Individualität manifestiert hätte, sondern darüber hinausgehe, das Individuum also zu einem Divisum verwandelt sei, zerlegt „in eine Mehrzahl von Funktionen“²⁸⁴. Außerdem kritisiert er im gleichen Abschnitt die Psychologie für das Vortäuschen „ganzheitlicher Gesichtspunkte“, um „die Scherben des Menschen unter der Toga der Theorie zu verbergen.“²⁸⁵

Der Tenor der Aussagen über die moderne Liebeswahl bei Illouz ist geprägt von der These der Zersplitterung und dem Verlust ganzheitlicher und affektiver Entscheidungsmodi:

²⁸² Illouz 2012, S. 175.

²⁸³ Illouz 2012, S. 178.

²⁸⁴ AM I, S. 141.

²⁸⁵ AM I, S. 141.

„Die moderne Intimität und Paarbildung sind keine reinen Willensakte, sondern auch die Folge von Entscheidungen, die auf komplexen Bündeln von Bewertungen beruhen.[...]”²⁸⁶. Und es seien eben jene rationalen Entscheidungen, die jene – wie auch schon im ersten Teil dieses Kapitels supponierte – Nähe zum ökonomischen Kalkül und einer Marktlogik bedingen würden:

Gerade weil sie sich durch eine Deregulierung der Entscheidungsmechanismen auszeichnen, bringen Heiratsmärkte Formen der Wahl hervor, die denen in Konsumentenmärkten zunehmend ähnlich sind. Die Verbraucherwahl ist die kulturspezifische Kategorie einer Wahl, die über eine Kombination aus rationaler Überlegung, Kultivierung des Geschmacks und dem Wunsch nach einer Maximierung von Nutzen und Wohlbefinden ausgeübt wird.²⁸⁷

Das Bestreben heutiger Individuen, die „richtige“ Wahl ihres Partners oder ihrer Partnerin zu treffen, ist zutiefst von rationalen Prozessen durchdrungen, die aber anders als in vormodernen Zeiten mit einem Ideal der Verschmelzung und Intensität kollidieren, das ich im Unterkapitel zur „Idealisierung“ eingehend beleuchtet habe.

Habe ich eingangs die Frage gestellt, ob moderne Beziehungen durch die Unterwanderung ökonomischer Denkweisen und einem kalten Kalkül der Gefahr einer Entwertung anheimfallen würden, so ließe sich diese Frage – angesichts der gesammelten Argumente – wohl vorsichtig bejahen. Denn was laut Eva Illouz die tatsächliche Gefahr der Rationalisierung und Intellektualisierung von intimen Beziehungen darstelle, sei die Tatsache, dass durch die Prozesse der Kommensuration und der Ontologisierung nicht nur von Emotionen, sondern auch von Persönlichkeitseigenschaften, Beziehungen „fungibel werden, daß sie also zu Objekten werden, die gehandelt und ausgetauscht werden können.“²⁸⁸ Hierbei stehe das Einzelinteresse aber an höchster Stelle: Die rationale Bewertung persönlicher Eigenschaften trägt deutlich ökonomische Untertöne, denn sie wird dazu verwendet, im Supermarkt der Beziehungen nach dem Partner Ausschau zu halten, der am ehesten die persönlichen Präferenzen befriedigt.²⁸⁹

²⁸⁶ Illouz 2012, S. 172.

²⁸⁷ Illouz 2012, S. 173.

²⁸⁸ Illouz (2012 a), S. 59.

²⁸⁹ Illouz (2007), S. 237.

3.5.4 Liebe als Agape: Die Kontrastfolie zur rationalen, interessensgeleiteten Wahl

Die rein interessensgeleitete, rationale Auswahl von Liebespartnern- und partnerinnen vermag jedoch nur deshalb Unbehagen auszulösen, weil sie in Kontrast zu einer Form der Liebe steht, die Illouz ebenfalls näher erläutert:

Wenn sie in „Der Konsum der Romantik“ Proust's Erzählung „Melancholische Sommertage in Trouville“ zitiert, dann soll die Tatsache, dass sich die in der Erzählung genannte Frau in einen Mann verliebt, der ihr intellektuell, moralisch, physisch und gesellschaftlich nicht das Wasser reichen kann, sinnbildlich für einen Zugang zu Liebe stehen, der

„die Möglichkeit [negiert], dass Liebe von psychologischen, kulturellen oder sozialen ‚Nützlichkeiten‘ anhängt, und steht allein schon dadurch dem Ideal der Kompatibilität fern. Liebe wird hier willkürlich und sogar gegen das Eigeninteresse des Liebenden geschenkt.“²⁹⁰

Tatsächlich lasse sich eine derartige Sichtweise der Interesselosigkeit auch in heutigen Liebesbeziehungen nachweisen, jedoch entfalte sie sich erst in einer späteren Phase der Beziehung. Ist also die Anfangsphase einer Beziehung und die Wahl des Partners oder der Partnerin von eben jenem ökonomischen und interessegeleiteten Denken durchzogen, so seien mit längerem Verlauf der Beziehung jene Akte essentiell, „die ganz offensichtlich gleichgültig gegenüber ihrem ‚Marktwert‘ sind und stattdessen Interesselosigkeit und Uneigennützigkeit demonstrieren [...]“.²⁹¹ Ab einem gewissen Zeitpunkt in Liebesbeziehungen setze sich ein Modus ins Werk, „in dem eher das Geschenk und nicht der Tauschwert die beiden [Liebespartner, Anm. d. Verf.] aneinander bindet.“²⁹²

Hier schließt sich der Kreis zum ersten Thema dieses Teils, und zwar der Rolle von Waren in Liebesbeziehungen. Denn erstaunlicherweise habe sich in der Studie von Illouz gezeigt, dass gerade die Liebesgaben der Logik des Konsums widersprechen: „Liebesgaben sind ‚klein‘, ‚billig‘, haben keinen ökonomischen Wert. Die Kleinheit dieser Geschenke dient als offensichtliches Zeichen von Intimität.“²⁹³

²⁹⁰ Illouz (2007), S. 238.

²⁹¹ Illouz (2007), S. 263.

²⁹² Illouz (2007), S. 265.

²⁹³ Illouz (2007), S. 266.

So seien es eher Aspekte wie Spontaneität, Originalität, Authentizität und Bemühen, die die Liebesgabe auszeichnen und der Wertlogik ökonomischer Austauschprozesse zuwiderlaufen:

Dort, wo man hätte erwarten können, dass die Liebesbeziehung am ehesten Warencharakter angenommen hat, scheint sie sich im Gegenteil der Logik des Marktes zu entziehen und nur diejenigen Handlungen und Objekte als wertvoll einzuschätzen, die sich weder durch ihren ökonomischen Wert noch durch das damit verbundene Prestige auszeichnen, sondern durch ihre Fähigkeit, Gefühle zu kommunizieren.[...] ²⁹⁴

Dadurch, dass die Liebesgabe als Akt reinen Willens und reiner Liebe gesehen werden kann und der Akt des Schenkens und nicht jener des Tausches bezeichnend für eine spätere Phase der Liebesbeziehung steht, gäbe es – mit Illouz gesprochen – sehr wohl den Zustand von Agape, den sie folgendermaßen definiert:

Im Zustand der Agape hören die Menschen auf, nach Anerkennung zu streben und um diese zu kämpfen, sie hören auf, andere als ein Set aus austauschbaren Eigenschaften zu betrachten, mit denen sich handeln lässt, und gehen über zu einer Art der Sozialität, in der das Ich sich hingibt ohne die Absicht, ein Interesse zu verteidigen oder zu verstärken, sondern zu dem bloßen Zweck, sich selbstlos einem anderen hinzugeben. ²⁹⁵

Mit dieser Beschreibung von „Agape“ sei zum Schluss dieses Kapitels noch einmal klar dargestellt, welche Art der Liebe es ist, deren Verlust mittels einer Unterwanderung durch Ökonomie, Eigeninteresse und Rationalität beklagt wird. Und doch ist es nicht ein einfaches Schwarz-Weiß-Denken, das Illouz in ihren Werken proponiert, sondern vielmehr der Versuch festzustellen, wie die beiden Logiken, namentlich die emotionale und ökonomische Logik, in der Moderne innerhalb einer einzigen kulturellen Matrix verschmolzen sind und die Individuen vor sich daraus ergebende kulturelle Widersprüche stellt. Ich habe versucht, die daraus entstehenden Dichotomien darzustellen und in kurzer Form ihre gegenseitige Bedingtheit zu beschreiben.

Wenn in diesem Kapitel noch keine Ausführungen zum Einfluss der Technologien angesprochen wurden, so ist dies dem Umstand geschuldet, dass sich in der Berührung von Liebe und Technologie jene bisherigen Aspekte der Rationalisierung und Idealisierung gleichsam konkretisieren und in Form von Dating-Plattformen und Social Media die Art und Weise, wie heutzutage über Liebe gedacht wird und wie Beziehungen gelebt werden, verändert hat. So soll im folgenden Hauptteil „Liebe und Technologie“

²⁹⁴ Illouz (2007), S. 267.

²⁹⁵ Illouz (2007), S. 269.

nach den Bedingungen von Liebesbeziehungen gefragt werden, die sich zunehmend auf den virtuellen Raum des Internets verlagern und anhand derer sich vorher beschriebene Phänomene konkret nachweisen lassen. Aufbauend auf die Technikkritik von Anders soll ein Einblick in gegenwärtige Debatten über Liebe und Internet gegeben werden.

4 Liebe und Technik

4.1 Methodologische Vorgedanken

Durch Alltägliches ins Philosophieren zu kommen, die Konventionen des Akademischen zwar nicht zu missachten, und doch nicht allzu ernst zu nehmen, sein Denken am Einfachen, Banalen und Okkasionellen entzünden zu lassen, um von diesem auf größere Zusammenhänge zu schließen, könnte man die Besonderheit des Anderschen Philosophierens nennen. Faszinierend ist es allemal, die Alltagswelt nicht nur in den Blick zu nehmen, sondern auch philosophisch zu deuten, Problemfelder aufzuzeigen und die großen Fragen am Beispiel des Kleinen zu stellen. Ich möchte mich im kommenden Kapitel bewusst an die Peripherie des akademisch-philosophischen Diskurses bewegen, indem ich – zwar konform mit der wissenschaftlichen Arbeitsweise und doch inspiriert von der eher unkonventionellen Methode Anders‘ – eine Erkundung des Alltäglichen vornehme, und mithilfe der bisherigen Erkenntnisse dieser Arbeit einen spezifischen Aspekt moderner Liebespraktiken analysieren. Ich werde mich in den kommenden Abschnitten mit dem modernen Phänomen des Online-Datings auseinandersetzen und dieses Phänomen als Beispiel für die Verschränkung von Technik und Liebe behandeln. Wie sich zeigen wird, laufen die bisher eröffneten diskursiven Stränge der Rationalisierung, Idealisierung, Konsumentenlogik und Wegwerf-Gesellschaft in diesem Phänomen der internetbasierten Dating-Services gleichsam zusammen und können in verdichteter Form nachgewiesen werden. Obwohl Online-Dating ein relativ neuartiges Phänomen ist, gibt es eine Reihe wissenschaftlicher Auseinandersetzungen dazu, die jedoch eher den Sparten der Soziologie und Psychologie zuzurechnen sind. Soweit meine Recherche ergeben hat, ist dieses Phänomen aus philosophischer Sicht nur unzureichend behandelt und so sollen die folgenden Kapitel eine philosophische Annäherung sein, und zwar vor dem Hintergrund der Anderschen und Illouz’schen kulturkritischen Überlegungen. Im Sinne einer prognostischen Hermeneutik – um Anders Methode zu bemühen – soll nach den Konsequenzen und Auswirkungen von Online-Dating gefragt und die Funktionsweise eingehend aus philosophischer Perspektive betrachtet werden.

In der Tradition kulturkritischer Analysen sollen Probleme „gepflanzt werden“²⁹⁶, denn dies sei – so der Erzähler im Gutenachtgedicht „Mariechen“ – schließlich die Aufgabe der Philosophen. Mögliche Antworten können im Rahmen dieser Arbeit leider nur angerissen werden, stellen aber meines Erachtens ein überaus ergiebiges Forschungsfeld dar und werden wohl in Zukunft noch einiges zu denken geben.

4.1.1 Weltzustand Technik

Herauszufinden, wie viele Maschinen dazu nötig waren, damit die hier geschriebenen Worte beim Lesenden ankommen, ist nicht genau zu eruieren. Es werden wohl viele gewesen sein. Dass eine wissenschaftliche Arbeit heutzutage nicht mehr von Hand geschrieben werden muss, mag man als Fortschritt betrachten, und dass Computer eine Vielzahl von menschlichen Lebensbereiche bestimmen, ebenso. Und doch gibt es Bereiche des Menschlichen, deren Unterwanderung durch Maschinen und technische Apparate, Unbehagen auszulösen vermag und die – glaubt man den Ausführungen von Anders – durch die unaufhörliche Ausbreitung der Maschinen bedroht sind. Maschinen nämlich, die „von Natur aus expansionistisch und integralistisch sind, also darauf brennen, keine Leistung unbesetzt zu lassen, nein, geradezu außerstande sind, Funktionen, die sie durchführen könnten, *nicht* zu übernehmen [...]“²⁹⁷ Dass Anders dieses Verdikt vor nahezu 60 Jahren fällte, mag angesichts der Omnipräsenz technischer Apparate heutzutage prophetisch anmuten. Gerade im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen und der damit verbundenen Kommunikation gab es in den letzten Jahrzehnten fundamentale Veränderungen in der Art und Weise, wie technische Geräte diese beeinflussen, formen, transformieren, konfigurieren und zum Medium und Schauplatz sozialer Interaktion geworden sind. Nicht zuletzt den Social-Media-Networks ist es zu verdanken, dass die Welt – zumindest die westlichen Industrienationen – mittlerweile miteinander vernetzt ist und ein Gutteil der Kommunikation und sozialen Aktivität auf Plattformen wie Facebook und Google+ ablaufen. Ob diese Entwicklung zum Guten oder Schlechten gereicht, darüber mag man streiten, dass aber moderne Kommunikationsmedien und -technologien unseren Alltag bestimmen, davon zeugt nicht zuletzt die Ausnahme von der Regel.

²⁹⁶ Anders (1994), S. 26.

²⁹⁷ AM II, S. 113.

So wie Anders dem Eroberungstrieb der Maschinen kritisch gegenüberstand und beständig vor der Entfremdung des Menschen von seiner Umwelt mahnte, so warnen Kritiker und Kritikerinnen heutzutage davor, dass sich Menschen im exzessiven Konsum und Gebrauch der Online-Angebote, ihren Smartphones und Social-Media-Plattformen verlieren und darüber den Anschluss an die wirkliche Welt – oder das „real life“ – verlieren.²⁹⁸

Auch wenn Anders gegenüber den Einflüssen der Technik eine skeptische Haltung einnahm, so behandelte er den Bereich menschlicher Beziehungen in Bezug auf Technik eher marginal, was angesichts der zur Passivität verdammenden Funktionsweise des Mediums Fernsehen nicht Wunder nimmt. Das spezifisch Neue an den modernen Medien ist die Reziprozität, die Möglichkeit der User und Userinnen, diesen Raum des Internets aktiv mitzugestalten und miteinander in Kommunikation zu treten. So finden sich bei Anders auch kaum Überlegungen zu einer Verschränkung, die heutzutage – angesichts des großen Angebots und der steigenden Nachfrage nach Online-Dating-Services – viele Fragen aufwirft: Die Verschränkung von Liebe und Technik.

Wenn die Maschinen tatsächlich die ubiquitäre Ausbreitung haben, die Anders ihnen zuschreibt, dann ist es nur eine logische Konsequenz, dass auch das Feld der intimen Beziehungen von technologischen Neuerungen und Errungenschaften nicht unbeeinflusst blieb. Sieht man sich am Markt der Online-Börsen und Dating-Applikationen um, dann kann man getrost von einer Durchdringung sprechen, die nicht ohne Folgen gewesen sein wird. Im Weiteren soll exemplarisch diese Durchdringung untersucht werden, um dabei jene Problemfelder zu thematisieren, die die Legierung von Liebe und Technologie möglicherweise mit sich bringt.

²⁹⁸ Z.B.: <http://www.welt.de/gesundheit/psychologie/article138574436/Zu-viel-Internet-im-Teufelskreis-der-Einsamkeit.html> (Zugriff am 23.03.2015); <http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article120130442/Soziale-Netzwerke-machen-suechtig-wie-Onlinespiele.html> (Zugriff am 23.03.2015); <http://www.zeit.de/digital/mobil/2013-10/suedkorea-smartphone-internet-sucht> (Zugriff am 23.03.2015); <http://www.zeit.de/2014/20/youtube-hit-look-up> (Zugriff am 23.03.2015)

Da es mir in meiner Analyse um die prinzipielle Funktionsweise von Online-Dating geht, werde ich von einer eingehenden empirisch-analytischen Untersuchung²⁹⁹ der Plattformen absehen und lediglich auf das zugrundeliegende Prinzip der verschiedenen Anbieter eingehen. Allfällige Unterschiede zwischen Partner- und partnerinnenvermittlungsbörsen und Dating Apps werden gesondert in einem Exkurs behandelt. Ich möchte jedoch die These vertreten, dass die Aspekte des Überangebots potentieller Partner und Partnerinnen, die Anwendung hyperkognitiver Strategien der Wahl, der Aspekt der Entkörperlichung, die visuelle Selbstrepräsentation und die Transformation von Beziehungen und Menschen zu Waren sowohl Partner- und partnerinnenvermittlungsbörsen als auch Dating-Apps inhärent ist.

4.1.2 „Tinder“, „Parship“, „Badoo“ und Co – Die Liebe und das Internet

„Über 239 Millionen Nutzer chatten bei Badoo um Freundschaften zu knüpfen, Interessen zu teilen und vielleicht sogar die große Liebe zu finden!“³⁰⁰; mit dieser Information wird man beispielsweise auf einem Online-Portal empfangen, das zu den meist genutzten Dating-Apps im Internet zählt. Über 239 Millionen Nutzer und Nutzerinnen, die in kommunikativem Austausch stehen, um – unter anderem – auch die große Liebe zu finden. Bei einem anderen auf Europa spezialisierten Anbieter spricht man von 11 Millionen Singles³⁰¹, die vom Angebot dieser Online-Partner- und partnerinnenbörse Gebrauch machen. Diese Zahlen stehen – abgesehen davon, dass man an ihnen die gestiegene Akzeptanz gegenüber Online-Dating ablesen kann – sinnbildlich für ein Phänomen, das Eva Illouz als die „Ökonomie der Fülle“ bezeichnet hat: „Das Selbst muß hier wählen und seine Optionen maximieren, es ist gezwungen, Kosten-Nutzen-Analysen und Effizienzberechnungen durchzuführen.“³⁰² Während sich Individuen also in Zeiten vor der Erfindung des Internets mit einem überschaubaren Angebot an möglichen Partnern und Partnerinnen konfrontiert sahen, hat sich diese Situation zugunsten eines Überangebots verändert. Illouz identifiziert für die grundlegende Transformation der Wahl, wie ich sie auch schon im zweiten Hauptteil beschrieben habe, unter anderem die

²⁹⁹ Für eine eingehende empirische Analyse empfiehlt sich: Schmid, Martin: Venus Oeconomica – Liebe und Kalkül. Eine kulturpsychologische Kritik zeitgenössischer Beziehungsökonomik am Beispiel der technischen Herstellung romantischer Intensität. Universität Wien 2013.

³⁰⁰ www.badoo.com/de/, Zugriff am 03.03.2015.

³⁰¹ <http://www.parship.at/das-ist-parship/index.htm>, Zugriff am 03.03.2015

³⁰² Illouz (2012 a), S. 128.

Erfindung des Internets als grundlegenden Faktor, der jene „Ökonomie der Fülle“ begünstigte. Was aber ist die Konsequenz dieses überbordenden Angebots?

Ich möchte im Folgenden mit jenen Analysekategorien und Begrifflichkeiten arbeiten, die sich auch schon im bisherigen Verlauf der Arbeit als sinnvoll erwiesen haben. So werde ich das Phänomen Internet-Dating hinsichtlich der Aspekte „Wegwerf-Gesellschaft“, „Rationalisierung“ und „Idealisierung“ beleuchten. Anhand dieser Kategorien sollen die bisherigen Befunde dieser Arbeit argumentativ bestätigt werden.

4.2 Exkurs: Die Unterschiede zwischen Dating-Apps und Online-Partnervermittlungsbörsen

Im Gegensatz zu den aufwendig produzierten Algorithmen der Dating-Services und Partner- beziehungsweise Partnerinnenvermittlungs-Websites sind Dating-Apps für den raschen, effizienten und unkomplizierten Konsum von Begegnungen konzipiert und bringen die oben explizierten Phänomene der Ikonomanie und Transformation von Begegnungen in Waren in verstärkter Form zum Ausdruck. Anders als auf den Profilseiten der Online-Partner- und Partnerinnenvermittlung, erfordern Dating-Apps weder das Erstellen eines aufwendigen Profils, noch werden besonders viele Informationen über den Nutzer oder die Nutzerin bereitgestellt. Dafür steht das Profilbild im Zentrum der Aufmerksamkeit und entscheidet über eine potentielle Kontakthanbahnung. Auf die Wichtigkeit, die dem Profilbild zukommt, werde ich im Unterkapitel zur visuellen Selbstrepräsentation noch näher ausführen, weshalb ich mich in diesem Exkurs auf die Tatsache konzentrieren möchte, dass Dating-Apps vornehmlich aus anderen Gründen verwendet werden als Online-Partnervermittlungsbörsen. In gewisser Weise ließe sich die im Kapitel zur Verschränkung von Warenwelt und Liebe erörterte These von Illouz aufgreifen, der zufolge in der Postmoderne eine Aufspaltung von Sexualität und Liebe zu beobachten sei.³⁰³

³⁰³ Siehe Kapitel zur Praxis der Affäre.

Analog zu dieser Aufspaltung könnte man auch die unterschiedliche Ausrichtung von Online-Partnervermittlungsdiensten und Dating Apps sehen, wobei erstere wohl eher darauf ausgelegt sind, tatsächlich Partnerschaften und romantische Beziehungen zu vermitteln, während es bei Dating-Apps vornehmlich um das unkomplizierte, bedingungslose, rasche, und konsequenzenlose Anhäufen von Kontakten Personen geht; Sexualität und das Anbahnen sexueller Erfahrungen hier also eindeutig im Vordergrund stehen.

4.2.1 Dating-Apps als Technologie des sexuellen Feldes

Illouz behauptet in ihrer soziologischen Analyse „Konsum der Romantik“, dass sich das romantische Ich heutzutage durch den „sisyphushaften Versuch [auszeichne], die lokal begrenzte und flüchtige Intensität der Liebesaffäre innerhalb langfristiger, globaler Liebeserzählungen (wie etwa der Ehe) heraufzubeschwören“³⁰⁴, sich also zwischen den Anforderungen zweier sehr verschiedener kultureller Konzepte bewegt.

Wie ich bereits gezeigt habe, ist es die Praxis der Affäre, die paradigmatisch für das Begehren nach Intensität, Abenteuer, Neuheit und Erregung steht, eine Konnotation, die sich auf die Verschränkung von Liebe mit der hedonistischen Moral der Freizeit- und Konsumkultur zurückführen lasse.³⁰⁵ Der Verdacht einer Dissoziation von Sexualität und Liebe, den Axel Honneth im Vorwort³⁰⁶ zu „Konsum der Romantik“ äußert, wird von Illouz in „Warum Liebe weh tut“ bestätigt, wo sie von einer „Sexualisierung“ der romantischen Wahl spricht. Diese Sexualisierung wurde nicht zuletzt durch eine Kommerzialisierung von Sexualität vorangetrieben, welche sie „in ein Merkmal und eine Erfahrung [verwandelte], die zunehmend von Fortpflanzung, Ehe, langfristigen Bindungen und selbst dem Gefühlsleben abgesondert war.“³⁰⁷ Sexualität wurde also als Selbstzweck legitimiert:

Offensichtlich wird diese Entkopplung im Aufkommen einer Kategorie wie jener der „sexuellen Erfahrung“, der zufolge ein vom Gefühlsleben abgetrenntes und autonomes Sexualleben zunehmend um seiner selbst willen angestrebt und erfahren wird. Eine derartige Entkopplung impliziert eine wesentlich größere Distanz zwischen emotionalen Absichten und sexuellen Handlungen, zwischen

³⁰⁴ Illouz (2007), S.219.

³⁰⁵ Vgl. Illouz (2007), S.215.

³⁰⁶ Vgl. Honneth in Illouz 2007, S. 20.

³⁰⁷ Illouz (2012 b), S.89.

gegenwärtigen Gefühlen und dem moralischen Gebot, diese in künftige Verpflichtungen zu übersetzen.³⁰⁸

In Anlehnung an diese Entkopplung von Gefühlen und Sexualität, könnte man auch die Online-Partnervermittlungsangebote und Dating-Apps diesen getrennten Sphären zuordnen. Während Partnervermittlungsdienste darauf ausgerichtet sind, zwischen bindungswilligen Menschen zu vermitteln, so könnte man Dating-Apps eher der Praxis der Affäre beziehungsweise Sexualität zuordnen. Melissa Kite unterstreicht in ihrem Artikel „Click and flick“, in dem sie sich mit der Dating App „Tinder“ auseinandersetzt, gerade diese Tendenz und moniert die Fixation auf Sexualität auf Kosten einer fehlenden Romantik:

I quickly realised, that, no matter how it started, online dating [...] had become pornographic in its pared-down urgency. No dinner, no dancing. Just sexting – followed by actual sex if you were lucky. Welcome to love in the age of instant gratification.³⁰⁹

Während Online-Partnervermittlungsdienste also ihr Hauptaugenmerk eher auf die Persönlichkeitseigenschaften und „inneren“ Werte der Personen legen, das Profilbild also eine untergeordnete Rolle spielt, so könnte man sagen, dass es sich bei Dating-Apps gerade umgekehrt verhält: Im Zentrum steht die visuelle Repräsentation, während Persönlichkeitseigenschaften erst im weiteren Verlauf des Kennenlernens eine Rolle spielen. Über eine Kontaktabstimmung entscheidet – wie im Falle von Tinder – einzig und allein die visuelle Selbstrepräsentation. Gerade diese Betonung der Körperlichkeit vermag die These zu untermauern, dass Dating-Apps als Technologie des sexuellen Feld gelten können, steht dieses doch in engem Zusammenhang mit einer sexualisierten und erotisierten Körperlichkeit.³¹⁰

³⁰⁸ Illouz (2012 b), S.96f.

³⁰⁹ Kite, Melissa: Click and flick: Romance is killed off by the brutal marketplace of dating apps such as Tinder. Spectator 14.Feb.2015: 12+. Literature Resource Center. Web 29.Mar. 2015 Unter: <http://go.galegroup.com/ps/i.do?id=GALE%7CA401492069&v=2.1&u=43wien&it=r&p=LitRC&sw=w&asid=fba33d88edf91b18cdb82bb78e141c08>.

³¹⁰ Vgl. Illouz (2012 b), S.92ff.

4.2.2 Dating-Apps und die rationalen Kriterien der Partnersuche

Scheint die oben dargelegte Argumentation also darauf hinzuweisen, dass sich Dating-Apps in ihrer Funktionsweise eher dem sexuellen Feld und der Praxis der Affäre zurechnen lassen, so müsste man im Zuge empirischer Untersuchungen klären, wie Tinder und vergleichbare Dating-Apps aber tatsächlich genutzt werden. Ein „match“ impliziert nämlich keine tatsächliche Begegnung sondern ermöglicht in erster Linie nur die Kontaktaufnahme mittels der Chat-Funktion. Würde sich im Zuge einer solchen empirischen Untersuchung herausstellen, dass User und Userinnen Dating-Apps auch aus anderen Motiven, wie zum Beispiel der Affirmation ihrer Attraktivität oder dem reinen Sammeln von positiven Bewertungen nutzen, beziehungsweise mittels der Chat-Funktion erst recht wieder in eine intensive Überprüfung der Persönlichkeitseigenschaften des Gegenübers einsteigen, so ließe sich daraus schlussfolgern, dass auch Dating-Apps unter den Aspekten der Rationalität und eingehenden Informationssammlung untersucht werden müssen. Dies wiederum legitimierte meine Vorgehensweise, in der Analyse zwischen Online-Partnervermittlungsdiensten und Dating-Apps keine strikte Trennung einzuführen.

4.3 Rationalisierung

Glaubt man den oben genannten Zahlen der Anbieter von Online-Dating-Diensten, so sehen sich moderne Akteure und Akteurinnen im Hinblick auf Partnersuche mit einem Überangebot an potentiellen Partnern und Partnerinnen konfrontiert. Die Errungenschaften, die das Internet zweifelsohne mit sich bringt, erfordern aber Techniken und Strategien, um mit diesem Überangebot umzugehen. Diese Techniken kann man sowohl auf der Ebene der Individuen verorten, als auch in den Technologien selbst, mit denen versucht wird, die unüberschaubare Masse an Individuen zu bewältigen und auszudifferenzieren.

4.3.1 Wenn das „Electric Brain“ die Liebe misst: Über die Delegation von Entscheidungen an die Maschine

Günther Anders erzählt im ersten Band von „Die Antiquiertheit des Menschen“ von einem gewissen General McArthur, der im Zuge des Korea-Konfliktes seine Verantwortung und Entscheidung hinsichtlich der damaligen militärischen Krise einer

Maschine überantwortete, einem „*Electric Brain*“³¹¹. Für Anders zeigt sich in diesem Fall paradigmatisch die Selbstdegradierung der Menschen gegenüber Maschinen und er beschreibt den Vorgang der „Fütterung“ sehr eindringlich:

Diese Orakelmaschine „fütterte“ man also – „to feed“ ist der terminus technicus für die Belieferung der Apparate mit den, für die Entscheidung nötigen, Unterlagen –* mit sämtlichen, die amerikanische und die feindliche Wirtschaft betreffenden Daten. „Mit sämtlichen“ ist allerdings übertrieben. Denn zum Wesen der Maschine gehört ja deren „idée fixe“, d.h.: die künstliche Limitierung ihrer Determinanten; die Tatsache, daß der Gesichtspunkt, unter dem sie ihr Material bearbeitet, von vornherein eingestellt wird und so ein für allemal fixiert bleibt. Also „fütterte“ man sie ausschließlich mit solchen Daten, die einer Quantifizierung keinen Widerstand entgegengesetzten [...].³¹²

In ähnlicher Weise funktionieren die „matching“-Algorithmen der Dating-Websites. Ein Anbieter verspricht beispielsweise „wissenschaftlich basiertes Matchmaking“³¹³, das in Form eines Fragebogens ein psychologisches Profil der User und Userinnen erstellt. Der Fragebogen erfasse „Werthaltungen, Einstellungen und Verhaltensmerkmale, die eine Partnerschaft begünstigen oder erschweren können“³¹⁴ und die anschließende Analyse würde, „wie in der Psychologie üblich, in Zahlenwerten erfasst, in Standardwerten ausgedrückt, und in Skalen und Diagrammen dargestellt.“³¹⁵

Diese Beschreibung ist paradigmatisches Beispiel für den Vorgang der Kommensuration, ein Begriff, den ich im vorhergehenden Kapitel schon eingeführt habe und der die Umwandlung von abstrakten Ideen in mess- und kalkulierbare Gegenstände bezeichnet. Das implizite Prinzip der Matching-Verfahren in Online-Dating-Diensten ist also der Werte-Vergleich, wobei auf die doppelte Bedeutung von Wert an dieser Stelle hingewiesen sei: Moralische und lebensstilbezogene Werthaltungen werden in mathematische Werte übersetzt, auf deren Grundlage ein Algorithmus die Kompatibilität der User und Userinnen bestimmt.

³¹¹ AM I, S. 60.

³¹² AM I, S. 61.

³¹³ http://kwb.parship.at/forschung_neu/parship-prinzip.htm, Zugriff am 04.03.2015.

³¹⁴ http://kwb.parship.at/forschung_neu/parship-prinzip.htm, Zugriff am 04.03.2015.

³¹⁵ http://kwb.parship.at/forschung_neu/parship-prinzip.htm, Zugriff am 04.03.2015.

Wie ich zuvor schon zeigen konnte, hat sich Kompatibilität³¹⁶ in der Moderne zu einem essentiellen Kriterium in der Partnerinnen- und Partnerwahl entwickelt und es ist die unausgesprochene Grundannahme der „Matching“-Algorithmen, dass Kompatibilität auch zu harmonischer und gelingender Liebe und Partnerschaft führe: „Je höher der Wert der gemeinsamen Matching-Punkte ist, desto höher die Wahrscheinlichkeit für eine erfolgreiche Partnerschaft.“³¹⁷

Man könnte nun – im Gefolge der Anderschen Überlegungen – supponieren, dass moderne Individuen – angesichts der Fülle an potentiellen Partnern und Partnerinnen – ihre Entscheidung, ob sie zu einem potentiellen Partner oder einer potentiellen Partnerin in Kontakt treten sollen, an eine Maschine abtreten, sich also der „unfehlbare[n] Intelligenz“ und „Perfektion“ der mathematischen Verfahren unterwerfen, und wie General McArthur ihre Kompetenz an eine Maschine delegieren.

Was bei dieser Vorgehensweise jedoch außer Acht gelassen wird, ist auch der Kritikpunkt, den Anders schon hinsichtlich des „Electric Brain“ geltend machte: die künstliche Limitierung der Determinanten. Auch in die Algorithmen des Matchmakings können nur Informationen eingespeist werden, die einer Quantifizierung grundsätzlich zugänglich sind. Es scheint naheliegend, dass sich eine Vielzahl von Eigenschaften, Eigenheiten und Qualitäten eines Menschen nicht einfach in die Kategorien und Werteskalen der Matching-Algorithmen übersetzen lassen, überhaupt beim Versuch einen Menschen in „Kriterienbündel“ aufzuspalten gleichzeitig etwas verloren geht (siehe Kapitel 3.5.2).³¹⁸ Jene Wissenschaft, mit deren Methoden diese Kommensurabilität und Vergleichbarkeit hergestellt werden kann, ist die Psychologie, auf deren Stellenwert ich zuvor bereits eingegangen bin.

Dies zeigt sich auch in den Verfahren der Dating-Services: „Die Skalen beruhen auf verhaltenstheoretisch orientierten Ansätzen und psychoanalytischen Theorien über Persönlichkeitseigenschaften.“³¹⁹

³¹⁶ Vgl. Illouz 2012b, S. 117.

³¹⁷ http://kwb.parship.at/forschung_neu/parship-prinzip.htm, Zugriff am 04.03.2015.

³¹⁸ Anmerkung: Man könnte hier überhaupt den Einwand ins Feld führen, dass auch einer exakten Beschreibung von sich selbst immer schon eine Unmöglichkeit eingeschrieben ist, die sich aus der Tatsache der „Selbstentzogenheit“ ergibt. Vgl. Höllinger, Stephanie: Scheitert die Liebe an ihrem Ideal? Krisenethische Reflexion gegenwärtiger Trennungs- und Scheidungstendenzen vor dem Hintergrund des Partnerschafts- und Liebesideals im 21. Jahrhundert. Universität Wien 2014

³¹⁹ http://kwb.parship.at/forschung_neu/parship-prinzip.htm, Zugriff am 04.03.2015.

Wie ich auch schon im vorhergehenden Kapitel die Problematik einer Psychologisierung und der damit verbundenen Intellektualisierung herausgestrichen habe, so lassen sich diese Phänomene auch beim Online-Dating nachweisen, wenn auch in verdichteter Form. Dies soll Gegenstand des nächsten Unterpunktes sein.

4.3.2 Der zersplitterte Mensch und die Liebe im Internet

Um die Fragen des psychologischen Tests auf Online-Partnerbörsen beantworten zu können, wird ein elaboriertes Wissen über sich selbst vorausgesetzt. So heißt es auf der Website einer Online-Singlebörse: „Paarforscher wissen, dass am Anfang jeder langfristigen Beziehung Selbsterkenntnis steht: Eine glückliche Beziehung braucht Partner, die sich auch ihrer eigenen Stärken und Schwächen bewusst sind.“³²⁰ Selbsterkenntnis erfordert jedoch – und es sei hier an das Kapitel zur Rationalisierung im vorhergehenden Teil erinnert – eine hyperkognitive Methode der Selbstreflexion, die besonders beim Online-Dating zum Tragen kommt.³²¹ Im erstellten Profil der Nutzer und Nutzerinnen werden die verschiedensten Informationen gebündelt. Neben dem psychologischen Profil, das Vereinbarkeit und Kompatibilität mit anderen Nutzern und Nutzerinnen gewährleisten soll und überhaupt erst die Basis für Fungibilität darstellt, beinhalten Profile weitere Informationen, wie Selbstbeschreibungen und Fotos. Das Nutzer- und Nutzerinnenprofil ist also das Um und Auf, um im konkurrenzorientierten Markt einer „Ökonomie der Fülle“ den Unterschied zu machen. Ein Anbieter schreibt zum Beispiel: „Es lohnt sich: Mitglieder mit sorgfältig ausgefüllten Profilen und hochgeladenen Bildern erhalten bis zu 4x mehr Kontaktanfragen.“³²² Die Aufforderung zur Selbstoptimierung und Pflege des Online-Auftritts, insbesondere der Aspekt der visuellen Repräsentation, werden auch Gegenstand der folgenden Kapitel sein. An dieser Stelle sei festgehalten, dass das Nutzer- und Nutzerinnenprofil eine große Menge an Informationen über Personen bereitstellt, die Anbieter sogar zu einer regen Aktivität auffordern.

User und Userinnen von Online-Dating-Services sehen sich also mit einer Vielzahl an Informationen zu potentiellen Partner und Partnerinnen konfrontiert, was kognitive und rationale Strategien zur Bewältigung des Informationsüberflusses voraussetzt.

³²⁰ http://kwb.parship.at/forschung_neu/parship-prinzip.htm, Zugriff am 04.03.2015.

³²¹ Vgl. Illouz 2012, S. 324.

³²² <http://single.parship.at/die-partnersuche-schritt-fuer-schritt/index.htm>.

Dies ist, nach der Delegierung der Wahl auf Algorithmen, die zweite Strategie beziehungsweise Technik, die Individuen anwenden können, um mit der „Ökonomie der Fülle“ umzugehen. Zwar ist diese Tendenz der rationalen Wahl – angesichts der Transformation der Wahl in der Moderne – generell in intimen Beziehungen zu beobachten (siehe Kapitel 0), erfährt aber durch die technischen Möglichkeiten des Internets eine weitere Verschärfung.

Eva Illouz kontrastiert die Situation des Informationsüberflusses mit der klassischen Situation des Kennenlernens und argumentiert, dass die ursprüngliche Reihenfolge von intuitionsbasierter, informationsarmer Ausgangslage und dem langsamen Kennenlernen mit stetigem Informationszuwachs einer Begegnung im echten Leben auf den Kopf gestellt wird: „Das Internet hingegen ermöglicht eine vorgreifende Form der Einbildung, bei der man sich ein bestimmtes Objekt vorstellt, dessen physische Präsenz es erst noch zu erleben gilt.“³²³ Sie führt aus, dass in der Zeit vor dem Internet die Partnersuche auf intuitiven Bewertungen gefußt habe, also einer „nicht bewußte[n] Form des Urteilens und Bewertens, die auf der gefühlsmäßigen Bedeutung beruht, welche Objekte für uns haben.“³²⁴ Dies würde durch das Internet unterwandert und zugunsten einer anderen Form abgelöst:

Im Gegensatz dazu institutionalisiert die Partnersuche im Internet eine formale, bewußte und systematische Form der Rationalisierung, bei der Menschen andere einschätzen, indem sie sie als Bündel von Eigenschaften definieren, anhand verschiedener Skalen bewerten und mit anderen vergleichen. Das Internet führt zur Entwicklung einer Mentalität des Vergleichens, indem die Technologie Auswahlmöglichkeiten bereitstellt und Hilfsmittel (wie Wertungslisten) anbietet, um die relativen Vorzüge jedes Partners zu messen.³²⁵

Die Bewertung potentieller Partner und Partnerinnen auf Basis einer hyperkognitiven und rationalen Form zerteilt Menschen in „Bündel von Bewertungen“, was wiederum das Motiv der Zersplitterung aufruft. In einem Tagebucheintrag hält Anders fest:

Schöne Zeiten, da man noch übertriebenen Individualismus beklagte und darüber jammerte, daß die Gemeinschaft in Individuen zerschlagen, und eines vom anderen nicht ‚verständigt‘ sei. Denn die Zertrümmerungsmaschine hat weiter gearbeitet: nun ist es jeder Einzelne, der zerschlagen, jedes Individuum, das in ‚Dividuen‘ zerkleinert ist.³²⁶

³²³ Illouz (2012 b), S. 411 bzw. Illouz (2012 a), S. 119f.

³²⁴ Illouz (2012 b), S. 328.

³²⁵ Illouz (2012 b), S. 329.

³²⁶ Anders, Tagebücher, S. 243.[Anmerkung: Interessanterweise bezeichnet Anders das Motiv der Zersplitterung an verschiedenen Stellen mit verschiedenen Begriffen: Während er in der hier zitierten

In seinem Beitrag „Dividuen des Facebook. Das neue Begehren nach Selbstzerteilung“ identifiziert Gerald Raunig Facebook, also eine Social-Media-Plattform, als diese – um es mit Anders Worten zu sagen – „Zertrümmerungsmaschine“: Denn dies sei, was Facebook auch darstellt: „ein Medium des Bekenntnisses, ja des Bekenntniszwangs, und in diesem Sinne ein Medium nicht bloß der Mit-Teilung, sondern auch der Selbstzerteilung.“³²⁷ Mit Raunig könnte man hier also den Konnex von den „maschinischen Praktiken der Teilung“³²⁸, wie sie bei Anders angedeutet sind, hin zum Phänomen des Mit-Teilens auf den Profilen der Internetseiten ziehen, also der Bereitstellung von Informationen über sich selbst. Man könnte diese Praxis der Mit-Teilung, auch als die Sehnsucht nach einer ganzheitlichen Darstellung des Subjekts im Internet auslegen, die durch die oben beschriebene Unmöglichkeit einer Übersetzung von Qualitäten in messbare Einheiten und Bündel von Informationen immer schon prekär ist. Adelman weist in seinem Beitrag „Von der Freundschaft in Facebook“ auf eben jenen Aspekt hin:

Die Profileseiten entwerfen auf ihrer Oberfläche ein kohärentes Subjekt, ‚vollständig‘ mit Äußerungen seines emotionalen und psychischen Zustandes, das jedoch längst in die Tabellenstruktur der zugrunde liegenden Datenbanken aufgeteilt und sortiert ist. Die einzelnen Splitter des Subjektes in den Datenbanken setzen sich auf der Repräsentationsebene der Nutzeroberfläche zu einem scheinbar kohärenten Subjekt zusammen.³²⁹

Eine zentrale Komponente menschlicher Kommunikation und zwischenmenschlicher Beziehungen kann die Repräsentation im Internet nämlich nicht bieten: die physische Präsenz eines Körpers, beziehungsweise die Komponente „Leiblichkeit“.

Passage von „Dividuen“ spricht, führt er in „Die Antiquiertheit des Menschen Band 1“ den Terminus „Divisum“ dafür ein. (Vgl. AM I, S. 141)].

³²⁷ Raunig in Leistert/Röhle 2011, S. 145.

³²⁸ Raunig in Leistert/Röhle 2011, S. 154.

³²⁹ Adelman in Leistert/Röhle 2011, S. 142.

4.3.3 Die Folgen einer Technologie der Entkörperlichung und der Versuch einer Philosophie der Ganzheitlichkeit

Der Spielfilm „Her“ von Spike Jonze³³⁰ aus dem Jahre 2013 handelt von einem Mann, der sich in sein mit künstlicher Intelligenz ausgestattetes Smartphone verliebt. Neben der philosophisch hoch interessanten Frage nach den Bedingungen des Mensch-Seins, kann man den Film aber auch hinsichtlich der Frage analysieren, was es bedeutet, Körperlichkeit beziehungsweise Leiblichkeit von einer intimen Beziehung zu subtrahieren. Die Liebe, die die Hauptfigur zum Betriebssystem aufbaut, ist eine entkörperlichte Form der Liebe, einzig und allein die Stimme vermittelt eine Idee von sinnlicher Präsenz.

Nun ist dieser Film natürlich ein zugespitztes Szenario und heutzutage würde es wohl als pathologisch betrachtet werden, würde sich jemand in die Stimme und künstliche Intelligenz seines Smartphones verlieben. Ein Aspekt der jedoch in diesem Film verhandelt wird, prägt auch die intimen Beziehungen und Beziehungsanbahnungen im Internet: die Tatsache, dass – durch das dazwischengeschaltete Medium – der Körper, oder die physische Präsenz zunächst keine Rolle spielen. Für Eva Illouz ergibt sich aus dieser Situation ein besonderes Problem, „da Emotionen im allgemeinen und romantische Emotionen im Besonderen im Körper verankert sind.“³³¹ Sie bezeichnet das Internet als „Technologie der Entkörperlichung“³³².

An dieser Stelle sei auf die im einführenden Kapitel dargelegte anthropologische Theorie von Günther Anders hingewiesen, der als das Spezifikum der menschlichen Spezies seine Liebesfähigkeit ins Feld führt. Dieser in „Mariechen“ in lyrische Form gebrachte Grundgedanke findet sich auch in „Lieben gestern“ und ist vor allem durch eine starke Betonung auf Aspekte der Leiblichkeit gekennzeichnet. Insbesondere der Blick nimmt bei Anders einen zentralen Stellenwert ein³³³, aber auch der Hinweis auf die durch den aufrechten Gang freien Hände, die für Zärtlichkeiten verwendet werden können³³⁴, zeigen den hohen Stellenwert, den Anders dem Körper zuschreibt:

³³⁰ Her. R.: Spike Jonze. USA 2013.

³³¹ Illouz (2012 a), S. 114f.

³³² Illouz (2012 a), S. 114.

³³³ Vgl. LG, S. 57.

³³⁴ Vgl. LG, S. 99.

Was liebende Menschen einander Gutes antun können, an Freude, Erregung und Besänftigung, unterscheidet sich von allen tierischen Möglichkeiten so grundsätzlich, daß man nur wiederholen kann: Als ‚animal amans‘ ragt der Mensch ebenso über die Tierwelt hinaus wie als ‚animal rationale‘.³³⁵

Betonen die für das Internet-Dating typischen Techniken wie Matching-Algorithmen und hyperkognitive Strategien der Wahl die im Zitat letztgenannte Dimension der Rationalität, so könnte man mit Anders davon sprechen, dass sich die User und Userinnen der entkörperlichten Technologie des Internets um eine essentielle Komponente der menschlichen Liebe betrügen:

Denn wie oben schon dargelegt, kann das Internet physische Präsenz aber auch eine ganzheitliche Darstellung des Anderen nicht bieten. Dies rühre laut Illouz unter anderem auch daher, dass die tatsächliche Präsenz des Körpers erst in einem sehr späten Stadium der Begegnung eine Rolle spielt:

„Auch die Kenntnis des anderen ist vielfach gespalten, weil dieser erst als eine selbsterschaffene psychologische Einheit, dann als eine Stimme und erst danach als ein Körper wahrgenommen wird, der sich bewegt und handelt.“³³⁶ Illouz möchte hier zwei verschiedene Kategorien der Weltwahrnehmung unterscheiden wissen und führt die von Merleau-Ponty ausgearbeitete Unterscheidung von *sentir* und *connaître* ins Feld: „Was wir vergessen, wenn wir Wahrnehmung als einen Akt des Wissens [*connaître*, Anmerkung M.L.] behandeln, ist, so Merleau-Ponty, ihr ‚existentieller Hintergrund‘.“³³⁷ Die Vorstellungskraft des Internets gehöre eher der Kategorie des „*connaître*“ zugerechnet und „beraubt die Wahrnehmung ihres existentiellen Hintergrunds“³³⁸. Illouz spricht sich im weiteren Verlauf der Argumentation eindeutig für die Einbeziehung der Leiblichkeit aus, denn „[a]nders als es die entkörperlichten psychologischen Techniken der Selbst- und Fremderkenntnis also nahelegen, zeigt sich, daß der Körper vielleicht der beste und einzige Weg ist, um eine andere Person zu kennen und sich zu ihr hingezogen zu fühlen.“³³⁹

³³⁵ LG, S. 100.

³³⁶ Illouz (2012 b), S. 410.

³³⁷ Illouz (2012 a), S. 149.

³³⁸ Illouz (2012 a), S. 154.

³³⁹ Illouz (2012 a), S. 149.

Diese Position deckt sich mit jener des französischen Philosophen Alain Badiou: In der 2011 erschienen Publikation „Lob der Liebe“, die auf einem Gespräch mit Nicolas Truong basiert, warnt Badiou vor der Gefahr, der die Liebe heutzutage durch Sicherheitsdenken und allgemeinen Hedonismus ausgesetzt sei.³⁴⁰ Zentralen Stellenwert hat bei seinen Ausführungen die „Begegnung“, ein Ereignis, „das vollkommen undurchsichtig bleibt und nur in seinen vielfältigen Folgen innerhalb einer wirklichen Welt Wirklichkeit hat.“³⁴¹ Es sei an dieser Stelle auch an die Ausführungen von Friedrich Bollnow erinnert, der der Begegnung ebenfalls als eine existentielle Erfahrung beschrieben hat, sofern sie den Kern der Menschen berührt. Badiou bezweifelt nun, dass sich eine wirkliche Begegnung in einem Chatroom ereignen könne, „denn letztlich, in dem Augenblick, in dem man sich sieht, sieht man sich. Und das lässt sich nicht reduzieren.“³⁴² Auch für ihn stellt der Körper eine nicht wegzudenkende Dimension der Begegnung dar:

Aber seinen Körper auszuliefern, sich auszuziehen, nackt für den anderen zu sein, unvordenkliche Gesten zu vollziehen, jede Scham aufzugeben, zu schreien, diese ganze Inszenierung des Körpers kann als Beweis für eine Hingabe an die Liebe angesehen werden. [...] Aber die Liebe bezieht sich auf die Gesamtheit des Seins des anderen und die Hingabe des Körpers ist das materielle Symbol dieser Gesamtheit.³⁴³

Wenn Badiou hier von „Gesamtheit“ spricht, dann wird eine Kategorie aufgerufen, die als die Kontrastfolie zum Motiv der Zersplitterung fungieren kann:

4.3.3.1 Ganzheitliche Begegnungen

Auch Illouz stellt dem Zerfall der Individuen in Informations- und Persönlichkeitseigenschaftsbündel, wie es die Darstellung der Profile erfordert, eine Auffassung gegenüber, die sich auf die Gesamtheit des Menschen richtet und eng an die physische Präsenz gekoppelt ist:

Begegnungen von Angesicht zu Angesicht lassen sich nicht auf eine Menge von Eigenschaften reduzieren; sie sind vielmehr „holistisch“, das heißt, in Begegnungen von Angesicht zu Angesicht widmen wir uns eher dem Zusammenhang einer Vielfalt von Eigenschaften als einzelnen Eigenschaften.³⁴⁴

³⁴⁰ Vgl. Badiou Alain: Lob der Liebe. Ein Gespräch mit Nicolas Truong. Wien: Passagen Verlag 2011, S. 17.

³⁴¹ Badiou (2011), S. 28.

³⁴² Badiou (2011), S. 34.

³⁴³ Badiou (2011), S. 37.

³⁴⁴ Illouz (2012 a), S. 155.

Während die Informationen, die auf den Profilseiten der Nutzer und Nutzerinnen von Online-Dating-Services aufgeführt sind, dazu verführen, Menschen nach einzelnen Eigenschaften zu bewerten und zu vergleichen, könne körperliche Präsenz eine ganzheitliche Erfahrung bieten, die laut Illouz überhaupt erst die für das Verlieben notwendige Idealisierung³⁴⁵ hervorruft. Verlieben sei ein „informationsdünner Prozess“, die vorgreifende Einbildung im Internet jedoch „informationsgeladen“ und dadurch „scheinen die Menschen über zu viele Informationen zu verfügen und weniger leicht in der Lage zu sein, zu idealisieren.“³⁴⁶ Gerade das Nicht-Rationale ermögliche „das direkte Empfinden, die Körperlichkeit, die unvermittelte Zuschreibung einer Bedeutung zu einem Gegenstand“³⁴⁷, während den durch das Internet vermittelten Emotionen ein Sonderstatus zukomme:

„Phantom“ nennt Anders das ins Haus gelieferte Bild von der Welt und führt aus, dass „das Eigentümliche der durch die Übertragung geschaffenen Situation in deren *ontologischen Zweideutigkeit* besteht; weil die gesendeten Ereignisse zugleich gegenwärtig *und* abwesend, zugleich wirklich *und* scheinbar, zugleich da *und* nicht da“³⁴⁸ sind.

Interessanterweise ist dies die exakt gleiche Diktion, derer sich auch Eva Illouz bedient, um die Situation einer online vermittelten Bekanntschaft und den daraus entstehenden Empfindungen zu beschreiben:

Wir können sagen, daß die Technologie hier die Funktion hat, fiktionale Gefühle auszulösen, indem sie eine „Abwesenheit anwesend werden läßt“. Das Internet scheint Beziehungen gerade dadurch aufrechterhalten zu können, daß es eine phantomhafte Anwesenheit hervorbringt. So wie ein Phantomschmerz in der neurologischen Präsenz eines amputierten Glieds besteht, so erzeugt das Internet Phantomempfindungen. Sie werden als Empfindungen erlebt, die in Stimuli des wirklichen Lebens gründen, doch ihr eigentliches Objekt ist abwesend oder inexistent. Ermöglicht wird dies durch technologische Apparate, die Anwesenheit simulieren.³⁴⁹

Wie Anders verweist Illouz hier auf die ontologische Zweideutigkeit dieser Phantomanwesenheit und unterstreicht einmal mehr die Relevanz des Leibes in zwischenmenschlichen Beziehungen.

³⁴⁵ Vgl. Illouz (2012 a), S. 152 sowie Illouz (2012 b), S. 416.

³⁴⁶ Illouz (2012 b), S. 413.

³⁴⁷ Illouz (2012 a), S. 164.

³⁴⁸ AM I, S. 131.

³⁴⁹ Illouz (2012 b), S. 421.

Überhaupt zählt meines Erachtens dieser Aspekt der Anwesenheit, das heißt die Dimension der Leiblichkeit in Bezug auf Online-Dating zu den philosophisch ergiebigsten, und könnte vor dem Hintergrund phänomenologischer Arbeiten zum Leib sicherlich noch ausführlicher behandelt werden. Im Rahmen dieser Arbeit muss jedoch davon abgesehen werden.

Die technischen Errungenschaften und Geräte, die – wie Illouz im Zitat oben angemerkt hat – zur Simulation von Anwesenheit dienen, sind aus dem modernen Alltag nicht mehr wegzudenken und, ruft man sich die Anderschen Thesen zur Expansion der Maschinen³⁵⁰ in Erinnerung, so könnte man vorsichtig behaupten, dass eine Vielzahl von Beziehungen und intimen Beziehungen heutzutage durch Apparate und Technologien geprägt und – wie Anders schon ausgeführt hat³⁵¹ – auch verändert werden. Am Ende dieser Entwicklung könnte – und es sei an dieser Stelle noch einmal an den Film „Her“ erinnert – überhaupt die Substituierung menschlicher Beziehungen durch Beziehungen zu Dingen stehen. Als solch dystopisches Szenario liest sich die folgende, vielleicht prophetische Ausführung von Anders, die ich unkommentiert ans Ende dieses Unterkapitels setzen möchte:

Und das erste, was in die Augen fällt, ist ja, daß die Spieler nach Partnern aus Fleisch und Blut gar nicht mehr Ausschau halten, daß sie den dinglichen Partnerinnen vor den lebendigen den Vorzug geben. Tatsächlich ist die Ersatzhypothese nicht nur falsch, sondern naiv, da sie etwas voraussetzt, was nicht nur nicht mehr den Tatsachen entspricht, sondern diese geradezu auf den Kopf stellt: nämlich daß menschliche Beziehungen primär noch immer Beziehungen zu Menschen seien. Häufig gilt heute umgekehrt die Inversion, das heißt: daß *die Alltagswelt, mit der Menschen zu tun haben, in erster Linie eine Ding- und Apparatewelt ist, in der es a u c h Mitmenschen gibt; nicht eine Menschenwelt, in der es a u c h Dinge gibt und Apparate.*³⁵²

³⁵⁰ AM II, S. 113.

³⁵¹ Vgl. AM I, S. 100.

³⁵² AM II, S. 60.

4.4 Idealisierung

Wie ich im Kapitel zu „Idealisierung“ dargelegt habe, hat sich Günther Anders intensiv mit dem Phänomen des „ikonomanischen Hochbetriebs“³⁵³ seiner Zeit auseinandergesetzt und Kritik daran geübt, weil er in der Bildersucht auch die Tendenz zur Vermassung und Matrizenhaftigkeit sah. Im Internet und insbesondere auf den Online-Dating-Plattformen spielt die visuelle Repräsentation eine herausragende Rolle und so soll – wie schon im vorhergehenden Kapitel zu Idealisierung – in Anlehnung an Anders nach den Folgen einer prononcierten Bildlichkeit gefragt werden.

4.4.1 Ikonomanie und Profilpflege: Der Stellenwert visueller Repräsentation des Selbst im Internet

Immer wieder kritisiert Anders im ersten Band von „Die Antiquiertheit des Menschen“ das Medium Photographie, da es in seinen Augen durch vermeintliche Objektivität der Unwahrheit Vorschub leiste.³⁵⁴ Vor allem die Werbeindustrie hätte sich die Photographie zunutze gemacht und dazu beigetragen, dass sich die Welt in ein „Universum von Werbungen“³⁵⁵ verwandelt habe:

Es besteht aus Dingen, die sich anbieten und die uns auffordern. Werbung ist ein Modus unserer Welt. In ontologischer Sprache: Als „seiend“ setzt sich allein dasjenige durch, als „seiend“ wird allein dasjenige anerkannt, was im bellum omnium contra omnes stärkere Exhibitions- und Anziehungskraft ausstrahlt als anderes.³⁵⁶

Die Profile der Nutzer und Nutzerinnen von Online-Dating-Services erfordern es geradezu, dass man in diesen Kampf aller gegen alle eintritt, denn de facto ist die Selbstrepräsentation auf den Profilseiten das Um und Auf. Vor allem dem Profilbild kommt dabei ein zentraler Stellenwert zu.

Eine Website, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Personen den bestmöglichen Umgang mit der Dating-App „Tinder“ nahezubringen, erklärt, die Fotos seien „das wichtigste [sic!] überhaupt“³⁵⁷. Gerade die Funktionsweise von „Tinder“ mag als paradigmatisches Beispiel für den hohen Stellenwert von Fotos im Online-Dating stehen:

³⁵³ AM I, S. 58.

³⁵⁴ Vgl. AM I, S. 166.

³⁵⁵ AM II, S. 160.

³⁵⁶ AM II, S. 160.

³⁵⁷ <http://www.tinderstar.at/das-perfekte-tinder-profil/die-fotos/> (Zugriff am 04.03.2015).

So entscheidet der User oder die Userin mit einem Wischen nach rechts oder nach links über den Bildschirm des Smartphones, ob eine Kontaktabstimmung ermöglicht wird oder nicht. Im Gegensatz zu den Online-Partnerbörsen, dient zur Bewertung und der Entscheidung zur Kontaktaufnahme nur ein Foto.

„Was ‚in Betracht‘ kommen will, das muß sich zeigen“³⁵⁸, schreibt Anders im zweiten Band von „Die Antiquiertheit des Menschen“ und denkt man an die Befunde des vorhergehenden Kapitels, wo es um die Entkörperlichung ging, so scheint im Internet die fehlende körperliche Komponente ihre Kompensation in einer prononcierten Bildlichkeit zu finden. Eva Illouz nennt diese prononcierte, über Photographien vermittelte, Körperlichkeit, die sich – wie schon gezeigt – auch durch ihren „Phantomcharakter“ auszeichnet, als elementaren Aspekt des Online-Datings:

Ironischerweise aber gewinnt die physische Erscheinung im Prozeß der Selbstpräsentation genau dann eine neue und fast schmerzhafte Relevanz, wenn es um das Photo geht, das meist in der Nähe des eigenen Profils plazierte[sic!] wird. Trotz der entkörperlichenden Aspekte des Internets sind Schönheit und Körperlichkeit omnipräsent, gerade weil sie zu geronnenen, festen Bildern werden, die den Körper in die ewige Gegenwart der Photographie bannen, und gerade weil diese Photos Teil eines konkurrenzorientierten Markts ähnlicher Photographien sind, generieren die Online-Partnersuchdienste intensive Praktiken körperlicher Selbsttransformation.³⁵⁹

Diese Praktiken der körperlichen Selbsttransformation erinnern frappant an die von Anders erzählte Geschichte der Schauspielerin V., die ich im ersten Teil der Arbeit schon kurz zu skizzieren versuchte: Ein Produzent habe der Schauspielerin V. geraten „*more photogenic*“ zu werden, was sie mit einer Reihe von körperlichen Transformationen und „Umprägearbeit“ zu erfüllen versucht.

Am Ende sei sie „*zum Range einer Matrice für Matrizen aufgestiegen*“³⁶⁰, zu einer Ware, perfekt angepasst an die „Picture industry“³⁶¹. Gerade darin bestehe auch heutzutage die Gefahr der virtuellen Selbstpräsentation: der Druck durch den ständige Vergleich mit stereotypen und vor allem idealisierten Darstellungen von Körpern.

³⁵⁸ AM II, S. 161.

³⁵⁹ Illouz (2012 a), S. 123.

³⁶⁰ AM I, S. 206.

³⁶¹ AM I, S. 210.

4.4.2 Matrizenhaftigkeit im Internet

Wiedemann weist in ihrem Beitrag „Facebook: Das Assessment-Center der alltäglichen Lebensführung“ auf gerade diesen Aspekt der Orientierung an Normen und den daraus resultierenden Konkurrenzkampf hin, wenn es darum geht, sein Profilfoto auszuwählen:

Dafür müssen die UserInnen Bilder von sich selbst mit den Augen einer Jury betrachten, zu Models oder SchauspielerInnen und gleichzeitig zu deren AgentInnen werden und über ihren Körper, ihr Gesicht mit den anderen vergleichbar sein. Die Erinnerung daran, dass das Profilbild jederzeit geändert werden kann, kommt dem Apell gleich, regelmäßig ein neues Foto zu präsentieren, damit der Wettbewerb weitergeht.³⁶²

Man könnte behaupten, dass die von Günther Anders prophezeiten Phänomene der Vermassung, Uniformierung und Matrizenhaftigkeit gerade in derartigen Praxen in nuce zum Ausdruck kommen. So ist die physische Konventionalität, geprägt durch den allgemeinen Schönheitskanon, nur eine Seite der Medaille, da sich in der sprachlichen Selbstrepräsentation ebenfalls Effekte der Standardisierung nachweisen lassen würden: „die Möglichkeit die eigene Individualität unter Beweis zu stellen, bleibt schon allein durch die formale Vorgabe eines Kastens für alle gleichermaßen beschränkt.“³⁶³ Eva Illouz führt hinsichtlich dessen aus:

Der Prozeß der Selbstbeschreibung bedient sich kultureller Skripte der wünschenswerten Persönlichkeit. Wenn sie sich in einer entkörperlichten Form anderen präsentieren, benutzen die Menschen etablierte Konventionen der wünschenswerten Person und applizieren sie auf ihr Selbst. Mit anderen Worten, die Verwendung der geschriebenen Sprache für die Präsentation des Selbst schafft, ironischerweise, Uniformität, Standardisierung und Verdinglichung.³⁶⁴

Wenn im Kapitel zur Idealisierung von einer Vermassung und der Matrizenhaftigkeit von medienvermittelten, stereotypen Vorstellungen von Romantik die Rede war, so scheint sich in Bezug auf das Internet-Dating die Warnung Anders‘ vor der Vereinheitlichung und Unterwerfung unter Matrizen zu bewahrheiten.

Ließ sich mit den von Illouz geführten Interviews durchaus die Tendenz einer ironischen und reflexiven Distanz gegenüber medienvermittelten Idealbildern nachweisen, so übe – den Überlegungen des französischen Soziologen Jean-Claude Kauffmann zufolge – das Internet erheblich mehr Druck aus:

³⁶² Wiedemann in Leistert/Röhle 2011, S. 167.

³⁶³ Wiedemann in Leistert/Röhle 2011, S. 166.

³⁶⁴ Illouz (2012 a), S. 124.

Daraus resultiert eine wahre Tyrannei der harten Beurteilungen, die natürlich den engen, standardisierten Schönheitskanon noch verschlimmern. In zwei Sekunden ist die Sache erledigt. Pech für diejenigen, deren Gesichtszüge von den geheiligten Bildern abweichen.³⁶⁵

Profilbilder und Profile im Allgemeinen haben aber noch einen weiteren Effekt, den Illouz als die „Visualisierung des Marktes“³⁶⁶ bezeichnet und damit der Tatsache Ausdruck verleiht, dass der in der realen Welt „virtuelle“ Partner- und Partnerinnenmarkt im Internet zu einem visualisierten und damit „realen“ Markt wird. Auf die Verschränkung von Konsum, Technologie und Liebe möchte ich im letzten Kapitel dieses Abschnitts eingehen und damit auch die Frage noch einmal aufgreifen, die ich schon im zweiten Hauptteil gestellt habe: Sind moderne Beziehungen durch die Mentalität einer „Wegwerf-Gesellschaft“ – besonders in Hinblick auf technologische Neuerungen – bedroht?

4.5 Die „Wegwerf-Gesellschaft“ und die Liebe im Internet

Wenn ich im zweiten Kapitel dieser Arbeit vorsichtig nach den Indizien einer sich verändernden Mentalität im Feld der intimen Beziehungen fragte, so mussten die Antworten noch eher vage ausfallen. Da eine derartige kritische Betrachtung immer in eine von Plattitüden und Phrasen angereicherte Kulturkritik abzudriften droht, habe ich der Behauptung von Günther Anders hinsichtlich der „Wegwerf-Gesellschaft“ für heutige Verhältnisse nur in Ansätzen zugestimmt und mit Eva Illouz gezeigt, dass es zwar Tendenzen in Richtung kurze und intensive Praktiken, wie jener der Affäre gibt, deshalb aber die Liebe als kulturelles Narrativ noch lange nicht abgeschrieben ist. Illouz' Befund weist eher auf eine Problematisierung bezüglich widersprüchlicher Anforderungen hin, die sie im Spannungsfeld zwischen Intensität und Alltag verortet.

Auch der Verbindung von Ware und Liebe steht Illouz nicht ausschließlich pessimistisch gegenüber, und verweist auf das liminoide Potential von Konsum im Zusammenhang mit Romantik.

³⁶⁵ Kaufmann, Jean-Claude: Sex@mour. Wie das Internet unser Liebesleben verändert. Konstanz: UVK 2011, S. 37.

³⁶⁶ Vgl. Illouz (2012 a), S. 131.

Gerade der Befund, dass sich üblicherweise in längeren Beziehungsformen die Liebesgabe als eine, von marktlogischen und ökonomischen Überlegungen entkoppelte, Praxis etabliert, ließ sich als Gegenargument zu den kulturkritischen Warnungen von Erich Fromm lesen, der die Liebe in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts von einer Marktlogik und den rationalisierten, ökonomischen Praxen unterwandert sehen wollte.

Ganz anders ist es nun aber um die Befunde bezüglich der Liebe im Internet bestellt:

4.5.1 Der „Supermarkt der Beziehungen“ – Von der Transformation zwischenmenschlicher Beziehungen zu Fließbandprodukte

Nicht nur Illouz, sondern eine ganze Reihe kulturkritischer Autoren und Autorinnen setzen sich mit dem Phänomen der Liebe im Internet auseinander und kommen mehrheitlich zu dem Schluss, dass nirgendwo sonst eine derart augenfällige Verschränkung von Liebe und Marktlogik, von Emotion und kapitalistischer Mentalität zu beobachten sei wie im Feld der internetvermittelten Liebe.³⁶⁷ Ich möchte mich aber – ob der Kohärenz dieser Arbeit – weiterhin mit der Kritik von Eva Illouz beschäftigen und bekräftigen, was im zweiten Hauptkapitel unter dem Schlagwort „Wegwerf-Gesellschaft“ schon angedeutet wurde: die Unterwanderung des intimen Feldes der Liebe durch eine vom Markt und der Ökonomie geprägten Denkweise und deren Folgen, die Sven Hillenkamp gar „das Ende der Liebe“ ausrufen lassen.³⁶⁸

Wie ich bereits erörtert habe, leistet die Partner- und Partnerinnensuche im Internet einer hyperkognitiven Methode der Wahl Vorschub und steht damit im Gegensatz zum (üblicherweise) – informationsdünnen Prozess des Verliebenseins. Diese Fülle an Informationen und die daraus entstehenden, an rationalen Kriterien orientierte Auswahl und die Delegation der Wahl an maschinelle Matching-Mechanismen, könnte man als logische Konsequenz und Antwort auf ein generelles Überangebot an potentiellen Partnern und Partnerinnen im Internet deuten, gleichsam als den Versuch, mit der „Ökonomie der Fülle“ durch ökonomische, technologische und rationale Verfahren der Wahl zurechtzukommen:

³⁶⁷ Z.B. Kaufmann 2011; Matuschek, Milosz: Das romantische Manifest. Schluss mit der Suche nach der perfekten Liebe. Berlin: Ch. Links 2014.

³⁶⁸ Hillenkamp, Sven: Das Ende der Liebe. Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit. München: Dtv 2014³.

Das Gesetz der Zahl ist hier sehr entscheidend und scheint die Art, in der sich Liebesbeziehungen entfalten, auf bedeutsame Weise verändert zu haben. Nicht anders als im Bereich der ökonomischen Produktion um die Wende zum 20. Jahrhundert, sehen sich die Menschen nun im Bereich der Liebesbeziehungen dem Problem gegenüber, wie sie mit der größeren Zahl und Geschwindigkeit romantischer „Produktion“ sowie mit der größeren Zahl und Geschwindigkeit romantischen Konsums und romantischer Tauschgeschäfte umgehen sollen.³⁶⁹

Schon alleine die Diktion in diesem Zitat von Illouz gibt Hinweis darauf, wie sie die Begegnungen im Internet in einem durch die kapitalistische beziehungsweise konsumistische Logik geprägten Feld verortet. Sie spricht dezidiert von „romantischen Tauschgeschäften“ und „romantischer Produktion“, was auffallend an den von Erich Fromm vertretenen Diskurs erinnert (siehe Kapitel 3.1.2).

Illouz führt aus, dass neben der kulturellen Logik der Psychologie, deren Rolle ich schon eingehend beleuchtet habe, der „Konsumismus [...] herangezogen [wird], um die Qualität des (romantischen) Geschäfts zu verbessern.“³⁷⁰ Nicht nur der ständige Anspruch des Selbst, die bestmögliche Wahl zu treffen, auch die Transformation des Selbst in eine Ware seien laut Illouz bezeichnend für den visualisierten Markt potentieller Partner und Partnerinnen im Internet:

Das Internet strukturiert die Suche nach einem Partner buchstäblich als einen Markt oder, genauer, es formalisiert die Suche nach einem Partner im Sinne einer ökonomischen Transaktion. Es verwandelt das Selbst in ein verpacktes Produkt, das mit anderen auf einem offenen Markt konkurriert, der nur durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage reguliert wird. Es macht aus Begegnungen das Ergebnis mehr oder weniger stabiler Präferenzen; es belastet den Prozeß der Suche mit dem Problem der Effizienz; aus den Begegnungen werden Marktlücken; aus den Profilen (also aus den Personen) werden (mehr oder weniger) feste ökonomische Werte, so daß sich die Personen um ihren Wert in einem derart strukturierten Markt sorgen und sich um eine Verbesserung ihrer Position bemühen.³⁷¹

Die latente Konkurrenz begünstigt also die Transformation des Selbst in ein Produkt, was Geert Lovink in einem Artikel als „Maschinerie der Eigenwerbung“³⁷² bezeichnet. Seinen Ausführungen zufolge sei dieser Vermarktung des Selbst nur durch den Abbau des Konsumverlangens beizukommen, denn die Selbstvermarktung werde von einem unaufhaltsamen Trieb nach schnellem Konsum und dem Bedürfnis immer mehr zu

³⁶⁹ Illouz (2012 a), S. 127.

³⁷⁰ Illouz (2012 a), S. 129.

³⁷¹ Illouz (2012 a), S. 132.

³⁷² Geert Lovink in Leistert/Röhle 2011, S. 189.

sammeln angetrieben: „von Freunden, und Liebhabern, bis zu Markenprodukten, Dienstleistungen und anderen quasi exklusiven kurzlebigen Erfahrungen.“³⁷³

Habe ich die Vehemenz und Eindringlichkeit, mit der Anders in „Die Antiquiertheit des Menschen“ von der Umwandlung der Begegnungen in Konsumakte spricht, nur vorsichtig bejaht, so mutet sie – angesichts der Befunde Eva Illouz‘ oben – gleichsam prophetisch an und soll an dieser Stelle noch einmal in seiner ganzen Länge wiedergegeben werden:

Anders ausgedrückt: Die gesellschaftlichen Situationen „Begegnen“ oder „Besuchen“ sind in Konsumvorgänge umgewandelt, in Konsumvorgänge, die denen nun jeweils der *eine* Mensch als der Ausgelieferte figuriert, der *andere* als der Belieferte; der Eine als Konsummittel, der andere als Konsument. Zu den Gütern, mit denen wir beliefert werden, gehören nun also auch, und sogar in erster Linie, unsere *Mitmenschen*: wir alle sind nun virtuell die Esser und die Speise der Anderen.³⁷⁴

Sprach Illouz hinsichtlich der Ergebnisse der Interviews in „Konsum der Romantik“ zum Thema der Idealisierung durch Massenmedien noch von einer beobachtbaren Haltung der Ironie gegenüber der medial dargestellten, hochgradig ästhetisierten Liebesgeschichten, so kommt sie in der Interpretation der Ergebnisse zum Thema Online-Dating zu einer drastischeren Einschätzung, würden die Interviews zu diesem Thema doch „eine Kombination aus Müdigkeit und Zynismus“³⁷⁵ aufweisen. Sie meint eine „radikale Abkehr von der traditionellen Kultur der Romantik“³⁷⁶ erkennen zu können, die durch „die bloße Masse an Begegnungen und durch die Marktstruktur und Marktkultur ausgelöst“³⁷⁷ würde. Während Illouz in „Konsum der Romantik“ dezidiert auf die positive, dem Konsum innewohnende transzendierende Wirkung von Konsumerfahrungen hinweist, gestaltet sich die Situation hier qualitativ anders:

Die romantischen Beziehungen werden nicht nur im Rahmen von Märkten organisiert, sie sind selbst zu Fließbandprodukten geworden, bestimmt zu schnellem, effizientem, billigem und reichlichem Konsum. Als Konsequenz daraus wird das Vokabular der Emotionen mittlerweile fast allein vom Markt diktiert.³⁷⁸

Was im Vergleich zu den bisherigen Ausführungen Illouz‘ zur Verschränkung von Konsum und Liebe auffällt, ist die Tatsache, dass sie in Bezug auf Online-Dating explizit

³⁷³ Geert Lovink in Leistert/Röhle 2011, S. 190.

³⁷⁴ AM II, S. 212.

³⁷⁵ Illouz (2012 a), S. 132f.

³⁷⁶ Illouz (2012 a), S. 133.

³⁷⁷ Illouz (2012 a), S. 133.

³⁷⁸ Illouz (2012 a), S. 135.

von der Umwandlung von Beziehungen einerseits, von Menschen in Waren andererseits spricht, wie auch die oben genannten Zitate zeigen. Man kann also im Gefolge dieser Ausführungen sehr wohl von einer völligen Durchdringung der privaten Sphäre der Liebe durch die Mechanismen und Logiken des Marktes sprechen, mit all ihren negativen Konsequenzen.

4.5.2 Ware Liebe

Wenn Günther Anders im ersten Band von „Die Antiquiertheit des Menschen“ konstatiert, das zweite Axiom der Wirtschaftsontologie laute: *„Unverwertbares ist nicht; oder nicht wert zu sein.“*³⁷⁹, dann kann man bezüglich des Online-Datings tatsächlich davon sprechen, dass Liebe verwertbar gemacht wird, denn Online-Dating ist ein lukratives Geschäft: Der österreichische Jahresumsatz wird – laut einem Artikel des „Format“-Magazins – auf etwa 17,7 Millionen Euro geschätzt, weltweit wird er mit etwa vier Millionen Dollar angegeben.³⁸⁰ Tatsächlich lassen sich viele der Services nur nach Bezahlen einer Gebühr in vollem Umfang nutzen. Im Informationsblatt für Werbekunden und -kundinnen beschreibt ein Online-Dating-Unternehmen die Vorteile des sogenannten Prinzips „Freemium“: User und Userinnen sollen mit Gratis-Angeboten gewonnen werden die Hemmschwelle, später kostenpflichtige Dienste in Anspruch zu nehmen, sei gering: „Viele Aktivitäten im Dienst sind kostenlos nutzbar, was eine geringe Barriere zur Registrierung und einen sanften Übergang in den Sale ermöglicht.“³⁸¹

Es lässt sich also festhalten, dass der Markt des Online-Datings nicht nur den Prinzipien ökonomischer Austauschbeziehungen zwischen den Akteuren und Akteurinnen folgt und durch effizienzsteigernde und rationale Mechanismen strukturiert wird, sondern dass hinter den Anbietern der Online-Dating-Services selbst wiederum gewinnorientierte Unternehmen stehen, die an dem lukrativen Geschäft mit der Liebe teilhaben wollen.³⁸² Mit dem Hinweis auf diese letztgenannte Dimension sei es aber auch an dieser Stelle schon getan, weil die Analyse der Unternehmensstruktur, Gewinnorientierung und Werbung von Online-Dating-Services zweifelsohne interessant wäre, den für diese Arbeit gesetzten Rahmen jedoch sprengen würde.

³⁷⁹ AM I, S. 184.

³⁸⁰ <http://www.format.at/leben/hobby/das-geschaefst-liebe-341141>, (Zugriff am 17.03.2015).

³⁸¹ <http://affiliate.friendscout24.de/> (Zugriff am 17.03.2015).

³⁸² Vgl. <http://www.singleboersen-vergleich.at/interviews/2014-10-28-pv-parship-at-ceo-schifferS.htm> (Zugriff am 17.03.2015).

5 Mögliche Perspektiven und Resümee

5.1 Das Falsche ist das Wahre

Nach all der Kritik und Beschreibung der sich aus modernen Phänomenen ergebende Problemkonstanten im Feld der Liebe, scheint es mir nur konsequent, auch nach möglichen ethischen Implikationen der vorgestellten Theorien und Positionen zu fragen, also in einem letzten Schritt die Frage zu stellen, inwieweit die bisher genannten Autoren und Autorinnen – neben der Kritik – auch darüber nachdenken, wie man denn den Problemen, die sich heutzutage für moderne Liebende stellen, vorbeugen beziehungsweise wie man einem Erkalten der Liebe entgegenwirken könnte. Auch wenn Eva Illouz sich zwar in ihren Publikationen eher auf die Position der beobachtenden Forscherin zurückzieht, deren Aufgabe die Beschreibung der Probleme und nicht das Suche nach Antworten und Handlungsanweisungen ist, so finden sich doch, vor allem in „Warum Liebe weh tut“, Hinweise darauf, in welche Richtung eine von ihr ausgearbeitete ethische Richtlinie weisen könnte:

Wenn Eva Illouz im Epilog zu „Warum Liebe weh tut“ bilanziert, dass die zahlreichen Strategien mit der Zerbrechlichkeit von Beziehungen fertig zu werden und die Phänomene der Ironie, Rationalisierung und Ambivalenz – wie sie auch Gegenstand der vorliegenden Arbeit gewesen sind – dazu geführt hätten, dass sich die Individuen heutzutage der Fähigkeit beraubt sähen, „sich auf die volle Erfahrung der Leidenschaft einzulassen und sie zu leben – sowie den Zweifeln und Unsicherheiten zu widerstehen, mit denen der Prozeß des Liebens und sich Bindens einhergeht“³⁸³, dann identifiziert sie als Grund für diese Unfähigkeit vor allem das Bestreben der Menschen, den Schmerz und das Risiko das mit der Erfahrung der Liebe verbunden ist, auszumerzen. Sie beruft sich dabei auf einen in der Online-Ausgabe der Zeitung „Die Welt“ erschienenen Artikel von Jonathan Franzen, in der Autor die Meinung vertritt, Liebe sei ohne Schmerz nicht zu haben.

³⁸³ Illouz (2012 b), S.428.

Franzen argumentiert, dass die Versuchung, den Schmerz, das Risiko von Zurückweisung und das Leid einer Trennung zu vermeiden und „im sicheren Reich des Gefallens zu bleiben“³⁸⁴ groß sei, die Alternative dazu aber nicht gerade erstrebenswert wäre:

Und doch, Schmerz tut weh, aber er tötet nicht. Bedenkt man die Alternative - einen narkotisierten, technisch begünstigten Traum von Autarkie -, dann erscheint der Schmerz als das natürliche Produkt und der natürliche Indikator des Lebendigseins in einer widerständigen Welt. Ohne Schmerz durchs Leben zu kommen, heißt, nicht gelebt zu haben.³⁸⁵

Schmerz fungiert demnach als Stachel, der die Menschen an ihre Lebendigkeit erinnert, oder – um es in den Worten des Schweizer Philosophen Wilhelm Schmid zu sagen – „die intensivste Form des Lebens“³⁸⁶ darstellt. Fehlt dieser Stachel – so Schmid weiter, „ist Lustlosigkeit, ja sogar die Leblosigkeit die zwingende Folge.“³⁸⁷ Nun ist Liebe seit jeher eng mit der Erfahrung des Schmerzes und Leides verknüpft und jede Begegnung, die Menschen in ihrem existentiellen Kern berührt, birgt gleichzeitig das Risiko der Verletzung. Auch Alain Badiou, der im Kapitel zur Liebe und Technologie schon genannt wurde, ist der Auffassung, dass es die Liebe ohne das Risiko nicht geben könne:

Ich bin nun aber davon überzeugt, dass die Liebe als etwas, das jeder will, als etwas, das beinahe für jeden das ausmacht, was dem Leben Intensität und Bedeutung verleiht, unter den Bedingungen der gänzlichen Abwesenheit von Risiken nicht dieses Geschenk an das Dasein sein kann.³⁸⁸

Denn ein konstitutives Element von Liebe sei – Badiou zufolge – die Begegnung, der er den „metaphysischen Status eines *Ereignisses*, das heißt den Status von etwas, das nicht ins unmittelbare Gesetz der Dinge hineinpasst“³⁸⁹ zuschreibt. Diese Auffassung deckt sich mit dem schon erwähnten Friedrich Bollnow, der in seiner Publikation „Existenzphilosophie und Pädagogik“ das Ereignis der Begegnung als eine existentiell erschütternde Erfahrung bezeichnet³⁹⁰ und ebenfalls vom „Wagnis“³⁹¹ spricht, dem sich der Mensch in der Begegnung aussetze.

³⁸⁴ Franzen, Jonathan: Schmerz bringt Dich nicht um. Online unter: http://www.welt.de/print/die_welt/vermishtes/article13463367/Schmerz-bringt-Dich-nicht-um.html (Zugriff am 10.04.2015).

³⁸⁵ Ebd., Zugriff am 10.04.2015.

³⁸⁶ Schmid, Wilhelm: *Schönes Leben? Einführung in die Lebenskunst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S.57.

³⁸⁷ Schmid (2005), S.55.

³⁸⁸ Badiou (2011), S.16.

³⁸⁹ Badiou (2011), S.32.

³⁹⁰ Vgl. Bollnow (1959), S.99.

³⁹¹ Vgl. Bollnow (1959), S.111.

Jede Erfahrung, in der jemand Vertrauen aufbringt, sich in seiner Gänze mobilisiert und exponiert, würde aber – laut Bollnow – auch das Risiko des Scheiterns bergen, „ein wirkliches Scheitern, in dem er irgendwie vernichtet ist.“³⁹²

Eva Illouz identifiziert eben jene Fähigkeit das Selbst in seiner Gänze zu mobilisieren und den Schmerz nicht zu scheuen, als die „entscheidende Fähigkeit dafür, mit anderen zusammenzukommen und zu gedeihen“³⁹³. Illouz weiter:

Das Vermögen, aus Beziehungen und Gefühlen einen Sinn zu beziehen, lässt sich meines Erachtens eher bei denjenigen Bindungen antreffen, die das ganze Selbst in Anspruch nehmen und die es ihm ermöglichen, sich auf selbstvergessene Weise auf eine andere Person einzulassen (wie es etwa auch die Modelle idealer Elternschaft oder Freundschaft voraussetzen).³⁹⁴

Diese ganzheitliche Erfahrung, die im Kontrast zu der in den vorhergehenden Kapiteln beschriebenen „Zersplitterung“ steht, und „leidenschaftliche[s] Engagement“³⁹⁵ seien laut Illouz also von Nöten, um den Verlust der Leidenschaft und Gefühlsintensität vorzubeugen.

Alain Badiou, dessen Argumentation in eine ähnliche Kerbe schlägt, warnt in „Lob der Liebe“ vor der Bedrohung der Liebe durch das Sicherheitsdenken und den allgemeinen Hedonismus und konstatiert, dass „ihre Verteidigung unter anderem eine philosophische Aufgabe“³⁹⁶ sei:

Das setzt auch voraus, wie der Dichter Rimbaud sagte, dass man sie neu erfinden muss. Das kann sich nicht auf eine Defensive durch bloße Bewahrung der Dinge beschränken. Die Welt ist tatsächlich voll von Neuerungen und auch die Liebe muss von dieser Erneuerung erfasst werden. Man muss gegen die Sicherheit und den Komfort das Risiko und das Abenteuer neu erfinden.³⁹⁷

³⁹² Bollnow (1959), S.145.

³⁹³ Illouz (2012 b), S.438.

³⁹⁴ Illouz (2012 b), S.438.

³⁹⁵ Illouz (2012 b), S.437.

³⁹⁶ Badiou (2011), S.18.

³⁹⁷ Badiou (2011), S.19.

Oder um es mit den Worten von Günther Anders zu sagen, und dieser Arbeit gleichsam die abschließende Klammer zu geben:

Nicht als *adaequatio* (von res und intellectus oder von Sonne und ‚sonnenhaftem Auge‘ oder von Komfortwelt und Mensch) verwirklicht sich die wahre Erfahrung, sondern gerade auf Grund der *inadeaequation*, als deren *collisio*, in der das Fremde *als* Fremdes seine uns völlig unangemessene Macht und Realität anmeldet. Sub specie Erfahrung gilt: *Das Falsche ist das Wahre*.³⁹⁸

5.2 Resümee

Ich habe in der vorliegenden Arbeit den Versuch unternommen, Anders‘ Schriften einer Aktualisierung zu unterziehen. Ausgehend von „Lieben gestern“ und dem damit thematischen Rahmen, habe ich zentrale Thesen und Motive aus Anders‘ Kapitalismus-, Technik- und Medienkritik auf das Thema Liebe übertragen, um unter Einbeziehung gegenwärtiger Publikationen und Positionen – allen voran jenen von Eva Illouz – ihre Aktualität und Relevanz für einen modernen Diskurs über Liebe unter Beweis zu stellen. So wurde vor allem das Verhältnis einer auf den ersten Blick befremdlich anmutenden Verschränkung in den Blick genommen: Das Verhältnis von Kapitalismus und Liebe.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit rekapituliert und Perspektiven für weiterführende Untersuchungen eröffnet werden.

Auch wenn Günther Anders nach den Tagebuchaufzeichnungen, die unter dem Titel „Lieben gestern“ veröffentlicht wurden sich in späteren Werken nicht mehr so explizit zum Thema „Liebe“ geäußert hat, so lassen sich auch schon in dieser Frühschrift einige der später in elaborierter Form ausgearbeiteten Thesen zum kapitalistischen System und der Technik- und Medienkritik in Ansätzen nachweisen. Diese Thesen aufgreifend habe ich in die entgegengesetzte Richtung gefragt und versucht, diese Thesen wiederum auf das Thema Liebe rückzubinden. Eva Illouz fungierte dabei als Kontrastfolie und Vertreterin eines modernen Diskurses über Liebe, und tatsächlich lassen sich im Vergleich Anders-Illouz erstaunliche Ähnlichkeiten nicht nur hinsichtlich der Thematik, sondern auch in Hinblick auf die Methode feststellen. Wie Anders in „Lieben gestern“ in gewisser Weise eine Mikrosoziologie der Emigrierten in den Vereinigten Staaten entwirft,

³⁹⁸ Anders, Tagebücher, S.89.

so nimmt Illouz gesamtgesellschaftliche Veränderungen im Zuge der Moderne in den Blick und fragt nach den Auswirkungen auf gegenwärtige Vorstellungen und Praktiken von Liebe.

Die Frage nach dem Verhältnis von Liebe und Kapitalismus beziehungsweise Ökonomie ist Gegenstand des zweiten Hauptteils dieser Arbeit und Anders kann in diesem Fall als Stellvertreter eines Diskurses stehen, der die Auswirkungen von einer zunehmend konsumorientierten Gesellschaft auf das Fühlen und Handeln kritisch in den Blick nimmt. Mit Illouz ließen sich geschichtliche Entwicklungen vom Aufeinandertreffen dieser Sphären nachzeichnen und Anders Beobachtungen gewissermaßen bestätigen: Tatsächlich kam es am Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer Legierung dieser beiden Sphären, was sich laut Illouz an den Prozessen der „Verdinglichung der Liebesromantik“ und der „Romantisierung der Waren“ zeigen lässt. Mit Anders stellte sich aber im Anschluss an Illouz‘ nüchterne geschichtliche Analyse die Frage, ob durch diese Verschmelzung auch eine Veränderung oder gar Verschlechterung zwischenmenschlicher Beziehung zu verzeichnen sei, ob es zu wirklichen Begegnungen überhaupt noch kommen könne, in einer Gesellschaft, die von einer „Weg-Werf-Mentalität“ geprägt ist. Um dieser Frage nachzugehen, habe ich zuallererst versucht, das Verhältnis von Ware und Liebe zu klären. Während Anders den Waren und dem Umgang mit ihnen höchst kritisch gegenübersteht, schlägt Illouz hinsichtlich dieses Verhältnisses einen anderen Ton an: Waren seien symbolische Werkzeuge, die die Dramaturgie romantischen Austausches eher unterstützen, als ihr zu schaden.

Die Berührungspunkte von Ökonomie und Liebe heutzutage sind jedoch nicht nur auf der Ebene der konkreten Dinge, respektive Waren zu verzeichnen, sondern äußern sich vor allem in einem Feld, das Illouz unter den Begriff „Heiratsmärkte“ fasst. Durch fundamentale gesellschaftliche Veränderungen im Zuge der Moderne habe sich auch die Art und Weise verändert, wie Individuen ihre Partner und Partnerinnen wählen. Gerade hier scheint sich der von Anders geäußerte Verdacht zu erhärten, dass Begegnungen zwischen Menschen im kapitalistischen und konsumorientierten System zu Konsumvorgängen umgewandelt werden würden. Durch die vergrößerte Auswahl an potentiellen Partnern und Partnerinnen sei eine Tendenz hin zur rationalen, interessegeleiteten Konsummentalität festzustellen, die sich vor allem in der Praxis der Affäre manifestiere.

In einem weiteren Kapitel habe ich die Andersche Medienkritik, insbesondere seine Thesen zur Matrizenhaftigkeit und Ikonomanie einer Aktualisierung unterzogen, und mit Illouz gefragt, inwieweit Bilder und Idealvorstellungen aus Werbung und Medien heutzutage die Vorstellungen von Liebe beeinflussen. Anders geht ja davon aus, dass gerade die Belieferung mit Bildern die Menschen ihrem Alltag entfremde, da sie nicht mehr zwischen Sein und Schein, zwischen Realität und Fiktion unterscheiden könnten. Tatsächlich ließ sich mit Illouz eine dichotomische Spaltung in zwei sich diametral entgegenstehende Sphären feststellen: So sähen sich moderne Individuen vor die Herausforderung gestellt, dass sie einerseits ihre romantischen Ideale von hochgradig ästhetisierten Medien- und Werbebildern beziehen und zugleich jenen Darstellungen distanziert und kritisch gegenüberstehen, was sich vor allem in der Trope der Ironie zeige. Laut Illouz sei Ironie sogar eine der vorherrschenden Erfahrungen moderner romantischer Beziehungen.

Die Anderschen Thesen zur Psychoanalyse und Psychologie im Allgemeinen aufgreifend, habe ich auch nach den Auswirkungen einer Rationalisierung gefragt. Die Vorbehalte Anders gegenüber der Wissenschaft der Psychologie konnten auch bei Illouz aufgezeigt werden. Sie identifiziert die Psychologie im Allgemeinen als jene Leitwissenschaft, die das Feld der Liebe durchdrungen habe und der Rationalisierung Vorschub leiste. Gerade „Kompatibilität“ habe sich zu einem Ideal in Beziehungen entwickelt, verbunden mit der ständigen Frage nach der richtigen Wahl. Um diese Frage beantworten zu können, seien Individuen dazu aufgefordert in einem ständigen Prozess der Selbstbefragung ihre Werte zu klären, hinsichtlich der Partner- und Partnerinnensuche aber auch möglichst viele Informationen über andere zu sammeln. Gerade im Prozess dieser Informationssammlung ließ sich das Andersche Motiv der Zersplitterung nachweisen.

All diese Diskursstränge liefen im letzten Teil zum Verhältnis von Liebe und Technik zusammen und ließen sich in verschärfter Form hinsichtlich der Praxis des Online-Datings nachweisen. Gerade die Delegierung der Entscheidung an eine Maschine – wie es Anders schon in den 50er Jahren beschrieben hatte – scheint eine Antwort auf die große Anzahl verfügbarer Partner und Partnerinnen zu sein. Überhaupt zeichne sich das Internet durch eine „Ökonomie der Fülle“ aus, um einen Begriff von Illouz zu bemühen, die wiederum einer Rationalisierung und Standardisierung Vorschub leiste, wie es sich auch in den vorhergehenden Kapiteln gezeigt hat. Drastischer und eindringlicher warnt Illouz hinsichtlich des Internets vor einer Unterwanderung der Liebe durch kapitalistische und

ökonomische Logiken, da die Funktionsweise von Online-Dating dazu prädestiniert ist, als Verstärker für solcherlei Tendenzen zu wirken.

Gerade das Thema „Online Dating“ bietet meines Erachtens vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten für weiterführende philosophische Arbeiten. Abgesehen von der kulturkritischen Perspektive, wäre eine phänomenologische Betrachtung des „Phantomcharakters“ von Online-Liebesbeziehungen sicherlich ergiebig. Mit zunehmenden technologischen Möglichkeiten wird sich in Zukunft aber auch die Frage stellen, ob Liebe überhaupt noch Lebewesen voraussetzt, oder ob es eines Tages möglich sein wird, Liebe mithilfe von Technologien zu simulieren, beziehungsweise Liebespartner und –partnerinnen durch Maschinen zu substituieren. Ob dies dann noch Liebe genannt werden kann, werden diejenigen zu untersuchen haben, die in 60 Jahren möglicherweise die zeitgenössischen Arbeiten von Eva Illouz einer Aktualisierung unterziehen.

6 Siglenverzeichnis

LG	Lieben gestern
AM I	Antiquiertheit des Menschen Band I
AM II	Antiquiertheit des Menschen Band II

7 Literaturverzeichnis

Adorno, W. Theodor: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt: Suhrkamp 1997⁴

Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen 2. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München: Beck 2002³

Anders, Günther: Lieben gestern. Notizen zu einer Geschichte des Fühlens. München: Beck 1997³

Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München: Beck 2010³

Anders, Günther: Mariechen: eine Gutenachtgeschichte für Liebende, Philosophen und Angehörige anderer Berufsgruppen. München: Beck 1994²

Anders, Günther: Tagebücher und Gedichte. München: Beck 1985

Badiou, Alain: Lob der Liebe. Ein Gespräch mit Nicolas Truong. Wien: Passagen Verlag 2011

Bahr, Raimund(Hrsg.): Günther Anders. Leben und Werk. Wien: Edition Art Science 2007

Thomä Dieter In Bahr 2007: Das natürliche Leben und die Aufgabe des Philosophen, Seite 35-67

Bänziger, Peter-Paul: Arbeiten an einer Emotion am Ende des 20. Jahrhunderts. In: Historische Anthropologie 17 2009, S. 1-16

Bollnow, Otto Friedrich: Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über unstetige Formen der Erziehung. Stuttgart: Kohlhammer 1959⁴

Dries, Christian: Günther Anders. Paderborn: Wilhelm Fink 2009

Dombrowski, Julia: Die Suche nach der Liebe im Netz. Eine Ethnographie des Online-Datings. Bielefeld: Transcript 2011

Flaubert, Gustave: Madame Bovary. Stuttgart: Reclam 1972

Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens. München: dtv 2011¹¹

Greif, Hajo (Hrsg.): Information und Gesellschaft. Technologien einer sozialen Beziehung. Wiesbaden Dt.Univ.-Verlag. 2008

Schachtner, Christina: Emotionalität und Rationalität im digitalen Zeitalter. Eine Auseinandersetzung mit der Position von Eva Illouz. In: Greif 2008, S.185-203

Hastedt, Heiner: Gefühle. Philosophische Bemerkungen. Stuttgart: Reclam Verlag 2005

Herma, Holger: Liebe und Authentizität. Generationswandel in Paarbeziehungen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2009

Hillenkamp, Sven: Das Ende der Liebe. Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit. München: Dtv 2014³

Höllinger, Stephanie: Scheitert die Liebe an ihrem Ideal? Krisenethische Reflexion gegenwärtiger Trennungs- und Scheidungstendenzen vor dem Hintergrund des Partnerschafts- und Liebesideals im 21. Jahrhundert. Universität Wien 2014

Illouz, Eva: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2004. Frankfurt: Suhrkamp ⁴2012 a

Illouz, Eva: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung. Berlin: Suhrkamp 2012 b

Illouz, Eva: Der Konsum der Romantik. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2007

Honneth Axel: Vorwort. In: Illouz 2007, S.7-25

Karle, Isolde: Sex – Liebe – Leidenschaft: Eine Auseinandersetzung mit Eva Illouzs Analyse spätmoderner Beziehungsformen. In: Evangelische Theologie 73 2013, S. 376-390

Kaufmann, Jean-Claude: Sex@mour. Wie das Internet unser Liebesleben verändert. Konstanz: UVK 2011

Kruse, Volker/Barrelmayer, Uwe: Max Weber. Eine Einführung. Konstanz: UVK Verlag 2012

Leistert Oliver, Theo Röhle (Hrsg.): Generation Facebook. Über das Leben in Social Net. Bielefeld: transcript 2011

Adelmann, Ralf: Von der Freundschaft in Facebook. In: Leistert/Röhle 2011, S.127–145

Andrejevic Mark: Facebook als neue Produktionsweise. In: Leistert/Röhle 2011, S.31–52

Lovink, Geert: Anonymität und Krise des multiplen Selbst. In: Leistert/Röhle S.183–199

Raunig, Gerald: Dividuen des Facebook. Das neue Begehren nach Selbstzerteilung. In: Leistert/Röhle 2011, S. 145–161

Wiedemann, Caroline: Facebook: Das Assessment-Center der alltäglichen Lebensführung. In: Leistert/Röhle 2011, S. 161–182

Lenz, Karl: Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2009⁴

Liessmann, Konrad Paul: Günther Anders kontrovers. München: Beck 1992

Fuld, Werner: Zwischen Film und Bombe. Die Kontinuität des Anderschen Denkens. In Liessmann (Hrsg.) 1992, S. 114-123

Schmidt-Dengler, Wendelin: „Hoch die Metapher! Hoch unsere Verdrängungen!“. Zu Günther Anders' „Lieben gestern“. In Liessmann (Hrsg.) 1992, S. 138-152

Liessmann, Konrad Paul: Günther Anders: Philosophieren im Zeitalter der technologischen Revolutionen. München: Beck 2002

Matuschek, Milosz: Das romantische Manifest. Schluss mit der Suche nach der perfekten Liebe. Berlin: Ch. Links 2014

Nussbaum C. Martha: Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge. Drei philosophische Aufsätze. Stuttgart: Reclam Verlag 2002

Schmid, Martin: Venus Oeconomica – Liebe und Kalkül. Eine kulturpsychologische Kritik zeitgenössischer Beziehungsökonomik am Beispiel der technischen Herstellung romantischer Intensität. Universität Wien 2013

Schmid, Wilhelm: Schönes Leben? Einführung in die Lebenskunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005

Stengel, Stephan: Liebe im Spielfilm. Romantische Idealisierung oder Spiegel der Alltagswirklichkeit. In: Medien und Erziehung Jahrgang 51 2007, S. 97-108

Thomä Dieter (Hrsg.): Analytische Philosophie der Liebe. Paderborn: mentis Verlag 2000

Wegner, Phillip E.: Consuming the Romantic Utopia: Love and the Cultural Contradictions of Capitalism (Book Review), In: Utopian Studies Vol.10, 1999, S. 264-268

7.1 Internetquellen

Fischer, Jan/Gram, Manfred: Das Geschäft mit der Liebe. Verfügbar unter: <http://www.format.at/leben/hobby/das-geschaeft-liebe-341141> 2012 (Zugriff am 17.03.2015)

Franzen, Jonathan: Schmerz bringt Dich nicht um. Online unter: http://www.welt.de/print/die_welt/vermishtes/article13463367/Schmerz-bringt-Dich-nicht-um.html (Zugriff am 10.04.2015)

<http://affiliate.friendscout24.de/> (Zugriff am 17.03.2015)

<http://badoo.com/de/> (Zugriff am 03.03.2015)

http://kwb.parship.at/forschung_neu/parship-prinzip.htm, Zugriff am 04.03.2015

<http://single.parship.at/die-partnersuche-schritt-fuer-schritt/index.htm> (Zugriff am 04.03.2015)

<http://www.parship.at/das-ist-parship/index.htm>, Zugriff am 03.03.2015

<http://www.singleboersen-vergleich.at/interviews/2014-10-28-pv-parship-at-ceo-schiffers.htm> (Zugriff am 17.03.2015)

<http://www.tinderstar.at/das-perfekte-tinder-profil/die-fotos/> (Zugriff am 04.03.2015)

<http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article120130442/Soziale-Netzwerke-machen-suechtig-wie-Onlinespiele.html> 2013, (Zugriff am 23.03.2015)

Kite, Melissa: Click and flick: Romance is killed off by the brutal marketplace of dating apps such as Tinder. Spectator 14.Feb.2015: 12+. Literature Resource Center. Web 29.Mar.2015

Verfügbar unter:

<http://go.galegroup.com/ps/i.do?id=GALE%7CA401492069&v=2.1&u=43wien&it=r&p=LitRC&sw=w&asid=fba33d88edf91b18cdb82bb78e141c08> (Zugriff am 29.03.2015)

Lill, Felix: Smartphone-Sucht wird in Südkorea zum Problem. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/digital/mobil/2013-10/suedkorea-smartphone-internet-sucht> 2013 (Zugriff am 23.03.2015)

Pauer, Nina: Erwachet! Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2014/20/youtube-hit-look-up> 2014 (Zugriff am 23.03.2015)

Schmid, Erik-Jonas: Zu viel Internet – im Teufelskreis der Einsamkeit. Verfügbar unter: <http://www.welt.de/gesundheit/psychologie/article138574436/Zu-viel-Internet-im-Teufelskreis-der-Einsamkeit.html> 2015, (Zugriff am 23.03.2015)

7.2 Film(e)

Her. R.: Spike Jonze. Drehbuch: Spike Jonze. USA: Annapurna Pictures 2014. 126 min.

8 Abstract

8.1 Deutsche Fassung

In dieser Arbeit soll der Versuch unternommen werden, Günther Anders' Kapitalismus-, Medien- und Technikkritik vor dem Hintergrund des Themas „Liebe“ einer Aktualisierung zu unterziehen. Im Vergleich mit gegenwärtigen Arbeiten zu diesem Thema, allen voran jene der israelischen Soziologin Eva Illouz, soll die Frage verhandelt werden, inwieweit eine Ökonomisierung auf heutige Praktiken und Vorstellungen von Liebe Einfluss nimmt, welchen Stellenwert die über Massenmedien vermittelten Idealbilder von Liebe in modernen romantischen Beziehungen haben und in welcher Art und Weise Technologien, insbesondere das Internet, eine Rolle spielen. Im Sinne einer kulturkritischen Perspektive sollen Problemfelder eröffnet werden.

Schlagwörter: Liebe, Kapitalismus, Ökonomisierung, Rationalisierung, Online-Dating, Medien, Technologien

8.2 Englische Fassung

This thesis could be seen as the attempt of an actualization of Günther Anders critical thoughts about capitalism, the media and technologies by applying them on the subject of “romantic love”. By contrasting those theories with the works of Israeli sociologist Eva Illouz I'm asking for the consequences of a more and more economized society and the impact of this mentality on the practices and notions of love, the influence of mass media on ideals of romantic concepts and the role of technologies in modern relationships. For the purpose of a culture-critical work I'm problematizing those influences and developments.

Keywords: Love, capitalism, economization, rationalization, online-dating, media, technologies

9 Lebenslauf

Name: Matthias Dominic Leichtfried
Geburtsdatum: 26.02.1989
Geburtsort: Linz/Donau
Staatsangehörigkeit: Österreich
Anschrift: Grundsteingasse 45-47 2/2 1160 Wien
E-Mail: m.leichtfried@gmx.at
Telefon: +43-6603921321

AUSBILDUNG

Seit Oktober 2008: Lehramtsstudium UF Deutsch UF
Philosophie/Psychologie an der Universität Wien
1999 – 2007: Fadinger Gymnasium Linz (Medienzweig)
1995 – 1999: Volksschule 46 Linz

TÄTIGKEITEN

März 2015: Studienassistent am Institut für Germanistik bei
Prof. Dr. Krammer im Ausmaß von 10
Wochenstunden
Oktober 2012 – Jänner 2013: Erstsemestrigentutorium am Institut für
Germanistik
September 2012 – Jänner 2013: Mitglied der Studierendenvertretung Germanistik
IG Germ
September 2012: Ausbildung zum Tutor im Zuge des unabhängigen
Tutoriumsprojekts
Juli 2007 – 2008: Zivildienst beim Österreichischen Integrationsfonds
mit Schwerpunkt „Arbeit mit jugendlichen
Flüchtlingen“

SPRACHKENNTNISSE

Muttersprache: Deutsch

Fremdsprachen:

Sprachen	Zeitraum	Verstehen	Lesen	Sprechen	Schreiben
Latein	2003-2007	Gut	Gut		
Englisch	1999-2007	Sehr Gut	Sehr Gut	Sehr Gut	Sehr Gut
Spanisch	2011-2014	Sehr Gut	Sehr Gut	Gut	Gut
Französisch	2013-2014	Gut	Gut	Grundkenntnisse	Grundkenntnisse

AUSLANDSAUFENTHALTE/EXKURSIONEN

Februar – September 2013: Erasmus-Semester an der Universidad de Sevilla
Facultad de Filosofia mit Studienschwerpunkt
„Filosofía de la cultura“

November 2012: Studienfahrt nach Auschwitz-Birkenau in
Zusammenarbeit mit dem Verein „Gedenkdienst“